

«Telefonkabinen können Leben retten und sollten an allen frequentierten Stellen erhalten bleiben.»

Chriss Graf zu «Au revoir, geliebte Telefonkabine!», Webcode: @aofvu

# TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

## Interview

### Lügen, nichts als «Bschiss» und nochmals Lügen

Das Museum BL in Liestal widmet seine nächste Ausstellung der Lüge. Ein Interview mit den Ausstellungsmachern Sabine Häberli und Marc Limat, Seite 27

## Region



### Das Baselbiet wächst in die Höhe

30 000 Personen werden in den nächsten Jahren in die Region ziehen. Das wird vor allem den unteren Kantonsteil radikal verändern, Seite 14

## Wirtschaft

### Novartis und Regierung: Die neue Sachlichkeit

Eine linke Regierung und ein international zusammengesetzter Verwaltungsrat im Pharma-Konzern – keine Harmonie, aber es hat schon schlechter funktioniert, Seite 20

## Kultur

### Frauenversther verzückt den Schriftsteller

Der kanadische Sänger Leonard Cohen veröffentlicht ein neues Album: «Old Ideas». Der Schriftsteller Martin R. Dean hat es sich angehört, Seite 42

Fotos: Rajesh Kumar Singh, Michael Würtenberg



TagesWoche  
Zeitung aus Basel  
Gerbergasse 30  
4001 Basel  
Tel. 061 561 61 61



Seite 6

# Der Kampf ums Wasser



**REGION BASEL -  
AB 29.2.2012 IN HD**  
**WWW.BASELINHD.CH**

**Mit HDTV sehen Sie Fussball so scharf, als wären Sie live dabei.**

Am 29. Februar werden in der Region Basel digitale Fernsehprogramme in bester Auflösung (HD) aufgeschaltet. Mit den Kabelnetzanbietern der Region Basel kann jeder Haushalt vom neuen HD-Angebot profitieren. Weitere Informationen unter [www.baselinhd.ch](http://www.baselinhd.ch)



GEMEINDE  
BETTINGEN



interGGA

Reissmann  
Kabelfernsehen

## Wasser – so wertvoll wie Erdöl

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter

«**Stimmt es**», fragte mich vor einigen Jahren in Afrika ein junger Mann, «dass ihr in Europa eure Strassen mit Wasser wascht?» Jaja, das gibt es schon. Da fahren städtische Fahrzeuge durch die Strassen und spülen den Dreck mit Wasser weg. Aber das ist gar nicht so oft nötig. Meist verrichtet der Regen die Arbeit gratis.

Unvorstellbar für den jungen Mann, der in einem Land wohnte, das von monatelanger Dürre gepeinigt war. Viele Leute lebten in Flüchtlingslagern, wo der Mangel an Nahrungsmitteln gross, aber vergleichsweise gering war zur Not an Wasser. Ohne sauberes Wasser – oder sagen wir: ohne trinkbares Wasser ist Leben nicht möglich.

Genug des Moralisierens. Wir können uns nicht auch noch vorwerfen lassen, neben ausländischen Potentatengeldern auch Wasser im Überfluss zu haben. Irgendwann ist Schluss damit, uns ständig ein schlechtes Gewissen zu machen. Wir leben nun einmal in einem Klima, das uns genug Wasser beschert. So viel, dass wir auch mal drüber streiten, ob «San Pellegrino», «Eptinger», «Perrier», «Valser Wasser» oder

sogar Hahnenwasser besser schmecke. Kleine Luxusprobleme, gewiss, aber irgendwann mag man nicht mehr über Rotweine diskutieren.

Wir lassen uns diese Vorlieben auch etwas kosten. Mittlerweile importieren wir fast so viel Mineralwasser aus dem Ausland, wie wir in der Schweiz selbst herstellen. Wasser als Label, als Prestigemarke – nicht mehr nur als Lebensmittel. Konzerne wie Nestlé oder Danone wissen dies längst zu nutzen. Sie schlagen Profit daraus, dass wir uns lieber mit einem «San Pellegrino» schmücken als mit einem «Prix Garantie». Eben: Luxusprobleme.

Ganz anders sieht das an Orten aus, wo Wasser Mangelware ist. In trockenen Teilen der Erde, in Städten von Drittweltländern, wo grosse Konzerne Wasser zu Geld machen. Wo Wasser so wertvoll ist wie Erdöl, weil mehr Profit herausgeholt werden kann. Und: wo das Wasser, das verkauft wird, der ansässigen Bevölkerung zuerst weggenommen werden muss. Nächste Woche kommt der Film «Bottled Life» in die Kinos. Er geht diesen Fragen nach, die wir ebenfalls zum Thema machen. [Webcode: @asht](#)



Urs Buess

### Das Geschäft mit dem Wasser

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf [tageswoche.ch](#)

## Gesehen

von Tom Künzli



**Tom Künzli** ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 37-Jährige wohnt in Bern.

## tageswoche.ch

Aktuell im Netz



Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen.

### Mehr als eine Zeitung:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

### Tanzende Feenkönigin:

Am Donnerstag feierte Henry Purcells «The Fairy Queen» Premiere im Theater Basel. Ballettdirektor Richard Wherlock persönlich zeichnet für die Choreografie dieser Semi-Opera verantwortlich. Unsere Premierenkritik von Tara Hill gibt es ab Freitag online.

### Ski alpin: Abfahrt in Kitzbühel:

Nach dem Lauberhorn steht am Samstag die «Streif» auf dem Programm. Bei uns erfahren Sie, wer die legendäre Abfahrt am schnellsten meistert.

### Fotografie und verbildlichte Texte:

Zwei neue Ausstellungen starten im Museum für Gegenwartskunst. Ab Samstag sind Werke von Tim Rollins und Karlheinz Weinberger zu sehen. Den Bericht dazu lesen Sie am Wochenende auf [tageswoche.ch](#).

### Aufgewertete Kommentare:

Jeder Leserkommentar auf [tageswoche.ch](#) kann neu direkt verlinkt werden. Damit wird es spielend leicht, einen einzelnen Kommentar weiterzuleiten.

### Fussballblog Doppelspitze:

Anekdoten, Randnotizen, spitze Kommentare rund um den Fussball. Das ist der Blog unserer beiden Sportredaktoren. Aktuell: was Xamax und der Fall Hildebrand gemein haben. [tageswoche.ch/blogs](#)

# Gefordert: Sven Kapp

## Der Wild Maa am Vogel Gryff

Efeu, Äpfel,  
Tannenzweig: die  
Insignien des Wild  
Maa. Darsteller  
Sven Kapp rückt  
lieber nicht ins  
Bild. Er sucht die  
Aufmerksamkeit  
nicht. Erst das  
Kostüm lässt ihn  
zum Tier werden.



Foto: Cedric Christopher Merkli

**M**anche wollen Kampfjets lenken und dann steuern sie den BVB-Doppelhänger von Birsfelden nach Burgfelden Grenze. Andere wollen Trämmer werden und landen auf einer Bank. Sven Kapp wollte immer Wild Maa sein.

Heute Freitag beim Vogel Gryff ist er es zum letzten Mal. Antreten um neun beim Café Spitz zum Läberli-Essen. Umziehen, rein ins Kostüm, das das ganze Jahr über weggeschlossen war, raus in die Stadt, Polizeigeleit, abgesperrte Strassen; tanzen, verbeugen unter den Augen des Kleinbasels am Strassenrand, die Kinder, die ihm die Äpfel vom Rock ziehen und auflachen, wenn er sie mit der Tannenspitze trifft.

Das ganze Jahr über war er in Gedanken bei diesem Tag. Er ging joggen, um eine stabile Fitness aufzubauen, am Vogel Gryff verliert er fünf bis sechs Kilo. Ein paar Monate vor dem grossen Tag begann er mit den Tanzübungen. Die Schritte stehen nirgends geschrieben, sie werden überliefert. Drei Wochen vor dem Vogel Gryff fingen die Übungen mit dem ganzen Spiel an.

Zuletzt tourte er durch Basler Schulen und erklärte, warum es nichts mit Rassismus zu tun habe, dass keine Aus-

länder mitmachen dürfen. Und auch nichts mit der katholischen Kirche, dass Frauen draussen bleiben müssen. Basler Brauchtum, erzählte er: «Die Kinder verstehen das.»

Es ist Kapps sechstes Jahr, danach ist Schluss. Das verlangen die Regeln der drei Ehrengesellschaften. Kapp wird dann ausgemustert, bleibt aber im Spiel. Zur Entwöhnung gibt es noch eine Reservistenrolle. Er macht all die Vorbereitungen mit, kommt aber nur zum Einsatz, wenn der neue Wild Maa nicht kann. Es werden, so viel lässt sich sagen, keine einfachen Jahre für Sven Kapp.

Der 42-Jährige ist mit 25 der Ehrengesellschaft beigetreten. Er, der in Basel geboren ist, hat sich dafür in Basel einbürgern lassen, weil erst der Bürgerort Basel zum Eintritt berechtigt. Kapp macht auch Fasnacht, selbstredend unterstützt er den FCB. Er folgt gar dem notorisch erfolglosen EHC mit Leidenschaft. Mehr Basler als Sven Kapp kann man nicht sein.

Kapp arbeitet jetzt in Zürich im Layoutbereich. Er pendelt selbstverständlich: «Wohnen in Zürich kommt nicht infrage». Fürs Geldverdienen gehts gerade noch. Aber nur weil heute Vogel Gryff ist. Renato Beck [Webcode: @asext](#)

WOCHENTHEMA



**Wie Trinkwasser zur teuer verkauften Ware wird**

Rund 900 Millionen Menschen in Entwicklungsländern leiden an Wassernot. Die UNO handelt wenig entschlossen, viele Regierungen sind überfordert – und Multis machen aus dem Mangel ein grosses Geschäft, Seite 6

INTERVIEW

**TagesWoche:** Sind Frauen die besseren Lügner?

**Sabine Häberli:** Ja, Studien zufolge können Frauen definitiv besser lügen.

**TagesWoche:** Ist Lügen ein Zeichen von Intelligenz?

**Marc Limat:** Ja. Intelligente Menschen können sich besser daran erinnern, was sie erzählt haben, und können so bessere Lügenkonstrukte aufrechterhalten.

Das ganze **Interview mit Sabine Häberli und Marc Limat**, die im Museum BL in Liestal die Ausstellung «Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen» vorbereiten, auf Seite 28



REGION

**In die Höhe**

Im Birstal sollen Wohnungen für 30 000 Personen entstehen – in Hochhäusern 14

**Der Doktor schlägt zurück**

Heinrich Yberg beschuldigt die Chefin des Übergangsheims Wegwarte 16

**Verträge im Rotlicht-Milieu**

Zwei Professorinnen fordern Arbeitsverträge für Prostituierte 18

**Museum auf Standortsuche**

Der Bahnhof St. Johann ist zu unsicher für das Naturhistorische Museum 19

WIRTSCHAFT

**Die Wende bei Novartis**

Politik und Konzernleitung sind sich fremd – deshalb geht es gut zusammen 20

# Auch Arbeit ist ungerecht verteilt, Seite 22

INTERNATIONAL

**Ungarn in Not**

Premier Viktor Orbán hat seinen Kredit im In- und Ausland verspielt 24

DIALOG

**Mehr private Parkplätze?**

Urs Schweizer vom ACS beider Basel gegen SP-Grossrätin Brigitte Heilbronner 33

**Die Prioritäten des höchsten Baslers**

Drei Wünsche von Grossratspräsident Daniel Goepfert zum laufenden Jahr 34

BILDSTOFF

**Der Untergang**

Das Touristenpaar Zurfluh aus Muttenz fotografierte auf der «Costa Concordia» 35

SPORT

**1999 und 2012**

Alain Godets zweiter Dokumentarfilm über die gleichen Basler Hooligans 41

KULTUR

**«Halt auf freier Strecke»**

Der Arzt stellt fest: Nur noch wenige Monate – ein Film von Andreas Dresen 44

**Tier- und Umweltschützer**

Im neuen Roman von T. C. Boyle gehts um Respekt vor Ratten und anderem Getier 46

DIALOG

Stimmen aus der Community

**«Wann kommt der Tag, an dem selbst Menschen die Naturschützer stören?»**

René Reinhard via Twitter zu «Wagenplatz auf der Erlennmatt stört Naturschützer», [Webcode: @aqrio](#)

**«Man könnte die schwarzen Schafe der SVP einquartieren. So hätten diese mal eine sinnvolle Aufgabe.»**

Hanslimaa zu «Schafe statt Hirsche im Schwarzpark», [Webcode: @aqlku](#)

SPORT

**Sturz als Teil des Lebens:**

Der österreichische Abfahrer Hans Grugger stürzte wie Daniel Albrecht in Kitzbühel. Ein Jahr danach verspürt er vor allem eines: Dankbarkeit, Seite 38

KULTUR



**Der Barde bittet seine Frauen um Vergebung:**

Martin R. Dean über die neue CD des 77-jährigen Sängers Leonard Cohen, Seite 42

AGENDA

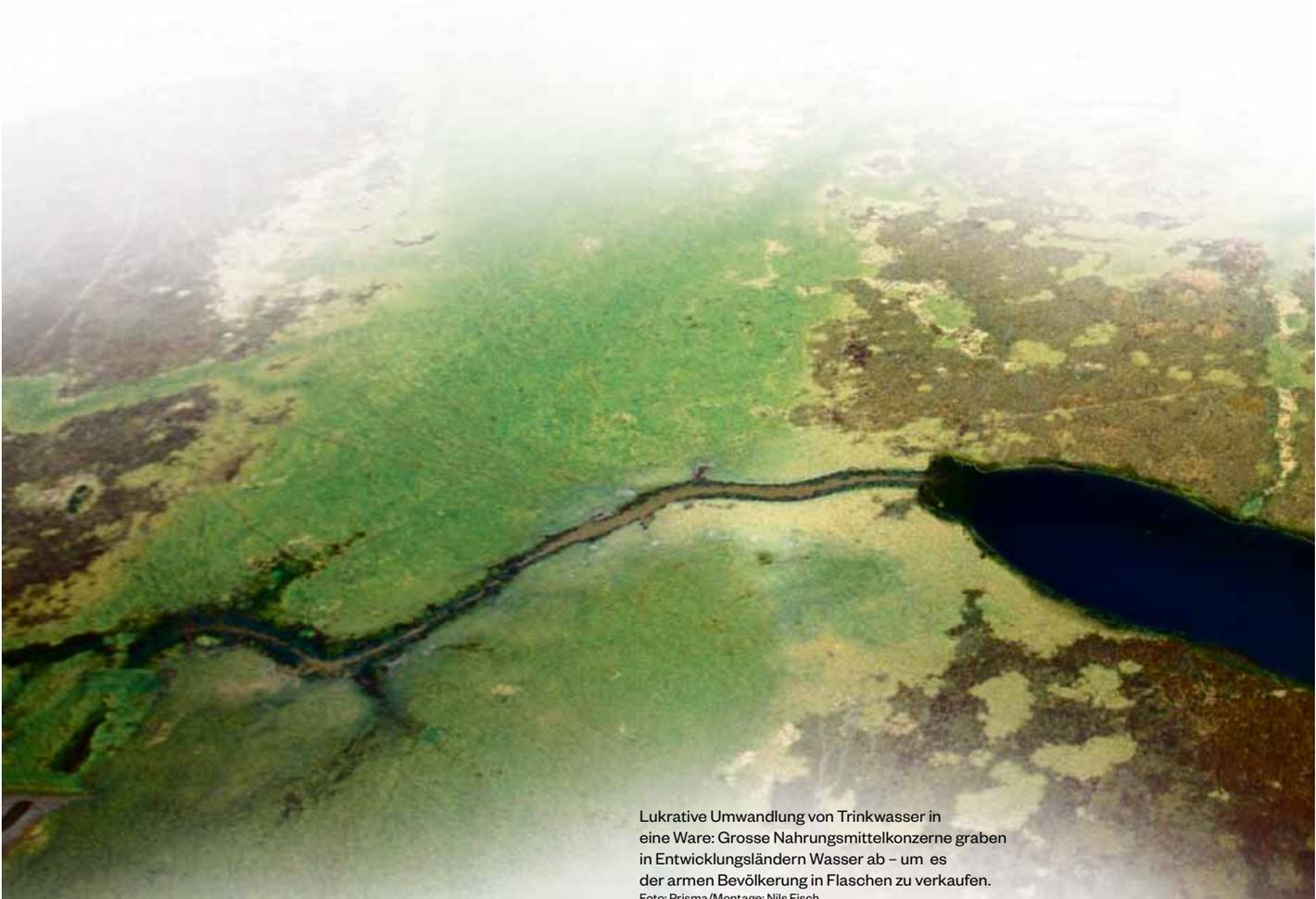
**Kultwerk:** Mit ihrem Debütalbum «Homework» erfanden Daft Punk 1997 den French House, Seite 53

**Impressum,** Seite 32

**Bestattungen,** Seite 17

# Die stille Katastrophe

Der Zugang zu Trinkwasser ist ein Menschenrecht. Doch der Verteilungskampf um das seltene Gut wird härter – angeheizt durch Konzerne, die die Quellen kommerzialisieren wollen. *Von Christian Rentsch*



Lukrative Umwandlung von Trinkwasser in eine Ware: Grosse Nahrungsmittelkonzerne graben in Entwicklungsländern Wasser ab – um es der armen Bevölkerung in Flaschen zu verkaufen.  
Foto: Prisma/Montage: Nils Fisch

**W**o Wasser jederzeit unbeschränkt und in bester Qualität aus jedem Wasserhahn sprudelt, kann man sich nur schwer vorstellen, dass weltweit noch immer rund 900 Millionen Menschen, weit mehr als die gesamte Bevölkerung Europas, keinen gesicherten Zugang zu sauberem Trinkwasser haben – und 2,6 Milliarden Menschen, fast 40 Prozent der gesamten Weltbevölkerung, auf Toiletten und Waschgelegenheiten verzichten müssen.

Unter diesem unvorstellbaren Wassermangel leidet aber nicht, wie man vermuten könnte, bloss die Bevölkerung der wasserärmsten Regionen, den grossen Trocken- und Wüstengebieten der Welt, sondern auch ein Teil der Bevölkerung in Weltgegenden, die durchaus über ausreichende Wasservorräte verfügen würden. Etwa die Bewohnerinnen und Bewohner der riesigen Slums fast aller Megacities der Welt – von Mumbai und Kalkutta über Lagos und Kinshasa bis Mexico City und São Paulo, aber auch zahlloser mittelgrosser Städte in vielen Entwicklungsländern.

**Gut gemeinte Millenniumsziele**

Diese Situation ist deshalb so bedrückend, weil diese grosstädtischen Armenviertel rasant wachsen. Jedes Jahr strömen Hunderttausende oder gar Millionen Menschen in der Hoffnung auf Arbeit und Wohlstand aus ländlichen Gebieten in die Städte. Allein Mexico City wächst jährlich um rund zwei Millionen Menschen. Derzeit lebt über die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten – in zehn Jahren werden es laut Experten der UNO rund drei Viertel sein. Und: Bereits

heute lebt jeder dritte Stadtbewohner der Welt in einem Eendsviertel; in 25 Jahren, so prognostiziert eine Studie des UNO-Programms Habitat, wird jeder dritte Weltbürger in einem Armutsviertel leben.

**Rund 900 Millionen Menschen weltweit haben keinen gesicherten Zugang zu frischem Wasser.**

Vor elf Jahren haben die Regierungen dieser Welt am sogenannten Millenniumsgipfel beschlossen, den Anteil der Menschen, die keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, bis 2015 um die Hälfte zu reduzieren. Am Erdgipfel von Johannesburg im Jahr 2002 wurden die Millenniumsziele noch um den Zusatz ergänzt, auch den Zugang zu sanitären Einrichtungen bis 2015 in gleichem Mass zu verbessern. Gemeint sind damit allerdings nicht sprudelnde Wasserhähnen in jedem Haus, sondern, wie die Experten es später definierten, eine tägliche Wasserration von 20 Litern pro Person mit Wasseranschlüssen und sanitären Einrichtungen, die nicht weiter als einen Kilometer von den jeweiligen Haushalten entfernt sind.

Es ist durchaus möglich, dass das Millenniumsziel hinsichtlich des Trinkwasserzugangs rechnerisch sogar erreicht wird. Das liegt vor allem daran, dass China und Indien in den vergangenen Jahren die Wasserversorgung vor allem in den ländlichen Ge-

bieten und mittelgrossen Städten enorm ausgebaut haben. Das gilt aber nicht für die meisten anderen Entwicklungsländer – etwa die afrikanischen Staaten südlich der Sahara, wo sich die Zahl der Menschen, die keinen Zugang zu Trinkwasser haben, seit 1990 fast verdoppelt hat.

Die Gründe dafür sind regional sehr unterschiedlich: die Bevölkerungsentwicklung in Afrika, der Klimawandel, der in den subtropischen Regionen für Wasserknappheit sorgt und auf dem indischen Subkontinent zu immer häufigeren Überschwemmungskatastrophen, zum Zusammenbruch und zur Verschmutzung der Wasserversorgungssysteme führt.

**Privatisierung verschärft Wasserknappheit**

Und meist spielen auch die politischen Verhältnisse eine zentrale Rolle, wie der Film «Bottled Life» des Schweizer Regisseurs Urs Schnell, der dieser Tage in den Schweizer Kinos anläuft, aufzeigt. Wo die Regierungen und Kommunen den Aufbau entsprechender Infrastrukturen vernachlässigen und die Wasserversorgung privaten Firmen überlassen, kommt es oft zu gefährlichen Monopolsituationen: etwa in Nigeria oder Pakistan, wo Nestlé mit ihrem Produkt «Pure Life» den Markt erobert hat (siehe auch Seite 10). «Was in den letzten 15 Jahren passierte, ist die Verdrängung des normalen Trinkwassers, die Umwandlung des Wassers in eine Ware», kritisiert der pakistanische Rechtsanwalt Ahmad Rafay Alam in Schnells Film die Entwicklung in seinem Land.

Hier könnte eine Resolution der UNO-Vollversammlung vom 18. Juli 2010, die den Zugang zu Wasser als Menschenrecht deklariert, eine Wende zum Besseren bringen. Vorausgegangen war diesem wichtigen Entscheid eine jahrzehntelange, völlig unergiebig Diskussion zwischen entscheidenden internationalen Institutionen. Auf der einen Seite erklärten Unterorganisationen der UNO wie die Ernährungs-

**Konzerne mit Einfluss auf die UNO pochen darauf, dass Wasser ein kommerzielles Gut sei.**

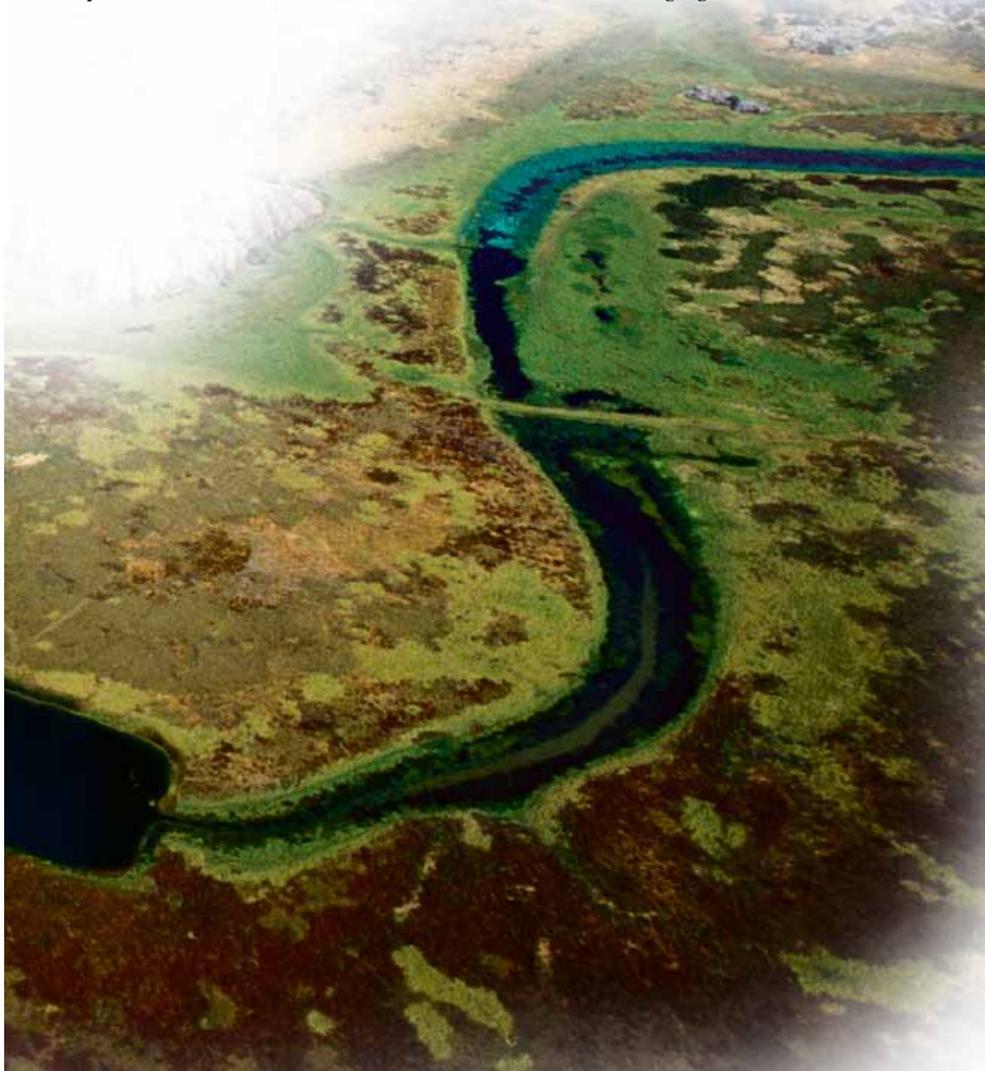
und Landwirtschaftsorganisation FAO, die Weltgesundheitsorganisation WHO, die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur Unesco, das Umweltprogramm UNEP oder das Entwicklungsprogramm UNDP schon seit Langem in ihren Grundsatzklärungen, Resolutionen und Empfehlungen, dass der Zugang zu Wasser ähnlich wie der Anspruch auf eine gesunde Umwelt ein Menschenrecht und deshalb eine Aufgabe der Öffentlichkeit, der Regierungen und der Weltgemeinschaft sei.

Auf der anderen Seite bestanden Institutionen, in denen die grossen multinationalen Konzerne entscheidenden Einfluss haben, so die Weltbank, der Weltwasserrat, das Netzwerk Global Water Partnership und die Welthandelsorganisation WTO darauf, dass Wasser vor allem ein kommerzielles wirtschaftliches Gut sei, also wie andere Wirtschaftsgüter dem freien Markt überlassen werden soll.

**Hoffnungslose Situation in Megastädten**

Allerdings: Die Resolution der UNO-Vollversammlung hat zwar grosses «symbolisches» Gewicht, aber keinen völkerrechtlich verbindlichen Status. Was die Resolution konkret bedeutet, welche politischen Folgen sie haben wird, ist eines der Themen, die im kommenden März in Marseille am 6. World Water Forum des Weltwasserrats diskutiert werden.

Mit dieser Frage befasst sich seit Längerem auch ein UNO-Ausschuss, der an der Konkretisierung des





Kampf ums Wasser im Tschad: Das lebenswichtige Gut muss aus 70 Metern Tiefe geschöpft werden. Foto: Michael Würtenberg

von 149 Staaten ratifizierten, völkerrechtlich verbindlichen Paktes über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte arbeitet. Er versucht, unklare Formulierungen dieses Abkommens zu präzisieren und interpretatorische Schlupflöcher zu eliminieren. Über die Festlegung von konkreten Kriterien könnte so der Zugang zum Wasser schrittweise zu einklagbaren Rechtsnormen führen. Während so das Ziel, auch den Ärmsten einen sicheren Zugang zu sauberem Trinkwasser zu gewährleisten – auch gegen den heftigen Widerstand von multinationalen Getränke- und Lebensmittelkonzernen wie Nestlé, Danone oder Coca-Cola – schrittweise erreicht werden könnte, ist das beim anderen Millenniumsziel, dem verbesserten Zugang zu sanitären Einrichtungen, kaum mehr möglich. Vor allem in den Megacities und grossen Städten der Dritten Welt ist die Lage nahezu hoffnungslos.

**Menschen können Wasserpreise nicht zahlen**

Beim schnellen Wachstum der Armutsviertel übersteigt der dafür notwendige Aufwand alle finanziellen Möglichkeiten dieser Megastädte. Jede dieser Metropolen müsste ihre Wasserversorgung und -entsorgung jährlich um die gesamte Infrastruktur einer Stadt wie Zürich erweitern: Rund 1500 Kilometer Leitungen müssten jedes Jahr verlegt werden, mehrere Wasser- und Klärwerke, zahlreiche Reservoirs und Pumpstationen gebaut werden.

Zugleich müssten jedes Jahr neue Wasserquellen mit einer Kapazität von mehreren Hundert Millionen Kubikmetern erschlossen werden. Der Unterhalt der bestehenden Leitungsnetze würde weitere und stetig steigende Kosten zeitigen. Zum Vergleich: Der Neuwert der Wasserversorgung der wasserreichen, nur knapp acht Millionen Einwohnerinnen und Einwohner zählenden Schweiz beläuft sich auf rund 80 Milliarden Franken, die jährlichen Betriebs- und Erhaltungskosten auf über zwei Milliarden.

In den vergangenen drei Jahrzehnten haben die Weltbank und der Internationale Währungsfonds ihre diesbezüglichen Kreditzusagen an die Bedingung geknüpft, dass die Wasserversorgung teilweise oder vollständig privatisiert wird. Einige wenige weltweit operierende Wasserkonzerne haben sich die meisten dieser Aufträge in der Hoffnung auf grosse Profite gesichert. Inzwischen sind viele dieser Privatisierungsvorhaben gescheitert oder mussten auf Druck der Bevölkerung, welche die immer teureren Wasserpreise nicht bezahlen kann, rückgängig gemacht werden.

Das Millenniumsziel, den Anteil der unversorgten Bevölkerung bis 2015 auf die Hälfte zu reduzieren, ist in weite Ferne gerückt: In den vergangenen Jahren hat die Zahl der Menschen ohne Zugang zu sanitären Einrichtungen sogar jedes Jahr um rund 50 Millionen zugenommen. [Webcode: @asgi](#)

# Wasserschloss Schweiz im Visier von Vittel & Co.

In der Schweiz vertrauen immer mehr Leute dem Hahnenwasser: Über 80 Prozent trinken es täglich. Dennoch boomt der Mineralwasser-Import. Warum eigentlich? *Von Matieu Klee*

**K**einer käme auf die Idee, Wasser in den Rhein zu tragen. Doch genau das passiert im übertragenen Sinn beim Mineralwasser: Die Schweiz als «Wasserschloss Europas» importiert mehr und mehr Mineralwasser aus dem Ausland. Bereits jedes dritte Flasche, die in der Schweiz getrunken wird, ist mit Wasser von jenseits der Grenze gefüllt. Dabei fällt in der Schweiz dermassen viel Regen und Schnee, dass wir nur rund drei Prozent davon für die gesamte Wasserversorgung benötigen, inklusive Verbrauch von Haushalten, Industrie und Landwirtschaft.

Doch jetzt erobern «Contrex», «Evian», «Perrier», «Vittel», «San Pellegrino», und wie all die Wässer sonst noch heissen, die Schweiz. In den letzten 20 Jahren konnten die Wasserimporteure ihren Marktanteil mehr als verdreifachen. Das bekommen die inländischen Produzenten zu spüren. «Der Preiskampf ist härter geworden. Nicht nur die Produzenten, auch die Händler leiden darunter», sagt Simon Völlmin, Leiter Finanzen und Verwaltung der Mineralquelle Eptingen.

**Der Preis zerfällt**

Konzerne wie Nestlé oder Danone lassen im Ausland billiger produzieren und setzen mit tiefen Preisen die Konkurrenz unter Druck. Konsumentinnen und Konsumenten profitieren und bezahlen für Mineralwasser im Laden immer weniger: So kostet zum Beispiel eine 1,5-Liter-Mineralwasserflasche von «M-Budget» nur noch 25 Rappen, ein Sechserpack «Prix Garantie»-Wasser bei Coop noch Fr. 1.45. Das entspricht beim Coop-Wasser einer Preissenkung von über 40 Prozent in fünf Jahren.

Die Pressestelle von Coop schreibt denn auch nicht nur von einer «Preissenkung», sondern von einem «Preiszerfall». «Die Marktpreise sind heute teilweise kaum noch höher als die Herstellungskosten», sagt Simon Völlmin von der

Mineralquelle Eptingen, die Coop noch bis im Februar mit Wasser der Quelle in Lostorf das «Prix Garantie»-Mineralwasser beliefert. Danach wird Coop das Wasser von einer eigenen Quelle im Wallis beziehen.

**Der Kampf um Marktanteile beim Mineralwasser wird immer härter.**

Doch nicht nur tiefere Preise haben ausländischen Marken den Weg in die Schweiz geebnet. Es sind vor allem auch die grossen Marketinganstrengungen der Wassergiganten. So konnte etwa «Evian»-Wasser beim Grossverteiler Coop in den letzten Jahren deutlich zulegen. «Diese Entwicklung ist wohl eher dem Produkt und der guten Kommunikation zuzuordnen als der ausländischen Herkunft», sagt Coop-Sprecher Urs Mei-

**Wasserverbrauch in der Schweiz**

Niederschlag: 60,1 Mrd. m<sup>3</sup> pro Jahr



Davon für die öffentliche Wasserversorgung 2,2 Mrd. m<sup>3</sup>



Ausländische Wassermarken wie «Vittel» erobern die Schweiz und verdrängen im gesättigten Markt die kleinen Produzenten. Im Bild: Die Abfüllanlage von Nestlé Waters Supply Est im französischen Vittel. Foto: Fred Marvaux/REA/laif

er. Geconnt nehmen verschiedene Marken den Gesundheits- und Fitnesstrend auf und deklarieren ihr Produkt geschickt als besonders gesund, obwohl der Mineralienanteil im Vergleich zur Konkurrenz bescheiden daherkommt.

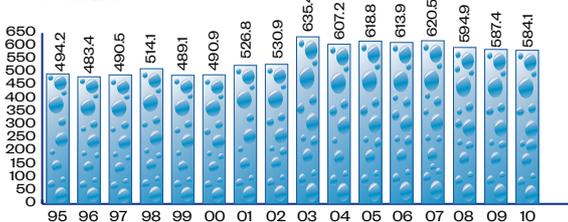
**Transporte belasten die Umwelt**

Dabei vergessen viele Konsumentinnen und Konsumenten, dass sie mit dem Kauf von importiertem Wasser auf Kosten der Umwelt sparen. Denn Wasser, das in der Schweiz im Überfluss vorhanden wäre, über Hunderte von Kilometern in die Schweiz zu karren, ist schlecht für die Ökobilanz. Was viele nicht wissen: Die weiten Transportwege belasten die Umwelt wesentlich stärker als etwa die Verpackung. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie im Auftrag des Schweizerischen Vereins des Gas- und Wasserfaches. Eine Einschätzung, die auch Nestlé-Präsident Peter Brabeck teilt. An einer Pressekonferenz der Interessengemeinschaft Mineralwasser im Sommer 2010 gab er unumwunden zu, dass Mineralwasser nicht weiter als 250 Kilometer transportiert werden sollte.

Gemäss der Studie schneidet Hahnenwasser punkto Umweltbelastung mit Abstand am besten ab. Abfüllung, Verpackung und Transport, die sich beim Mineralwasser negativ in der Umweltbilanz niederschlagen, fallen beim «Hahnenburger» weg. Insgesamt belastet das Wasser aus dem Hahnen die Umwelt rund 100-mal weniger stark als Mineralwasser. Selbst wer das Hahnenwasser mit einem Sodagerät zum Sprudeln bringt, schneidet in Sachen Ökobilanz um ein Mehrfaches besser ab als die Konsumenten von Mineralwasser – allerdings nur, wenn das Soda-Gerät für mehr als einen Liter pro Tag und mehrere Jahre lang zum Einsatz kommt.

113 Liter: So hoch ist der Pro Kopfverbrauch von Mineralwasser in der

**Mineralwasser-Produktion in der Schweiz**  
in Mio. Liter



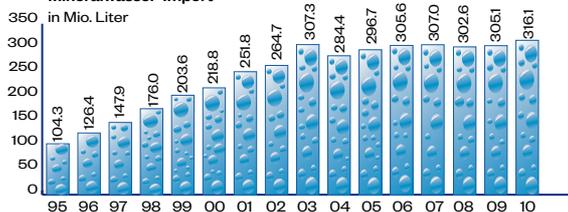
**Pro-Kopf-Konsum von Mineralwasser**



2010	113 l
2009	113 l
2008	115 l
2007	121 l
2006	120 l
2005	121 l
2004	118 l
2003	126 l
2002	108 l
2001	106 l
2000	97 l

Seit 2008 werden aromatisierte Mineralwasser nicht mehr dazugerechnet.

**Mineralwasser-Import**



Schweiz. Seit rund zehn Jahren schwankt dieser Wert nur noch wenig. Das Potenzial scheint ausgereizt, für etwas Wachstum sorgt nur noch die Zunahme der Bevölkerung. In diesem verschärften Wettbewerb können sich Hersteller auf Nischen spezialisieren oder versuchen, auf Kosten der Konkurrenz zu wachsen.

**Grosse schlucken Kleine**

Die in einem solch gesättigten Markt typische Entwicklung hat auch beim Mineralwasser eingesetzt: Die Grossen fressen die Kleinen. Nestlé schluckte «Henniez», Coca-Cola die Valser Mineralquellen, und Feldschlösschen übernahm «Rhäzünser».

Die vorerst letzte grosse Übernahme gelang Coop. Der Grossverteiler übernahm im Wallis die Pearlwater Mineralquellen AG. Coop wird damit selbst zum Produzenten. Bevor Coop in

die Produktion einstieg, teilten sich gemäss «Handelszeitung» die sechs grössten Produzenten, unter diesen Nestlé und die Migros, 90 Prozent des Marktvolumens von rund einer Million Schweizer Franken auf. So hoch schätzt Marcel Kreber, Generalsekretär des Verbandes Schweizerischer Mineralquellen und Soft-Drink-Produzenten, das Marktvolumen in der Schweiz.

Coop zielt mit der Übernahme der Pearlwater-Quelle im Wallis nicht nur auf den inländischen Markt. Der Grossverteiler betont, der Weltmarkt für Wasser habe für alle multinationalen Nahrungsmittelkonzerne eine enorme strategische Bedeutung.

Wachstumschancen im Mineralwassermarkt ortet der Grossverteiler vor allem in Schwellenländern und Nordamerika. «In vielen Entwicklungsländern ist das Leitungswasser oft so schlecht, dass die Verbraucher

keine andere Chance haben, als zu abgefülltem Wasser zu greifen. Dies bedeutet für Pearlwater zusätzliche Absatzchancen», schreibt Coop.

**Die Strategen der Multis schielen nach Weltmarkt für Wasser.**

Zu einem erstaunlichen Ergebnis kommt auch eine neue repräsentative Umfrage des Marktforschungsinstituts Demoscope im Auftrag des Schweizerischen Vereins des Gas- und Wasserfaches: Knapp 80 Prozent der Befragten trinkt «jeden oder fast jeden Tag» oder mehrmals täglich Hahnenwasser. Vor zehn Jahren lag dieser Wert noch bei weniger als zwei Dritteln. Und der Anteil derjenigen, die finden, das kühle Nass aus dem Hahnen sei qualitativ

schlechter als Mineralwasser, ist von 26 auf 14 Prozent gesunken. Trinkwasser gilt für viele der Befragten als gesund, hat den Vorteil, ein regionales Produkt und ökologisch zu sein.

Weshalb die Schweizer Bevölkerung trotzdem immer mehr ausländisches Mineralwasser trinkt – diese interessante Frage stellte das Marktforschungsinstitut allerdings nicht. So bleibt der Widerspruch, dass Hahnenwasser in der Schweizer Bevölkerung zwar sein Image aufpolieren konnte und immer beliebter wird, sich gleichzeitig aber viele Konsumentinnen und Konsumenten beim Grossverteiler für ein ausländisches Mineralwasser entscheiden – «Wasserschloss Europas» hin oder her.

Da sind die Wasservögel unter den Zugvögeln konsequenter: Jedes Jahr überwintert rund eine halbe Million in der Schweiz. Weil sie hier so viele Wasserstellen finden. **Webcode: @asgig**

# Wie Nestlé Wasser in Gold verwandelt

**W**ir wissen, dass Rohstoffe wie Öl oder Gas Gold wert sind. Aber was wissen wir über das Wasser? Nicht so viel wie Peter Brabeck, der Verwaltungsratspräsident von Nestlé. Als CEO des Schweizer Konzerns erkannte er früh, dass Wasser einen Wert hat. Einen Preis auch. Und eine hohe Rendite. Eine Lastwagenladung Wasser kostet Nestlé in den USA zehn Dollar. In Flaschen abgefüllt hat diese Menge im Laden einen Wert von 50 000 Dollar, wie wir im Dokumentarfilm «Bottled Life» erfahren.

Seit Nestlé vor 20 Jahren den französischen Perrier-Konzern übernommen hat, ist die Firma weltweit Marktführerin. Heute setzen die Waadtländer mit abgepacktem Wasser jährlich zehn Milliarden Franken um. Tendenz steigend. Doch wem gehört das Wasser?

Dieser Frage wollte der Schweizer Filmregisseur Urs Schnell nachgehen und schickte den investigativen Journalisten Res Gehrig auf die Reise zu den Quellen des Wassergeschäfts – etwa in den Osten der USA, wo Nestlé in einem Naturschutzgebiet Testbohrungen macht, zum Ärger vieler Anwohner. Diese mobilisieren sich, wehren sich dagegen, dass ein Konzern ihr Quellwasser gratis abpumpt und dann für viel Geld verkauft. Ideologische Unterstützung erhalten sie dabei von Maude Barlow, der ehemaligen Chefberaterin für Wasserfragen der UNO. «Nestlé ist ein Wasserjäger, ein Raubtier auf der Suche nach dem letzten sauberen Wasser dieser Erde», sagt sie angriffig.

Gehrig reist weiter, in Länder wie Nigeria oder Pakistan. Nestlé lässt ihn nicht in die Fabriken rein. Er spricht mit Leuten, die dort leben. Viele Brunnen seien ausgetrocknet, das Grundwasser der Bevölkerung nicht mehr sauber, erfährt er in der Industriestadt Sheikhpura. «Pure Life», das Flaschenwasser

von Nestlé, übersteigt die finanziellen Mittel vieler Einwohner. Die Bevölkerung kann nur um Hilfe bitten. Diese bleibt aber aus. Die Regierung kümmert sich zu wenig um die Wasserversorgung.

**Wasser hat für Nestlé einen «Marktwert»**

Und Nestlé? Die Firma gebe auch keine Unterstützung, klagt ein Einwohner. Während Nestlé in jenen Gemeinden der USA, wo Wasser gepumpt wird, als grosszügiger Sponsor von Dorfvereinen und Schulen auftritt, scheint der philanthropische Einsatz am anderen Ende der Welt begrenzt zu sein.

Was sagt Nestlé zu all dem? Im Abspann wird Peter Brabeck unter den Mitwirkenden aufgeführt, aber unfreiwillig. Er verweigerte den Filmemachern das Gespräch, weshalb sie auf Archivmaterial zurückgriffen und ihn bei Auftritten filmten. Brabeck gibt sich einerseits als Botschafter für Wasser, der auch in Entwicklungsländern helfen will, andererseits als Konzernchef mit Geschäftsideen. Dass Wasser für alle zugänglich sei, kommt für ihn einer «Extremlösung» gleich: Für ihn ist es ein Lebensmittel mit einem Marktwert. Am Ende des Films bleibt der Eindruck: Der Konzernchef predigt Wasser und meint Gold.

**Res Gehrig, wenn Sie zum Italiener um die Ecke gehen, bestellen Sie dann zum Wein noch eine Flasche «San Pellegrino», eine Marke aus dem Wassersortiment von Nestlé?**

Nein, ich bestelle eine Karaffe Hahnenwasser. Ich sehe nicht ein, weshalb ich zum Beispiel «Henniez» oder «Perrier» trinken soll, die im Vergleich zum Zürcher Leitungswasser ein Mehrfaches an Nitrat

Der Dokumentarfilm «Bottled Life» zeigt auf, wie der Schweizer Lebensmittelkonzern den Wassermarkt beherrscht. Ein Interview mit dem Rechercheur Res Gehrig. *Von Marc Krebs*

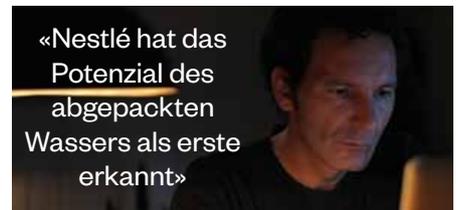
enthalten. Nitrat ist eine Verunreinigung. Ich trinke lieber ein gutes Produkt, das gratis ist, als ein schlechtes, für das ich noch bezahlen muss.

**«San Pellegrino», «Henniez», «Perrier»: Boykottieren Sie Nestlé-Produkte?**

Ich kaufe schon früher wenig Produkte dieses Konzerns. Nach unseren Recherchen schmecken sie mir auch nicht besser.

**Warum?**

Ein Beispiel, das im Film keine Verwendung fand: In Texas traf ich Leute, die neben einer Nestlé Pumpsta-



«Nestlé hat das Potenzial des abgepackten Wassers als erste erkannt»

tion leben. Nachdem die Firma begonnen hatte, Wasser abzupumpen, sassen die Nachbarn auf dem Trockenen. Sie prozessierten und verloren. Nestlé pochte auf ein Gesetz, wonach sich der mit der grössten Wasserpumpe unbeschränkt bedienen könne. Vor Gericht sagte der Nestlé-Anwalt: «Wir können mit dem Grundwasser tun, was wir wollen, ohne auf unsere Nachbarn Rücksicht nehmen zu müssen.» Das ist ein eklatanter Widerspruch zu Nestlés «Good Neighbour»-Politik, die die Firma gerne präsentiert.



Nestlé expandiert vermehrt in Entwicklungs- und Schwellenländer und füllt dort sauberes Wasser in Flaschen ab. Das hat seinen Preis. Foto: zVg/Doklab

**Peter Brabeck beteuert doch, Nestlé agiere zum Wohl der Menschheit, man wolle die Wasserversorgung garantieren. Dagegen ist ja nichts einzuwenden.**

Das stimmt. Aber Brabeck trägt zwei verschiedene Hüte: jenen des Verwaltungsratspräsidenten eines Nahrungsmittelkonzerns, des grössten Flaschenwasserverkäufers. Der andere Hut ist jener des gemeinnützigen Wasserbotschafters. Das muss man auseinanderhalten.

**Inwiefern?**

Nestlé betont gerne die soziale Verantwortung des Unternehmens. Die entspricht in meinen Augen aber nicht einer Firmenphilosophie, sondern ist eher ein Marketinginstrument. Am stärksten fiel mir das in Äthiopien auf. Nestlé hat dort vor einigen Jahren eine Wasserversorgung für ein Flüchtlingslager bereitgestellt. Gute Sache. Bei meiner Recherche fand ich heraus, dass das Geld dafür aus einem Prozess stammt, den Nestlé gegen den Staat Äthiopien geführt und gewonnen hatte. «Nahrungsmulti verklagt Hungerstaat» hiess es 2002 in der Presse. Aus Imagegründen versprach Nestlé darauf, das Geld für wohltätige Zwecke zu spenden. Als ich mir die Pumpanlage dann angeschaut habe, war sie in schlechtem Zustand. Und ich erfuhr vor Ort, dass sich Nestlé stillschweigend aus dem Projekt zurückgezogen hat, schon 2005. Peter Brabeck trat aber noch 2007 vor die Kamera und behauptete, Nestlé ginge es im Flüchtlingslager um ein langfristiges Projekt.

**Offenbar entspricht das nicht der Wahrheit. Was Fragen zur Moral aufwirft.**

Und solche hätte ich Peter Brabeck gerne gestellt. Aber leider verweigerte er jedes Gespräch.

**Warum?**

Nestlé behauptet neuerdings, es sei uns bloss darum gegangen, den Konzern zu verunglimpfen. Was nicht stimmt. Wir haben Nestlé sogar nach unseren Dreharbeiten noch einen ganzen Fragenkatalog zugeschickt. Aber Nestlé weigerte sich, die Fragen zu beantworten.

**Womöglich fürchtete Nestlé einen angriffigen Stil, so wie ihn der amerikanische Dokumentarfilmer Michael Moore pflegt.**

Mag sein. Doch das lag uns fern. Ich bin nicht so witzig und auch nicht so schlagfertig wie er. Wir gingen ohne ideologische Scheuklappen auf Recherche. Es wäre nicht aufschlussreich und interessant gewesen, wenn wir Nestlé zum Vornherein als bösen Multi positioniert hätten. Man kann einem Unternehmen ja nicht vorwerfen, dass es Profit machen will. Wir wollten uns kritisch mit den Argumenten von Nestlé auseinandersetzen, leider wollten sie uns diese aber nicht liefern. Also mussten wir auf bereits existierende Zitate und Aussagen zurückgreifen.

**Brabeck verweist darauf, dass die Landwirtschaft ein Vielfaches an Wasser pumpt.**

Das stimmt. Global betrachtet ist die Landwirtschaft ein grösseres Problem. Nestlé packt Wasser in Flaschen ab, deshalb trocknet die Welt nicht aus. Aber es kann lokal Einfluss haben auf den Grundwasserspiegel. Uns ist es wichtig, dass man sich überlegt, wie es in jenen Ländern um die öffentliche

Wasserversorgung steht, wo Nestlé seine neuen Märkte erschliesst.

**Zum Beispiel in Pakistan.**

Genau. Gleich neben der Nestlé-Fabrik hat mir dort eine Frau das gelblich gefärbte Wasser gezeigt, das bei ihnen aus dem Handbrunnen kommt. Die Kinder bekommen davon Durchfall. Und auf der anderen Seite des Zauns pumpt Nestlé mit einem Tiefbrunnen sauberes Trinkwasser. Das wird dann als «Pure Life» verkauft. Aber die Frau kann es sich gar nicht leisten.

**Sie reisten für Ihre Recherchen um die halbe Welt. Abgesehen von Nestlé spielt die Schweiz keine Rolle. Warum eigentlich nicht?**

Mineralquellen haben bei uns Tradition, ihre Nutzung wird nicht gross hinterfragt. Wir entschieden uns in die USA zu reisen, weil dort eine Kontroverse in Gang ist. Nestlé expandiert, pumpt immer mehr Wasser und stösst auf erheblichen Widerstand.

**Man könnte Ihnen vorwerfen, dass Sie sich auf Nestlé fixieren. Konzerne wie Coca-Cola, Pepsi oder Danone kämpfen um den gleichen Markt.**

Das stimmt. Aber Nestlé ist weltweit die Nummer 1 und hat das Zukunftspotenzial des abgepackten Wassers vor allen anderen erkannt. Zudem gibt es kaum Dokfilme, die sich mit diesem Konzern kritisch auseinandergesetzt haben. [Webcode: @asgh](#)

«Bottled Life» feiert am 22. Januar an den Solothurner Filmtagen Premiere. [www.solothurnerfilmtage.ch](http://www.solothurnerfilmtage.ch)  
Ab 26. Januar ist der Film auch in Basel zu sehen.

# Wählen Sie Meinungsvielfalt. Abonnieren Sie die TagesWoche.

Die TagesWoche überrascht jeden Freitag mit Kommentaren, Analysen und Hintergrundberichten aus Basel, der Schweiz und der Welt. Versüssen Sie sich Ihren ersten Freitagskaffee mit einer druckfrischen Note und bestellen Sie Ihr Abo direkt unter **[www.tageswoche.ch/abo](http://www.tageswoche.ch/abo)** via Mail an **[abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)** und Telefon **061 561 61 61**

**1 Jahr / 220.-**



**2 Jahre / 420.-**



**Halbjahr / 115.-**



**Studenten 79.- / Semester**



## Tages Woche

## Japanische Faust ins Januarloch



Blogposting der Woche  
von Stephan Herzog

2012 verspricht ein guter Jahrgang für Computerspiele zu werden – die Ankündigungen sind vielversprechend:

**Soul Calibur V** – In der Welt der Prügelspiele gibt es bekanntlich ein paar grosse Reihen, die regelmässig mit Updates versorgt werden. Soul Calibur ist zwar bloss einem kleineren Kreis bekannt – was aber nicht an der Spielqualität liegt. Anders als bei bekannteren Konkurrenzprodukten fliesst hier kein Blut und auch Körperteile werden keine abgetrennt. Ich habe das Spiel schon getestet und kann versichern: Am 31. Januar wird das Januarloch von einer mächtigen japanischen Faust gefüllt.

### Der Halbgott wurde wegen eines nicht begangenen Mordes auf die Erde verbannt

**Asura's Wrath** – Erneut ein Titel aus dem fernen Osten: ein in der asiatischen Mythologie angesiedeltes Action-Epos. Das Spiel handelt von einem Halbgott, der wegen eines nicht begangenen Mordes auf die Erde verbannt wurde und nun gegen die Götter in den Krieg zieht, um seine verlorene Tochter zu befreien. Science-Fiction trifft auf japanische Mythologie – kein neues, aber ein stets spannendes Thema. Im Februar wissen wir mehr.

**Mass Effect 3** – Endlich findet die epische Science-Fiction-Reihe ihre Konklusion. Commander Shepard muss noch einmal alle Register ziehen, um die Bedrohung durch die bösen Reaper ein für alle Mal zu bannen. Sämtliche Handlungen in den beiden vorherigen Teilen werden die Geschehnisse in Mass Effect 3 beeinflussen – das Spiel greift nämlich auf die gespeicherten Spielstände der Vorgänger zu. Sci-Fi meets Rollenspiel meets Actiongame: eine hochexplosive Mischung vom Feinsten.

Vier weitere Spieleorschauen und Trailer zu allen Spielen gibt es unter: [tageswoche.ch@apmhn](mailto:tageswoche.ch@apmhn)



**Stephan Herzog** befasst sich im Blog «Spieltrieb» mit der faszinierenden Welt der Computerspiele und sagt, welche top und welche flop sind.

Auch das noch

# So riecht ein Gletscher



So frisch kann der Aletschgletscher duften. Foto: Michael Würtenberg

Die Migros beweist mit ihrem neusten Wurf einen guten Riecher: 30 Rollen Toilettenpapier «Ice Blue» zum Hitpreis von 16 Franken 90 – mit «Gletscherduft». «Frischer Gletscherduft», um genau zu sein. Schneekristalle auf der Packung unterstreichen die Reinheit der Blätter.

Doch wonach riecht ein Gletscher in reiner Form? «Ich würde aus langjähriger Erfahrung behaupten, dass Gletscher völlig geruchsneutral sind. Viel Wissenschaftlicheres gibt es dazu, glaube ich, nicht zu sagen», sagt Gletscherforscher Matthias Huss von der Universität Freiburg eiskalt. Selbst im Wallis mit dem Aletschgletscher – immerhin Weltnaturerbe – weiss niemand Rat.

Erst Bergführer Christian Frischknecht vom Schweizer Alpen-Club hilft weiter: «Die kühle Luft beim Gletscher weckt das Gefühl von Schnee. Aber riechen? Ich denke, die verschwitzten Shirts der Bergsteiger überdecken einen allfälligen Gletscherduft allemal.» Für die Migros-Pressestelle hingegen riecht ein Gletscher ganz selbstverständlich «minzig, frisch und kalt». Genau so wie die mit «Spearment-Öl» behandelten WC-Rollen halt.

Dass Eis nicht riecht, bestätigt schliesslich der Pressesprecher des weltgrössten Duftstoffherstellers Givaudan. Die Umgebung jedoch könne durchaus einen Geruch verströmen, etwa den von Algen, die im Schnee nach Wassermelone dufteten.

Danach schmecken die WC-Rollen definitiv nicht. Stellt sich der Geruch erst mit der Anwendung ein, quasi als Duftkombination? Das haben wir nicht mehr getestet, denn jetzt begann uns die Recherche zu stinken. Also wirklich. Von Matieu Klee

## «Die meisten Delikte haben zugenommen»

SVP-Präsident Sebastian Frehner über die offenbar zunehmende Gewalt in Basel  
Interview: Yen Duong

Basel ist gefährlich und brutal. Das behauptet die SVP seit Jahren und verlangt mit ihrer Sicherheitsinitiative eine massiv stärkere Polizeipräsenz in den Quartieren. Sebastian Frehner bestreitet, dass seine Partei die Abnahme diverser Gewaltdelikte in der Statistik bewusst ignoriert.

**Herr Frehner, im Jahr 2010 hat die Kriminalität in Basel-Stadt abgenommen. Trotzdem sagen Sie und Ihre Partei, dass Basel gefährlicher werde. Weshalb?**

Dass Basel gefährlicher wird, behaupten wir nicht einfach so. Das zeigt ganz klar die Kriminalitätsstatistik. Wenn Delikte wie Sachbeschädigung oder Geldwäscherei abnehmen, verbessert dies das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung nicht. Die Gewaltdelikte hingegen schon – und die haben zugenommen.

**Sie nehmen doch einfach die Delikte, die Ihnen gerade in den Kram passen. Schwere Körperverletzungen haben nämlich abgenommen, und diese erwähnen Sie nie, obwohl sie schlimmer sind als die einfachen.**

Die meisten Gewaltdelikte haben zugenommen. Insbesondere die einfache Körperverletzung und der Raub. Solche Delikte beeinflussen das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung. Was die einfache Körperverletzung angeht, so hat diese von 481 Fällen im 2009 auf 559 im 2010 zugenommen. Das ist massiv. Die schwere Körperverletzung hat in der gleichen Zeit von 11 auf 7 abgenommen. Bei einer an der Gesamtzahl der Gewaltdelikte relativ kleinen Anzahl von schweren Körperverletzungen sind solche Schwankungen normal. Das sieht man bei der versuchten Tötung, die von 11 auf 12 Fälle und 9 Prozent anstieg.

**Geht es der SVP nicht einfach nur um Stimmungsmache?**

Wenn man in dieser Stadt lebt und den Puls einigermaßen fühlt, weiss man, dass die Leute sich unsicherer fühlen. Das kann man wie Sicherheitsdirektor Hanspeter Gass negieren. Oder wie wir es tun, ernst nehmen. Webcode: @asgyn



**Sebastian Frehner** ist seit 2009 Präsident der SVP Basel-Stadt und Nationalrat. Mit dem Webcode gelangen Sie zum ganzen Interview.

# Das Baselbiet schiesst wieder in die Höhe

Die Hochhausprojekte in Münchenstein und Pratteln sind erst der Anfang: Die erwartete Zuwanderung wird das untere Baselbiet radikal verändern. *Von Renato Beck*

**A**usgerechnet in Münchenstein soll die Zukunft des Baselbiets angefangen haben? Das zu glauben, fällt einem als Münchener schwer. Denn in Münchenstein hat nie irgendetwas angefangen. Bis heute wartet die Gemeinde auf ein Zentrum. Einer der wenigen lebendigen Orte, eine von der SP gestiftete Feuerstelle am Waldrand, hat die Verwaltung auf Bitten von anrenzenden Schrebergärtnern mit Beton auffüllen lassen.

Münchenstein ist da gar nicht anders als andere Basler Vorortsgemeinden, die in erster Linie versuchen, im Gleichgewicht zu bleiben. Sie wollen stabile Steuereinnahmen, stabile Einwohnerzahlen, ein stabiles soziales Gefüge. Sie wollen keine Aufregung.

## Hochhaus statt Gärtnerei

Jetzt aber wird alles anders: Münchenstein bekommt ein Hochhaus. 42 Meter hoch soll es werden, vorgesehen auf dem Gelände der ehemaligen Gärtnerei Stoll. Wohlwollend betrachtet, kann man es für einen originellen Wurf halten, ein Landmark-Bau, der die Skyline neu definieren wird, wie der Gemeinderat festhielt. Wer ein bisschen böse ist, fragt sich, ob der Architekt Jenga gespielt hat, als ihm die Idee kam. Ein Turm aus verschachtelten Wohneinheiten für ein Gebiet, in dem nichts verschachtelt ist, sondern in dem Zäune, Vorgärten und Zubringerstrassen alles sauberlich voneinander trennen.

Dennoch ist Münchenstein Vorreiter im Kanton Baselland, dem, glaubt man

den Prognosen, ein Bauboom bevorsteht. Bis 20000 neue Einwohner in den nächsten 25 Jahren alleine im Birsital – das hat eine Hochrechnung des Beratungsunternehmens Wüest & Partner ergeben. Hochhäuser könnten ganz schnell en vogue werden, wenn der Zustrom anschwillt. Genauso wie es Ende der 1960er-Jahre geschah, als die chemische Industrie Massen von Arbeitern anzog. In Gemeinden wie Pratteln, Reinach oder Birsfelden sind die Folgen davon heute noch sichtbar. Gigantische Wohnsilos am Rheinufer, die

**Die Reinacherheide soll zu einem Central Park werden.**

leiblose Reinacher Betonsiedlung Mischeli oder das langjährige Problemviertel Längi in Pratteln.

Die Entwicklung verlief damals so rasant, dass alle Beschränkungen fallengelassen wurden. Nebst billigen Unterkünften zog der Kanton Schulen und Gymnasien hoch. Schnell zusammengezimmerte Zweckbauten, die heute oft Probleme machen.

«Der Kanton wurde damals von der Entwicklung überrollt», sagt Martin Kolb, Chefplaner im Baselbiet. Kolb sieht darin aber auch etwas Gutes: «Es war möglich, diese Infrastruktur schnell zu finanzieren. Heute dauert die Vorlaufphase für ein neues Gymnasium zwanzig Jahre.»

Kolb ist seit 2009 im Amt. Er soll dafür sorgen, dass das Baselbiet diesmal besser vorbereitet ist, dass es nicht nur auf aktuelle Ereignisse reagieren muss. «Was vor mir war, ist mir gleichgültig», sagt Kolb. In den letzten Jahren habe sich die Kantonsplanung stark in Grossprojekten wie Salina Raurica verloren. Dort soll es nach zehn Jahren Planungsphase in den nächsten zwei Monaten erstmals Konkretes geben.

## Radikaler Umbau

Kolb hat eine Strategie erarbeiten lassen, die sich hinter dem harmlosen Namen «Verdichtungsstudie» versteckt, aber Gewaltiges beinhaltet. Die drei Hauptachsen des Kantons, das Birs-, das Ergolz- und das Leimental sollen radikal umgebaut werden. Rund um die Bahnhöfe sollen Hochhauscluster entstehen und damit neue Zentren geschaffen werden. Allenorts soll verdichtet, sollen Lücken in den Siedlungen geschlossen werden. Das Naturschutzgebiet Reinacherheide wird nach Kolbs Plänen zu einem Central Park, um den sich dichte Wohngebiete drängen. «In meinen Vorstellungen», sagt Kolb, «sieht das Baselbiet in zehn, fünfzehn Jahren so aus.»

In den betroffenen Gemeinden sieht man das anders. Urs Hintermann, Gemeindepräsident von Reinach, spricht von «Visionen» oder «Ideen, die nicht zwingend mit der Realität etwas zu tun haben müssen». Er glaubt nicht, dass Reinach noch viel mehr Einwohner





Kinderkrippen, Cafés oder auch Bibliotheken sollen künftig in Hochhäusern eingeplant werden. Bisher gibt es das zu wenig – im Bild Birsfelder Hochhäuser. Fotomontage: Hans-Jörg Walter

aufnehmen kann. «Unsere Bemühungen gehen in eine andere Richtung.» Reinach wolle die Einwohnerzahl halten, nicht vergrössern. Bevor über neue Siedlungen diskutiert werde, müsse die Infrastruktur ausgebaut werden. Schon ein kleines Plus an Einwohnern im Birstal würde zu einem Verkehrskollaps führen.

#### Keine Extrawürste mehr

Doch Reinach wird sich mit den Verdichtungsplänen auseinandersetzen müssen. Die forcierte Kooperation läuft unter dem Titel Birstalstadt. Der Kanton will die Birstal-Gemeinden von Aesch bis Birsfelden dazu bringen, sich mit den Bevölkerungsprognosen ernsthaft auseinanderzusetzen. Denn noch entscheidet jedes Waldenburg und jedes Aesch für sich, wie es was wann bauen will.

Spätestens nächstes Jahr könnte aus Bern, wo die gesamtschweizerische Raumplanung überarbeitet wird, die Order kommen, dass der kantonale Richtplan geändert werden muss. Und zwar so, dass nicht mehr jede Gemeinde tun und lassen kann, was sie will. Dann werden Nachbarn zusammenspannen müssen. Extrawürste, wie sie Münchenstein gefahren hat, werden dann kaum mehr möglich sein.

Noch deutlicher vorgeprescht ist Pratteln, das im schäbig-schaurigen Industrieviertel hinter dem Bahnhof gleich drei neue Türme hinstellt. Pratteln hat diese Projekte vorangetrieben, als der Kanton noch nichts von einer Verdichtungsstrategie wusste. Es hat auf Druck der Investoren ein Hochhauskonzept erstellt, das nun als Vorlage für den Kantonsplaner Kolb dient.

Kolb versteht Pratteln als Labor. Er will beobachten, welche Dynamik die neuen Hochhäuser auslösen, ob sie als Zentren funktionieren, was in der Nacht dort geschieht. Hier soll sich zeigen, ob aus den Wohnräumen auch Lebensräume entstehen.

#### Die richtigen Lehren

Das ist auch für Matthias Drilling die entscheidende Frage. Der Professor für Sozialplanung und Stadtentwicklung an der Fachhochschule Nordwestschweiz bezweifelt, dass das Baselbiet, die richtigen Lehren aus der Vergangenheit gezogen hat: «Damit ein Hochhaus funktioniert, muss es in die Nachbarschaft eingepasst sein, es muss ein Teil davon sein und keine Insel.» Die unvermeidlichen Parkanlagen rund um die Türme könnten diesen Anschluss nicht herstellen.

Die Behörden müssten viel mehr von den Investoren verlangen, fordert Drilling. In die oberste Etage gehöre ein Café und kein Loft, ins Erdgeschoss eine Kinderkrippe oder eine Bibliothek, auf alle Fälle aber ein öffentlicher Ort, wo sozialer Austausch stattfinden kann. Eine Gemeinde sollte sich nicht nur zum Verkehr Gedanken machen, sondern auch, wie sie es schaffen kann, dass die Neubaugebiete nicht reine

Schlafstätten sind und veröden. Um das zu erreichen, sei die Durchmischung der Bewohner elementar. Die Wohnungen sollten ein Mix aus Eigentums-, Miet- und Genossenschaftswohnungen sein, schlägt Drilling vor.

In Pratteln, wo durch die drei privaten Bauprojekte 1000 neue Einwohner dazukommen sollen, hat man sich dazu wenig Gedanken gemacht. Gemeindepräsident Beat Stingelin rechnet mit kinderlosen Paaren als Hauptmietern. Die bringen der Gemeinde satte Steuereinnahmen und brauchen keine Kindergärten und Schulen. Dass sie für Quartierleben sorgen, kann man sich kaum vorstellen.

#### Vorbild Zürcher Glattal

Vielleicht wird Pratteln auch Einzelfall bleiben. Oder noch schlimmer: zum Irrtum werden. Reinachs Gemeindepräsident jedenfalls glaubt nicht so recht an die Prognosen: «Es hiess schon einmal, dass Reinach auf 40 000 Einwohner wachsen würde.» Daraufhin wurde wie wild gebaut, etwa der Siedlungswulst Mischeli. Heute wohnen gerademal 18 000 Menschen in Reinach.

Auch Kantonsplaner Kolb räumt ein, dass die Massenmigration ausbleiben könnte, etwa wenn sich die Wirtschaftslage verschlechtert. Doch wer genau hinschaut, erkennt, dass die Verdichtungsstrategie mehr ist als eine Antwort auf die Migration. Es ist ein Plan, die stagnierende Wirtschaft im Kanton anzukurbeln.

**Pratteln soll zeigen,  
welche Dynamik  
neue Hochhäuser  
auslösen.**

Kolb verweist auf das Glattal. Die Zürcher Vororte auf der Achse vom Zentrum bis zum Flughafen haben schon vor über fünfzig Jahren den zermürbenden Föderalismus überwunden. Sie sind gemeinsam beim Kanton vorstellig geworden, so dass schliesslich die Glattalbahn gebaut wurde. Die 650 Millionen Franken Investitionskosten führten bislang zu 9 Milliarden privat investierten Franken. Laut der Glattaler Standortförderung entstehen jedes Jahr 2000 neue Arbeitsplätze.

Kolb wünscht sich diese Dynamik im Baselbiet. Eine Tramverlängerung von Pratteln nach Augst oder ein Schnelltram im Birstal könnten ähnliche Prozesse auslösen, glaubt er. Doch dafür brauche es einen Mentalitätswandel: «In Zürich herrscht ein ganz anderes Selbstverständnis. Da trauen sich die Kommunen etwas zu.»

Mit einem Teil der Kommunen hat sich Kolb noch gar nicht auseinandergesetzt: mit jenen im Oberbaselbiet. Sie spielen in den Entwicklungsplänen keine Rolle. Eine Strategie fürs Hinterland soll aber folgen. Die politische Debatte im Kanton dürfte dann deutlich lauter werden. [Webcode: @asexu](#)

# Der falsche Doktor schlägt zurück

Der geschasste Direktor der Basler Wegwarte attackiert seinen früheren Arbeitgeber. Der Stiftungsrat habe sich auf Kosten der Stiftung bereichert.

Von Peter Basler

**Ü**berlegen Sie sich genau, wessen Interessen Sie vertreten! Wenn Sie mich vorschnell «eliminieren», befördern Sie Akteure, die Sie niemals unterstützen wollten, und entwerten «Wahrheiten», die mit Gewicht kommuniziert werden sollten», warnte Heinrich Yberg die TagesWoche. Seine Freistellung als Direktor der Basler Wegwarte basiere auf einem Komplott, der gegen ihn laufe. Es handle sich um «neoliberale Akteure, die sich unter dem Deckmantel der Gemeinnützigkeit im Sozialbereich einnisten und sich selbst mit Staatsgeldern sanieren».

Der Stiftungsrat der Wegwarte habe ihn entlassen, weil er die heiklen Finanzgeschäfte innerhalb des Stiftungsrates nicht mittragen wollte. Ybergs Anwalt drohte der TagesWoche in einem Brief zwischen den Zeilen, er werde «genau darauf achten», was und «mit welchen zentralen Aussagen» die TagesWoche berichten werde.

## Fehler eingestanden

Heinrich Yberg musste das Übergangsheim für traumatisierte Frauen und Kinder letztes Jahr verlassen, hätte aber auf Anfang dieses Jahres eine neue Stelle als Schulleiter im Therapie- und Schulzentrum Münchenstein antreten sollen. Doch dann deckte die TagesWoche auf, wie Yberg in der Weg-

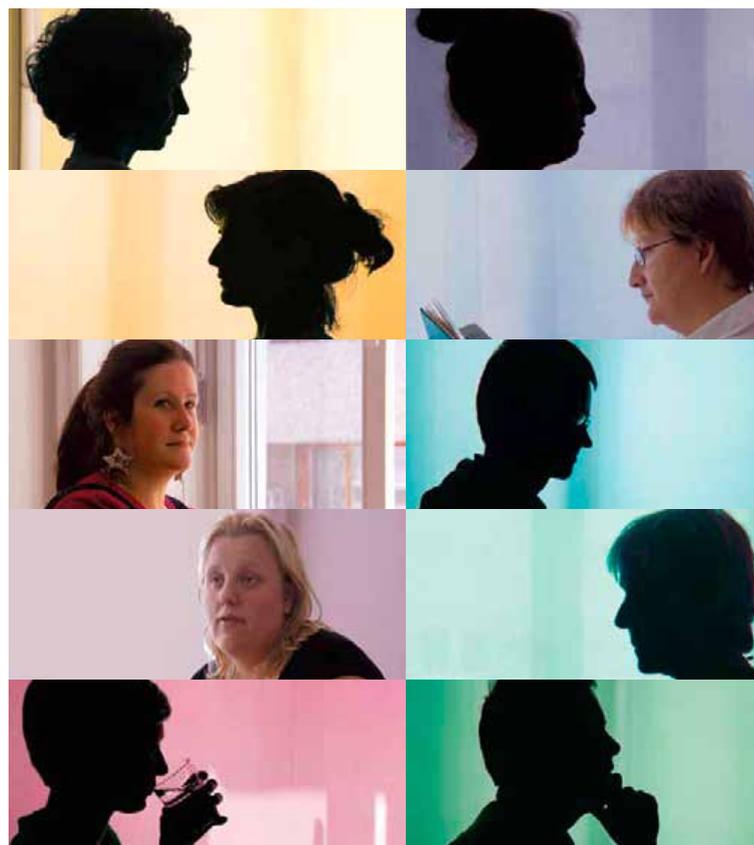
warte Angestellte schikanierte und sich öfters als «Dr.» Yberg ausgab, obwohl er den Dokortitel nie erlangt hatte. Als die Redaktion zusätzlich ein Dokument präsentierte, in dem sich Heinrich Yberg an einer früheren Stelle auch als «Prof.» ausgegeben hatte, gab er zu, «einen Fehler gemacht» zu haben, und trat die Stelle in Münchenstein nicht an.

Dass ihm dieser Job überhaupt angeboten wurde, war den meisten Mit-

**Da der Betrieb nach wie vor funktionierte, sah das Amt keinen Grund einzugreifen.**

arbeitern der Wegwarte ein Rätsel. Denn in der Szene hatte sich Ybergs autoritärer Führungsstil herumgesprochen. Aus sicherem Abstand verfolgten Sozialarbeiter in anderen sozialen Institutionen, wie ihre Kolleginnen reihenweise aus der Wegwarte flüchteten (TagesWoche vom 23.12.2011).

Tatsächlich waren mehrere Ämter und Personen über die Missstände informiert: Schon kurz nach Ybergs Anstellung im Jahr 2009 suchten Mitarbeiterinnen beim Arbeitsinspektorat Hilfe. Bis das Arbeitsinspektorat reagiert, braucht es allerdings eine ge-



Hochglanz für den Direktor: Festschrift zum 65-jährigen Bestehen der Wegwarte.

wisse Häufung von Fällen. Erst 2011 gelangte das Amt an den Stiftungsrat der Wegwarte.

Die externe Beraterin Heidi Spirgi war von Anfang an involviert und wusste bestens Bescheid über die Leiden der Angestellten. Sie hält Heinrich Yberg aber noch heute die Stange.

Auch das Amt für Sozialbeiträge war über die Unruhe im Heim informiert. Da der Betrieb aber nach aussen hin ohne sichtbaren Probleme funktionierte, sah das Amt keinen Grund einzugreifen. Der zuständige Leiter der Abteilung Behindertenhilfe, Michael Martig, beschienigte Heinrich Yberg durchaus einwandfreie Fähigkeiten in den Bereichen Projektentwicklung und Sanierungsideen für die Wegwarte.

Auch die damalige Stiftungspräsidentin der Wegwarte, Bettina Rumpf, anerkennt bei ihrem ehemaligen Direktor durchaus Qualitäten. Sein ausgeprägtes Kommunikationstalent aber habe er benutzt, um Stiftungsrat und Behörden zu täuschen.

Das erklärt auch, weshalb regionale Medien über Yberg recherchiert haben, daraus aber nie ein Bericht entstanden ist. Dem Direktor ist es jeweils gelungen, den Schwarzen Peter anderen zuzuschieben. Dazu passen die Anschuldigungen, die Yberg nun gegenüber dem Stiftungsrat der Wegwarte losgetreten hat. Yberg legte der

TagesWoche einen Arbeitsvertrag vor, gemäss dem sich die Stiftungsratspräsidentin illegal Geld zugeschanzt habe. «Das sind haltlose Vorwürfe», sagt Stiftungsrätin Bettina Rumpf, «der Stiftungsrat hat korrekt und gemäss den Richtlinien der kantonalen Stiftungsaufsicht gehandelt. Dazu liegt ein Protokoll vor.»

## Weitere Dokumente

Seltsamerweise ist Yberg mit seiner Beschwerde nicht an die kantonale Stiftungsaufsicht gelangt. «Uns ist von diesen Vorwürfen nichts bekannt», sagt Christina Ruggli von der Stiftungsaufsicht beider Basel. Die TagesWoche hat sowohl Heinrich Yberg als auch dessen Anwalt und die Beraterin Heidi Spirgi mehrmals mündlich und schriftlich um eine Stellungnahme gebeten, doch nie eine Antwort erhalten.

Inzwischen tauchten weitere Dokumente auf, die Heinrich Ybergs speziellen Umgang mit Titel und Status belegen. So gab sich Yberg an einer früheren Stelle als Vorstands-Mitglied aus, obwohl er das nicht war. Nicht erstaunlich, dass er sich in der Wegwarte, einem kleineren sozialen Heim, nicht mit dem Titel eines Geschäftsführers zufriedengeben wollte, sondern sich zum Direktor erkor. [Webcode: @arydi](#)

## Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

### BASEL

**Bandera-Bazzichetto, Angelo Natale**, geb. 1921, von Basel BS (Horbургstrasse 54). Wurde bestattet.

**Baumberger-Giger, Maria Barbara**, geb. 1931, von St. Gallen SG (Schorenweg 20). Trauerfeier: Dienstag, 24. Januar, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Biedert-Keller, Werner**, geb. 1922, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Bieri, Hansruedi**, geb. 1925, von Basel BS (Grosspeterstrasse 9). Wurde bestattet.

**Buchmann-Lehmann, Christian Felix**, geb. 1919, von Basel BS (Gundeldingerstrasse 137). Wurde bestattet.

**Dettwiler, Alphons Wilhelm**, geb. 1926, von Bretzwil BL (Holestrasse 147). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Greuter-Bergmann, Werner**, geb. 1925, von Basel BS (Hirzobodenweg 80). Trauerfeier: Freitag, 20. Januar, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Grimbühler, Yvonne Sonja**, geb. 1929, von Gündelhart-Hörhausen TG (Ackerstrasse 49). Wurde bestattet.

**Hauser-Schoch, Rosa**, geb. 1925, von Hölstein BL (St. Johannis-Ring 122). Wurde bestattet.

**Homberger-Wolfer, Gotthilf**, geb. 1922, von Basel BS (Flughafenstrasse 6). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Hunkeler, Markus**, geb. 1955, von Basel BS (Pfeffingerstrasse 69). Wurde bestattet.

**Hunkeler-Lichtsteiner, Rosmarie**, geb. 1935, von Luzern LU (Wasgenring 60). Trauerfeier: Freitag, 20. Januar, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Marchon-Hürzeler, Charlotte Ida**, geb. 1922, von Vuisternens-Ogoz FR (Burgfelderstrasse 71). Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 24. Januar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Meier-Stockhammer, Theresia**, geb. 1926, von Basel BS (Lehenmattstrasse 199). Wurde bestattet.

**Müllerleile-Meyer, Peter**, geb. 1940, von Breitenbach SO (Reddingstrasse 12). Wurde bestattet.

**Musumeci-Gerardi, Angela Laura**, geb. 1954, von Italien (Wiesendamm 10 A). Wurde bestattet.

**Oetiker-Schmidt, Erika Elisabeth**, geb. 1927, von Basel BS und Stäfa ZH (Kaysersbergerstrasse 37). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Passet-Odermatt, Karolina**, geb. 1921, von Thusis GR (St. Alban-Anlage 27). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Ramseyer-Frei, Doris Elisabeth**, geb. 1939, von Signau BE (Kohlenberggasse 20). Wurde bestattet.

**Riethmann-Grossen, Johann Franz Meinrad**, geb. 1927, von Tägerwil TG (Oberwilerstrasse 138). Trauerfeier: Freitag 20. Januar, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Schenk-Kostomay, Rösly Elisabeth**, geb. 1932, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Schweizer-Thommen, Elisabeth**, geb. 1932, von Ramlinsburg BL (Allschwilerstrasse 112 A). Wurde bestattet.

**Spescha-Knöpfel, Robert**, geb. 1926, von Basel BS (Schleifenbergstrasse 35). Wurde bestattet.

**Stebler, Hildegard**, geb. 1924, von Basel BS (Horburgstrasse 54). Trauerfeier: Donnerstag, 26. Januar, 10 Uhr, APH Marienhaus, Horburgstrasse 54.

**Thomas Fernando, Mariarose, Laura**, geb. 1959, von Sri Lanka (Waldighoferstrasse 8). Wurde bestattet.

**Tissot dit Sanfin-Kuprecht, Rosa**, geb. 1919, von Basel BS (In den Klosterreben 42). Trauerfeier und Beisetzung: Mittwoch, 25. Januar, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Vögeli-Lerchmüller, Margarith**, geb. 1913, von Böttstein AG (Lehenmattstrasse 308). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Wenger-Straehl, Else Gertrud**, geb. 1917, von Basel BS (Falkensteinerstrasse 60). Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 24. Januar, 14 Uhr, Gottesacker Wolf.

**Wolf-Baumann, Elisa**, geb. 1920, von Basel BS (Kohlenberggasse 20). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

### BETTINGEN

**Werner-Vaucher, Marlise**, geb. 1920, von Riehen BS und Basel BS (Chrischonarain 135). Trauerfeier: Freitag, 20. Januar, 14 Uhr, Chrischonakirche, Chrischonarain 215, Bettingen.

### RIEHEN

**Feuz-Merstetter, Eduard Johann**, geb. 1936, von Lauterbrunnen BE (Helvetierstrasse 29). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Studer-Irion, Wilhelm**, geb. 1931, von Riehen BS (Paradiesstrasse 3). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Wertenschlag-Vögelin, Max Roger**, geb. 1924, von Riehen BS und Basel BS (Rheintalweg 71). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

### AESCH

**Dougoud-Nava, Olga**, geb. 1919, von La Folliaz FR (Pfeffingerstrasse 10). Wurde bestattet.

**Lorusso-Clemente, Carlo**, geb. 1933, von Aesch BL (Steinackerstrasse 38). Wurde bestattet.

### ALLSCHWIL

**Boppart-Wiss, Maria**, geb. 1926, von St. Gallen SG (Lerchenweg 62). Trauerfeier und Beisetzung: Donnerstag, 26. Januar, 10.30 Uhr, Besammlung: Friedhofskapelle Allschwil.

**Hauser-Dubach, Ruth**, geb. 1923, von Allschwil BL (Binningerstrasse 99 b). Trauerfeier und Beisetzung: Freitag, 20. Januar, 10.30 Uhr, Besammlung: Friedhofskapelle Allschwil.

**Pascale-Kaspar, Susanne**, geb. 1955, von Oberkulm AG (Baselmattweg 191). Trauerfeier und Beisetzung: Mittwoch, 25. Januar, 10.30 Uhr, Besammlung: Friedhofskapelle Allschwil.

### ARLESHEIM

**Kupferschmid-Fuchs, Bruno**, geb. 1941, von Arlesheim BL und Sumiswald BE (Tannenstrasse 13). Trauerfeier: Donnerstag, 26. Januar, 14 Uhr, in der ref. Kirche Arlesheim.

**Leuthardt, Rosa Lina**, geb. 1934, von Arlesheim (Rebgassee 14). Wurde bestattet.

### FRENKENDORF

**Tschudin-Schneider, Emma**, geb. 1927, von Pratteln BL (Eggrenweg 9). Wurde bestattet.

### LAUFEN

**Karrer-Luterbacher, Helena**, geb. 1926, von Röschenz BL (Schliffmatt 4). Bestattung: Dienstag, 24. Januar, 14 Uhr, Gottesdienst in der röm.-kath. Kirche in Laufen. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

### OBERSDORF

**Gerber-Gosler, Karin Elke**, geb. 1943, von Oberdorf BL und Langnau i.E. BE (Eptingerstrasse 1). Abkündigungsfest im engsten Familien- und Freundeskreis.

### RODERSDORF

**Haberthür-Frank, Rosa Hilda**, geb. 1919, von Rodersdorf SO. Abkündigung: Freitag, 27. Januar, 14 Uhr, Kirche Rodersdorf.

### RÖSCHENZ

**Saner, Otto**, geb. 1933, von Büsserach SO (Rübackerstrasse 40). Trauergottesdienst: Dienstag, 24. Januar, 14 Uhr, römisch-katholische Kirche, abschliessend Urnenbeisetzung.

### SELTISBERG

**Spinnler, Elsa**, geb. 1922, von Seltisberg BL (Im Hof 4). Beisetzung: Freitag, 20. Januar, 14.30 Uhr, Besammlung Friedhof Seltisberg. Anschliessend Abkündigung im Gemeindezentrum Seltisberg.

### Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

**061 261 15 15**

Notrufzentrale 24 h.

Ärzte, Zahnärzte, Kostenlose medizinische Beratung der Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:  
144**

**Notfall-Apotheke:**

**061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.  
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 h,  
Sa ab 16 h, Sonn- & Feiertage  
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:**

**0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab  
Festnetz)

**Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:**

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr  
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr



# Eine Arbeit wie jede andere auch

Zwei Professorinnen der Hochschule für Soziale Arbeit in Olten haben die Arbeitsbedingungen der Sexarbeiterinnen im Basler Rotlichtmilieu erforscht. *Von Monika Zech*



Der Zwang, mit den Freiern möglichst viel Alkohol zu trinken, ist für viele Prostituierte eine grosse Belastung. Foto: Fred Merz/Rezo

**D**as Anliegen, die Arbeitsbedingungen für Sexarbeiterinnen zu verbessern, ist zwar noch nicht so alt wie das Gewerbe selbst, aber auch schon ziemlich alt. Seit Jahren fordern Fachorganisationen, die Prostituierte beraten und betreuen, mehr Schutz vor Gewalt und Ausbeutung für ihre Klientel. Das Gros der Gesellschaft kümmert es jedoch wenig, wie es den Frauen (und Männern), die Sex gegen Geld anbieten, geht. Ausser, wenn wieder einmal eine Gewalttat im Rotlichtmilieu für Schlagzeilen sorgt – dann flammt das öffentliche Interesse kurz auf, schwindet aber schnell wieder. So ist es kein Wunder, dass sich dort im Gegensatz etwa zur häuslichen Gewalt, wo inzwischen diverse Schutzmassnahmen getroffen wurden, wenig verbessert hat.

«Die Sexarbeiterinnen haben keine Lobby», sagt Maritza Le Breton, Professorin an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW in Olten, «man erachtet

sie als selber schuld, wenn ihnen etwas passiert». Le Breton weiss, wovon sie spricht. Sie und ihre Kollegin Eva Büschi haben die letzten Jahre im Basler Sexgewerbe zum Thema Gewalt geforscht und unlängst die Ergebnisse publiziert. Während Le Breton die Sexarbeiterinnen befragte, tat Büschi dasselbe bei den Geschäftsführern von Salons und Kontaktbars.

## Gewalt – körperlich und verbal

Den Auftrag erhielten sie vom Basler runden Tisch zur Prostitution, an dem Strafverfolger und Migrationsbeamte gemeinsam mit Fachleuten aus den Beratungsstellen die Probleme im Sexgewerbe besprechen. Anlass für die Studie waren mehrere brutale Überfälle in Thai-Salons im Kleinbasel, bei denen die dort arbeitenden Frauen beraubt und vergewaltigt worden waren. Gewalt, so fanden die Forscherinnen her-

aus, erleben die Sexarbeiterinnen in vielen Dimensionen. Körperlich und verbal. «Beschimpfungen und Erniedrigungen», sagt Le Breton, «sind alltäglich bei der Arbeit im Sexgewerbe».

Als sehr stossend finden die befragten Frauen den Zwang zum Alkoholtrinken. Sicher, einige würden auch trinken, um die Arbeit zu ertragen, sagt Le Breton, «aber in erster Linie trinken sie, weil sie so die Miete für ihr Zimmer niedriger halten können». Animierbars sind in Basel zwar offiziell verboten, jedoch als ausgeklügeltes System im Sexgewerbe ein offenes Geheimnis. Und das funktioniert so: Der Barbetreiber ist häufig auch Zimmervermieter. Die Mieten sind horrend, 100 Franken pro Tag keine Seltenheit. Je mehr Umsatz aber eine Frau dem Barbetreiber mit Getränken, die ihr der Freier spendiert, liefert, desto weniger bezahlt sie für das Zimmer. Also: Möglichst viel trinken – was

nicht nur die Gesundheit der Frauen ruiniert, sondern auch für manche ihrer Freier Grund genug ist, jeglichen Respekt fallen zu lassen. Besonders prekär ist die Situation für die Frauen, die illegal hier arbeiten. «Sie trauen sich nicht, sich an die Polizei zu wenden, wenn sie Gewalt erfahren.»

Bessere Arbeitsbedingungen, so das Fazit der beiden Professorinnen nach ihrer Studie, liessen sich nur durch rechtliche und gesellschaftliche Aner-

**Die Barbetreiber sind häufig auch die Zimmervermieter.**

kennung der Prostitution erreichen. «Aus einer nüchternen und sachlichen Perspektive heraus ist es schliesslich eine Arbeit wie jede andere», sagt Le Breton, «eine Dienstleistung mit dem Produkt Sex als Angebot».

Die meisten ihrer Interviewpartnerinnen seien auch durchaus selbstbewusste Frauen, die sich – aus unterschiedlichen Gründen – für die Sexarbeit entschieden hätten. Viele unterstützen so ihre Familie in ihrer Ursprungsheimat. «Eine aus Afrika stammende Frau sagte mir, die Familie sei der grösste Zuhälter», erzählt Le Breton. Nebst für die vier eigenen, inzwischen erwachsenen Kinder in Frankreich habe die Frau noch für weitere Verwandte in Afrika gesorgt.

Doch wie sähe die Anerkennung der Sexarbeiterinnen konkret aus? Als Angestellte in Salons, sagt Le Breton, sollten sie Arbeitsverträge haben wie andere Angestellte auch, mit Sozialleistungen und sämtlichen Rechten und Pflichten. Auch Aus- und Weiterbildung – «sie sollten sich die Kompetenzen aneignen können, die sie für die Sexarbeit brauchen». Nach dem Motto: qualifizieren statt stigmatisieren.

Ob die Erkenntnisse der Studie den altbekannten Forderungen Auftrieb geben können? Vicky Eberhard, Leiterin der Beratungsstelle «Aliena» für Frauen im Sexgewerbe, glaubt daran. Man sei seit einiger Zeit auf gutem Weg – die Zusammenarbeit mit den Behörden sei eindeutig besser als früher, «und es wird weiter vorwärts gehen, wenn auch nur im Schneckentempo». **Webcode: @aryap**

# Bahnhof St. Johann ist zu gefährlich für ein Museum: Wohnen an den Bahnanlagen ist aber erlaubt

Von Yen Duong



In den letzten Jahren entstanden am Bahnhof St. Johann viele neue Wohnungen. Für ein Museum ist der Standort aber zu riskant.  
Foto: Michael Würtenberg

**E**s ist eine ziemlich mühsame Sache für das Naturhistorische Museum Basel, eine ewig dauernde. Seit bald zehn Jahren steht fest, dass das Museumsgebäude an der Augustinergasse asbestbelastet ist. Immer wieder müssen deshalb Ausstellungsräume saniert werden, so auch jetzt für 24 Millionen Franken. Das Präsidialdepartement von Guy Morin versucht seit mehreren Jahren, das Museum an einen neuen Standort zu zügeln. Es will aber nicht vorwärtsgehen. Das Naturhistorische Museum (NMB) wird in der Verwaltung stiefmütterlich behandelt.

Im Oktober 2010 folgte die Regierung immerhin Morins Antrag und fällt den Grundsatzentscheid, dass das Museum definitiv aus dem Berri-Bau raus und ein neues Domizil erhalten soll. Auch wenn das erst in zehn bis fünfzehn Jahren der Fall sein wird, freute sich Museumsdirektor Christian A. Meyer wie ein kleines Kind über den Entscheid. An einem neuen Standort könne das Museum schliesslich seine Visionen umsetzen und seine Sammlung begehrter und erlebbarer machen, sagte Meyer damals. Etwa 80 Millionen wird der Neubau kosten. Eigentlich hätte bereits letztes Jahr eine Studie von Immobilien Basel-Stadt mit einem Standortvorschlag vorliegen müssen, doch dieser lässt auf sich warten.

Der Regierungspräsident selber brachte in der Vergangenheit immer wieder die Standorte Dreispitz und den Bahnhof St. Johann für das Museum ins Spiel – zwei Trendgebiete in Basel. Hinter den Kulissen plant Morins De-

partement einen Neubau des Museums zusammen mit dem Staatsarchiv. Letzteres platzt an der Martinsgasse aus allen Nähten. Aus dem Standort Bahnhof St. Johann wird jedoch mit grösster Wahrscheinlichkeit nichts, zumindest für das Naturhistorische Museum. Die kantonale Kommission für Risikobewertung (Risiko) und die Kontrollstelle für Chemie- und Biosicherheit (KCB) machen Museumsdirektor Meyer das Leben noch schwerer.

Die beiden Gremien sind gemäss Informationen der TagesWoche nämlich der Meinung, dass ein Museum wegen der publikumsintensiven Nutzung nicht an den Bahnhof St. Johann gehört. Sie raten der Regierung vom Standort ab. Grund: Das Museum würde sich zu nahe an den Bahnanlagen befinden. Für das Staatsarchiv wäre der Standort aber geeignet, da es nicht so viel Publikum anziehe, findet die Kontrollstelle.

## Alle schweigen

Besonders fragwürdig ist dieser Entscheid, weil eine externe Studie des Zürcher Beratungsunternehmens Ernst Basler + Partner AG, das der Risiko und der KCB vorlag, zu einem anderen Schluss kommt. Demnach ist der Bahnhof St. Johann für das Museum und das Staatsarchiv nicht ungeeigneter und riskanter, als er es für eine andere Nutzung wäre. Seltsam ist der Beschluss der beiden Gremien schon deshalb, weil gerade am Bahnhof St.

Johann in den letzten Jahren viele neue, gehobene Wohnungen entstanden sind (Voltazentrum, Voltawest) und die Verwaltung offenbar nichts dagegen einzuwenden hatte.

Brigitte Meyer, Präsidentin der Risiko und Generalsekretärin beim Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt, möchte sich nicht zu dieser Sache äussern. Die Fragen will sie per E-Mail, nur um dann knapp mitzuteilen: «Die Empfehlung der Risiko stellt einen Aspekt in der Gesamtbeurteilung des Projekts dar, zu welchem die Meinungsbildung des Regierungsrates

**Fragwürdig ist der Entscheid, weil eine externe Studie das Gegenteil empfiehlt.**

noch nicht abgeschlossen ist. Entsprechend kann ich Ihre Fragen im Detail nicht beantworten, ausser die Bestätigung geben, dass die von mir präsidierte Risiko sich mit dem Thema befasst hat.»

In Schweigen hüllt sich auch die Kontrollstelle für Chemie- und Biosicherheit. «Es handelt sich um ein laufendes Verfahren und wir sind nur ein kleines Rädchen im Ganzen», sagt Leiter Urs Vögeli. Und so geht das Schweigen weiter: Ebenfalls nicht dazu äussern möchten sich Guy Morin und Museumsdirektor Christian A. Meyer.

Morins Kulturbeauftragter Philippe Bischof teilt per E-Mail zwar nichts Neues mit, aber immerhin etwas: «Das Präsidialdepartement unterstützt in der Tat die Suche eines neuen Standortes für Naturhistorisches Museum und Staatsarchiv. Neubauprojekte in beiden Fällen sind wünschenswert, da Handlungsbedarf besteht unter anderem wegen Platzmangel und suboptimaler Ausstellungsbedingungen im Museum.» Zuständig für die Standortfrage sei aber Immobilien Basel-Stadt. Aber auch dort winkt man ab und vertröstet auf Ende Februar. Zuerst wolle man die Regierung informieren, sagt Sprecherin Barbara Neidhart.

## Bereits Heuwaage ein Problem

Es ist nicht das erste Mal, dass sich ein Standort für das NMB als ungeeignet erweist. Bereits 2009 wollten Morin und sein damaliger Kulturbeauftragter Michael Koechlin das Museum neu bauen lassen, und zwar auf der Heuwaage. Damals war es jedoch der Zoo Basel mit seinem Ozeanum-Projekt, der diese Pläne verhinderte. Es kam zu einem Machtkampf zwischen den beiden Institutionen. Am Schluss überliess Morin dem Zolli die Heuwaage und schickte Michael Koechlin – nicht zuletzt wegen dieser unglücklichen Sache – in die Wüste. Mit der Empfehlung der Risiko dürfte für das Museum nun ein Neubau auf dem Dreispitz-Areal in den Vordergrund rücken.

Webcode: @asfg



## Die neue Sachlichkeit

Selten waren sich Politik und Pharma-Branche in Basel ideologisch ferner als heute. Gerade darum sind die Beziehungen wohl so gut wie noch nie. *Von Philipp Loser*



Entspannter Umgang. Regierungsrat Philippe Leuba (VD), Pascal Brenneisen, Chef Schweiz Novartis, und Regierungsrat Christoph Brutschin (BS) bei der Medienkonferenz diese Woche.  
Foto: Keystone

In diesem speziellen Fall wäre der journalistisch überstrapazierte Einsatz einer Zeitmaschine wohl für einmal gerechtfertigt. Wir würden die beiden SP-Regierungsräte Eva Herzog und Christoph Brutschin gerne in die 80er-Jahre versetzen, wo sie mit ihren jüngeren Ichs, den beiden flammenden Genossen, über die Abhängigkeit der Stadt Basel von der Pharma-Branche diskutieren könnten. Die aktuelle Eva hätte der jungen Eva etwas von der Wichtigkeit «guter Rahmenbedingungen» erzählt; der aktuelle Christoph dem jungen Christoph etwas von der «Antizipation der Anliegen von Unternehmen».

Die beiden jüngeren Ichs der Regierungsräte hätten wohl den Kopf geschüttelt und folgenden Satz gesagt: «Was ist nur geschehen?»

«Wir sind älter geworden», sagt Eva Herzog, ganz im Jetzt und ganz ernsthaft. Mit fortschreitendem Alter erkenne man gewisse wirtschaftliche Zusammenhänge; erkenne die Bedeutung eines Arbeitsplatzes, eines Arbeitsplatzes in der Region notabene. «Aber das

heisst nicht, dass wir alles akzeptieren.» Einen massiven Stellenabbau beispielsweise. Elfmal haben sich Brutschin und Herzog seit Oktober mit der Spitze der Novartis getroffen, elfmal darauf hingewiesen, dass es die Bevölkerung nicht versteht und nicht akzeptiert, wenn ein Konzern einen Milliardenprofit verkündigt und gleichzeitig 760 Stellen streicht. Nach den Verhandlungen sind noch 250 Stellen übrig, die in Basel verloren gehen, eine Zahl, die Brutschin in den «zweistelligen Bereich» drücken will.

#### Ideologische Entfernung

Es ist eine der speziellsten Begleiterscheinungen der rot-grünen Mehrheit im Kanton, dass heute jene Politikerinnen und Politiker mit den beiden grossen Basler Pharma-Konzernen kutschieren müssen, die ihnen ideologisch am weitesten entfernt sind. Sie bewerkstelligen das anscheinend auch noch so, dass sie nicht nur von den eigenen Leuten, sondern auch von den Bürgerlichen gelobt werden.

Rolf Soiron, einer der bedeutendsten Wirtschaftsführer der Schweiz und wahrlich kein Linker, sagt: «Die beiden Regierungsräte der SP haben ein sehr professionelles Verhältnis zur Pharma-Branche. Professioneller als ihre bürgerlichen Vorgänger.» Selbst FDP-Grossrat Baschi Dürr, der mit seiner Regierungsratskandidatur die rot-grüne Mehrheit sprengen will, findet nur Lob für Herzog und Brutschin: «Die aktuellen Verhandlungen mit Novartis geben keinen Anlass zur Kritik. Sie haben das gut und pragmatisch gemacht. Bei den Linken hat im Verhältnis zur Chemie in den Jahren nach Schweizerhalle ein Wandel zum Guten stattgefunden.»

Der Wandel, so er – wie von Baschi Dürr beschrieben – stattgefunden hat, ist ein wechselseitiger. Mit dem Rücktritt von Alex Krauer als Präsident von Novartis im Jahr 1999 ist die Ära der regional verwurzelten Pharma-Chefs zu Ende gegangen. Damit einher ging ein «Wahrnehmungsproblem», wie Rolf Soiron sagt, der bis in die 90er-Jahre in der Sandoz gearbeitet hat und heute unter anderem Verwaltungsratspräsident von Holcim und Lonza und Mitglied im Vorstandsausschuss von Economiesuisse ist. «Früher waren die Entscheidungsträger der Pharma eng mit dem gesellschaftlichen Leben der Stadt verbunden.» Als Fasnächtler, als Zünftler, als Bewohner der Stadt. Heute, da nicht mehr die Ausländer die Exoten in den Verwaltungsräten der Roche und der Novartis sind, sondern die Schweizer, gebe es keine derartige emotionale Verknüpfung mehr zwischen der Chemie und der Stadt.

Gleichzeitig, und nur scheinbar paradox, sei das Engagement von Novartis und Roche in Basel-Stadt noch nie so gross gewesen wie heute. Der Campus der Novartis für 2,2 Milliarden und der Roche-Turm für über eine halbe Milliarde Franken seien Bekenntnisse zum Standort. Und zwar Bekenntnisse rationaler Art, nicht emotionaler. «Die Liebesbeziehung von früher ist einer Vernunftfehe gewichen», sagt Soiron. Und diese würden ja bekanntlich besser halten.

#### Abhängigkeiten

Ob rational oder emotional – geblieben ist die faktische Abhängigkeit der Stadt von der Pharma-Branche. Rund die Hälfte aller Steuereinnahmen von juristischen Personen stammen aus der «chemisch-pharmazeutischen Industrie», wie es die Finanzkommission in ihrem Bericht zum Budget 2009 festgehalten hat. Das macht für das Jahr 2010 beispielsweise rund 350 Millionen Franken – und darin sind die Einkommenssteuern der Novartis-Angestellten noch nicht enthalten. Dazu kommt die Wertschöpfung der Industrie in der Region, die nach Berechnungen der Handelskammer rund einen Viertel der wirtschaftlichen Gesamtleistung ausmacht. «Erstens ist es eine historisch gewachsene Tatsache, dass jede Region ihre wirtschaftlichen

Schwerpunkte hat», sagt Herzog, «und zweitens sind wir damit in den vergangenen Jahren sehr gut gefahren.»

Der Regierung bleibt auch wenig anderes übrig, als sich mit der dominanten Stellung der Pharma zu arrangieren. Die Möglichkeiten, staatlich gelenkte Diversifizierung zu fördern, sind gering. «Wir müssen und dürfen mit dieser Industrie leben», sagt Volkswirtschaftsdirektor Christoph Brutschin.

#### «Feudalherrschaft»

Würde Soziologieprofessor Ueli Mäder diesen letzten Satz von Brutschin hören, er würde das «dürfen» streichen. Mäder hat sich aktiv gegen den Stellenabbau bei der Novartis engagiert und sieht die wirtschaftlichen Beziehungen der Stadt mit der Pharma nicht derart gelassen wie die Regierungsräte der SP. «Wir sind extrem einseitig von

**Der Regierung bleibt wenig Anderes übrig, als sich zu arrangieren.**

der Pharma-Industrie abhängig. Beinahe wie im Feudal-Adel.»

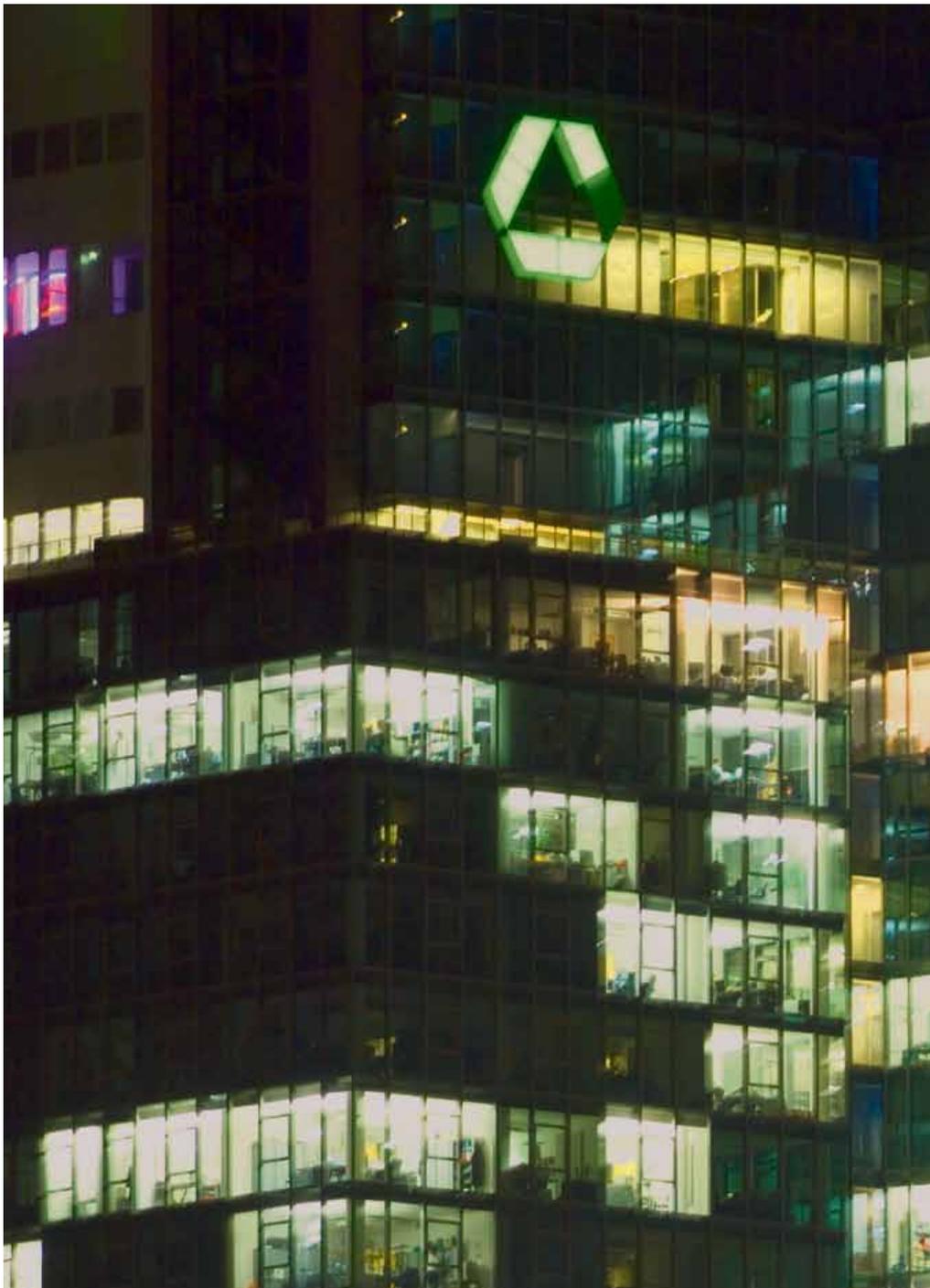
Mäder beobachtet, ähnlich wie Soiron, eine immer grössere Entfernung zwischen der Spitze der Pharma und der Politik, zieht aber einen gänzlich anderen Schluss daraus. Zwanzig Jahre lang, vom Fall der Maurer 1989 bis zur Finanzkrise 2009, habe die Welt eine Phase der extremen Marktliberalisierung und des Neoliberalismus angelsächsischer Prägung erlebt. Mit dem Effekt, dass sich Wirtschaftsführer wie der Novartis-Verwaltungsratspräsident Daniel Vasella viel mehr erlauben dürfen und das politische Korrektiv immer weniger dagegen tun könne.

In Mäders aktuellem Buch «Wie Reiche denken und lenken» wird Vasella nach seiner indirekt ausgesprochenen Drohung befragt, den Standort Basel zu verlassen. Vasella antwortete: «Unternehmen werden immer Standorte wählen und negative und positive Aspekte miteinander abwägen. Das Bewusstsein der Bevölkerung über diese Tatsache nährt gesunde Befürchtungen. Sie verhindern auch die Narrenfreiheit.»

Mäder und mit ihm Teile der Gewerkschaft Unia, die am Dienstag den «mangelnden Widerstand» der Basler Regierung bemängelten, fürchten sich vor der Alleinstellung der Pharma-Branche in der Region: «Die Too-Big-to-Fail-Problematik lässt sich nicht nur auf die Finanzbranche anwenden.» Gefordert seien nun alle, nicht nur die Politik: «Es braucht eine Basis-Mobilisierung der Bevölkerung. Wir dürfen nicht in Dankbarkeit erstarren.»

Im Moment sind in Basel nur wenige Stimmen wie jene von Mäder zu hören. Es scheint, als habe sich die Region heute, gut 25 Jahre nach der Katastrophe von Schweizerhalle, endgültig mit der Pharma und ihrer Stellung in der Stadt arrangiert. **Webcode: @arzso**

# Nicht nur Löhne sind ungerecht verteilt



Je höher die berufliche Stellung, desto gesegneter ist der Arbeitnehmer mit Arbeitsstunden. Foto: Bilderberg

**D**ie Löhne mögen steigen, aber die Arbeitszeit nimmt ständig ab. 1968 arbeitete ein durchschnittlicher Schweizer Arbeitnehmer 1989 Stunden im Jahr. Heute sind es nur noch 1642 Stunden. Hätten die Arbeitslosen auch einen Job, wären es gar nur 1590 Stunden, und ohne die Exportüberschüsse, die wir damals noch nicht hatten, würden 1472 Jahresstunden genügen, um alles herzustellen, was wir verbrauchen. Die 1472 Stunden entsprechen etwa einer 32-Stunden-Woche bei 6 Wochen Ferien. Die offizielle Arbeitszeit liegt aber im Schnitt aller Branchen immer noch bei 41,6 Stunden, nicht einmal drei Stunden weniger als 1968.

## 27 Stunden würden genügen

Die Schweiz ist in dieser Beziehung keine Ausnahme. In allen Industrieländern sinken die effektiven durchschnittlichen Arbeitszeiten deutlich schneller als die offiziellen. Deutschland etwa ist inzwischen faktisch bei einer 27-Stunden-Woche angelangt. 27 Wochenstunden für alle Arbeitswilligen würden dort genügen, um den eigenen Bedarf zu decken.

Doch statt die Arbeitszeiten zu verkürzen, wollen die Arbeitgeber noch mehr arbeiten lassen, und die Politiker unterstützen sie dabei. Es gehe darum,

**Bei Rentenalter 67  
würde eine  
30-Stunden-Woche  
genügen.**

im globalen Standortwettbewerb bestehen und mit den fleissigen, hart arbeitenden Chinesen mithalten zu können. Deshalb will die EU das Pensionierungsalter auf 67 erhöhen. Begründet wird das auch mit der steigenden Lebenserwartung. Das ist zwar richtig, aber unerheblich.

Produktivität ist nämlich in der Vergangenheit immer schneller gewachsen als der Konsum. Genau deshalb sinken die Arbeitszeiten trotz der steigenden Lebenserwartung. Bei einem Rentenalter 67 würde in Deutschland sogar eine 25- und in der Schweiz eine 30-Stunden-Woche genügen, um sämtliche materiellen Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Gewerkschaften fordern höhere Mindestlöhne. Dabei verlieren sie den Verteilungskampf an einer anderen Front: Die Armen kriegen immer weniger Arbeitszeit. Die Reichen immer mehr. *Von Werner Vontobel*

Doch das ist schöne Theorie. Die schöne Praxis ist eine Dreiteilung des Arbeitsmarktes, die in Deutschland so aussieht: 2287 jährliche Arbeitsstunden für die reichsten 20 Prozent der Arbeitskräfte, 886 Stunden für das ärmste Fünftel und null Stunden für die rund 8 Prozent gemeldeten und ungemeldeten Arbeitslosen. Das war gemäss einer Studie der OECD der Stand anno 2004. Aufschlussreich – und leider typisch für die meisten Industrieländer – ist auch die Entwicklung in den vorangegangenen 20 Jahren. Das reichste Fünftel hat zwei Prozent Arbeitszeit gewonnen. Das ärmste hat auf seinem ohnehin tiefen Niveau 12 Prozent verloren.

Es sieht also ganz so aus, als habe die steigende Diskrepanz zwischen der vertraglichen Normarbeitszeit und den effektiven Arbeitszeiten zu einem Klassenkampf um Arbeitszeiten geführt. In Deutschland, Holland und Italien fiel die Umverteilung zugunsten der Reichen besonders brutal aus, weil das ärmste Fünftel auch noch sinkende Stundenlöhne verkraften musste.

#### Bruttolöhne, Nettolöhne

Es gab aber auch Gegenbeispiele wie Frankreich, wo sich Einbussen in etwa die Waage hielten und wo die Löhne des unteren Fünftels prozentual gesehen sogar schneller gestiegen sind als die der einkommensstärksten 20 Prozent. Mangels Daten kommt die Schweiz in der erwähnten OECD-Studie nicht vor. Mit ein wenig Detektivarbeit kommt man auch zum Ziel. Es gibt in der Schweiz zwei unterschiedliche Statistiken über die Verteilung der Löhne. Die Bruttolohnstatistik rechnet alle Löhne auf eine genau definierte Vollzeitbeschäftigung hoch und unterteilt die so errechneten Löhne in zehn Gruppen. Von den ärmsten bis zu den reichsten 10 Prozent der Arbeitnehmer. Die weniger bekannte Nettolohnstatistik betrachtet die effektiv ausbezahlten monatlichen Löhne, egal wie viel gearbeitet worden ist, und unterteilt diese Löhne in die erwähnten zehn Einkommensklassen.

Die Unterschiede sind frappant: Gemäss der Bruttolohnstatistik sind die Reallöhne des ärmsten Zehntels zwischen 1998 und 2000 um 6,3 Prozent gestiegen. Gemäss der Nettolohnstatistik sind sie jedoch um 30 Prozent gesunken.

Ein Teil der Arbeitszeitverkürzung ist sicher freiwillig. Doppelverdiener

teilen sich die Haus- und Erwerbsarbeit auf, ältere Arbeitnehmer treten kürzer, jüngere brauchen Zeit, um nebenbei noch eine Ausbildung zu absolvieren. Die Tatsache aber, dass gerade schlechter verdienende, die das Geld besonders bräuchten, immer weniger arbeiten, deutet darauf hin, dass die Nachfrage nach bezahlter Arbeit grösser ist als das Angebot.

#### Hier gewonnen, da verloren

Den Schweizer Gewerkschaften ist es offenbar gelungen, die Stundenlöhne der ärmsten Arbeitnehmer zu verteidigen oder gar zu steigern. Die Statistik der Bruttolöhne zeigt das. Der hohe Ein-

**Das reichste  
Fünftel hat zwei  
Prozent Arbeitszeit  
gewonnen.**

kommensverlust, den die Statistik der Nettolöhne ausweist, ist also offenbar die Folge eines massiv sinkenden Arbeitsvolumens. Was die Gewerkschaften an der Lohnfront gewonnen haben, ist im Verteilungskampf um die Arbeitsvolumen mehrfach verloren gegangen.

Das gilt nicht nur für die Schweiz und das ist auch nicht bloss ein Problem für die Gewerkschaften, sondern für die gesamte Wirtschaft und Gesellschaft. Die politische Unfähigkeit, die gesetzlichen Arbeitszeiten dem tatsächlichen Arbeitsvolumen anzupassen, schafft ein Überangebot an Arbeit, drückt das allgemeine Lohnniveau zugunsten der Gewinne und treibt einen Keil in die Gesellschaft.

Bisher haben sich die Gewerkschaften geweigert, nur schon eine 35-Stunden-Woche in ihren Forderungskatalog aufzunehmen. Ihre Begründung: Viele Mitglieder der Gewerkschaften kommen schon mit einer 42-Stunden-Woche nicht über die Runden.

Doch dieses Argument zielt immer mehr an der Realität vorbei. Wer jetzt noch an der 40-Stunden-Woche festhält, zementiert eine Dreiklassengesellschaft von Arbeitslosen, schlecht bezahlten Unterbeschäftigten und überarbeiteten «Leistungsträgern». Das ist nicht nur schlecht für die Wirtschaft, es ruiniert auch die Volksgesundheit. **Webcode: @aplqn**

Anzeigen

**so up**  
suppenbar

**so up**

fischmarkt 10, 4051 basel  
dufourstrasse 7, 4052 basel und  
güterstrasse 104, 4053 basel

info@so-up.ch, www.so-up.ch



Die Proteste gegen die Regierung von Viktor Orbán erfassen immer breitere Volkskreise. Foto: Keystone

## Der ungarische «Viktator» hat seinen Kredit verspielt

Erst machte Premier Viktor Orbán mit Maulkorb-Gesetzen für die Medien auf sich aufmerksam – jetzt treibt er das Land in den Abgrund. *Von Helen Pidd*

**U**mgeben von halb ausgetrunkenen Tee-Flaschen und dick eingepackt in drei Paar Hosen gehen die Hungerstreikenden in die 28. Protestnacht vor dem staatlichen ungarischen Fernsehen. Die Temperaturen bewegen sich um den Nullpunkt, eisiger Regen fällt. Es sei schon viel schlimmer gewesen, meint Balazs Navarro. «Immerhin haben sie die Musik ausgeschaltet», sagt er und zeigt auf einen Kasten, der aus einem Fenster im oberen Stockwerk quillt. Darin lagert ein Lautsprecher, aus dem an den Weihnachtstagen stundenlang «Jingle Bells» erklang – in höchster Lautstärke. Es ist nicht die einzige Vertreibungstaktik. Hinter den Glasscheiben des

Empfangs waren Reflektoren angebracht. Sie sollten verhindern, dass Fotografen ihre Bilder machen konnten, als private Sicherheitsleute angerückt waren, um das Camp aufzulösen – und es nicht schafften.

### Manipulierte Medienberichte

«Das hier sind Guantánamo-Methoden», meint Navarro Nagy. Der 44-Jährige verlor am 27. Dezember seinen Job als Nachrichtenredakteur beim ungarischen Sender MTV1. Er wurde kurzerhand gefeuert, weil er als Gewerkschafter Mitte Dezember zum Streik aufgerufen hatte. Es sollte ein Protest – so

Nagy – «gegen die weitverbreitete Manipulation von Sendungen im staatlichen Fernsehen sein», wie sie üblich ist, seit im April 2010 die nationalkonservative Fidesz (Fiatal Demokraták Szövetsége/Bund Junger Demokraten) an die Macht katapultiert wurde.

Nagy und die anderen Hungerstreikenden, die mit Tee und klarer Brühe überleben, sind nicht die Einzigen, die aufstehen gegen Fidesz und deren zunehmend autokratischen Führer, Premier Viktor Orbán – einen 48-jährigen, in Oxford ausgebildeten Rechtsanwalt mit fünf Kindern und einer Passion für Fußball. In den letzten Tagen des Kalten Krieges hatte er sich als Dissident gegen das kommu-

nistische Regime einen Namen gemacht und danach aber eine ideologische Kehrtwende sondergleichen vollführt.

Péter Krekó, Forschungsdirektor des Budapester Instituts Political Capital, meint über den Widerstand, der sich allmählich regt: «Bisher hat die Regierung jede Kritik mit dem Argument abgeschmettert: «Wir haben unsere Zwei-Drittels-Mehrheit in klar demokratischen Wahlen gewonnen; wir haben ein Mandat des Volkes.» Aber wenn Zehntausende auf die Strasse gehen und sich die Sympathien für Fidesz laut Umfragen halbiert haben, klingt das nicht mehr sehr glaubwürdig.»

### Vorboten eines Volksaufstandes

Einige Kommentatoren sahen in den Protesten bereits Vorboten eines Volksaufstands à la Mubarak. Tatsächlich sind die Parlamentarier der Fidesz von Orbán viel zu sorgfältig ausgewählt worden, als dass eine Revolte von Hinterbänklern denkbar wäre. Andererseits: Fällt die Währung, der ungarische Forint, weiter, und weigert sich der Regierungschef, im Gegenzug für einen dringend benötigten Kredit politische Konzessionen zu machen, könnte es wirklich schlimm kommen.

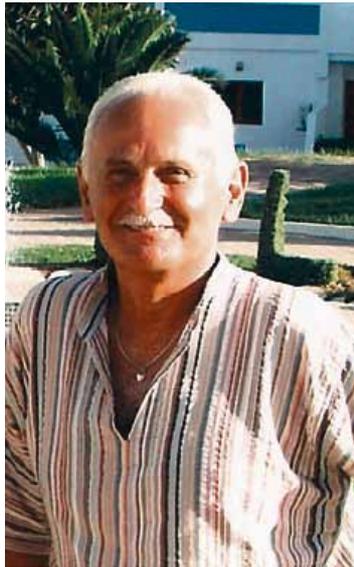
### Scharen von Ungarn setzen sich mit Koffern voller Geld über die Grenze ab.

Jávor Benedek, Parlamentsmitglied der grünen LMP (Lehet Más a Politika), sagt Hungeraufstände der Ärmsten voraus, besonders der schikanierten ländlichen Roma, sollte die Regierung sie weiter marginalisieren. János Samu, Makroanalyst bei der Investmentgesellschaft Concorde Securities, glaubt, es sei «politisch sehr schädigend für Orbán, wenn die Menschen sehen, wie der Forint täglich fällt und der Zinssatz für Ungarns Kredite steigt». Der Internationale Währungsfonds klappte vor Weihnachten den Verhandlungsstrang mit der Regierung, als die sich weigerte, eine vom IWF geforderte Gesetzesänderung vorzunehmen. Sie wurde dann doch noch vorgenommen.

### Gefahr eines Staatsbankrotts

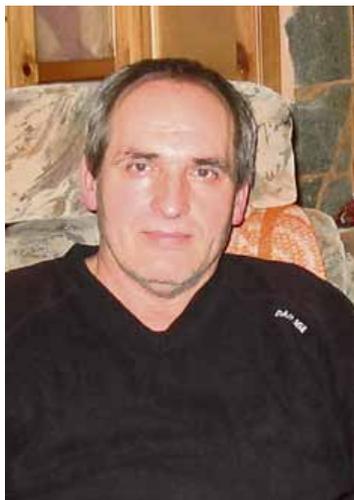
Mit der für ihn typischen Trotzhaltung hatte Premier Orbán darauf bestanden, dass sein Land eigene Wege gehe und niemandem verpflichtet sei. Bald begannen die Ökonomen darüber zu reden, was passieren würde, falls der IWF-Kredit nicht zustande käme: Es sei mit einem Ansturm auf die Banken, mit steigenden Zinsen, einer Hyperinflation, sogar einem möglichen Staatsbankrott zu rechnen. Die Medien berichteten über Scharen von Ungarn, die sich mit Reisetaschen voller Geld über die Grenze nach Österreich absetzten. Daraufhin hat am 11. Januar eine ungarische Delegation dem IWF in Washington einen «informellen Besuch» abgestattet, wie es in Budapest hiess, doch noch ist kein rettendes Ufer in Form von Finanzhilfe in Sicht.

Wirtschaftsexperten glauben, dass Viktor Orbán auf die Dauer nichts anderes übrig bleibt, als erlassene Gesetze, die dem Machterhalt von Fidesz dienen, wieder aufzuheben. Nur so kann er die mindestens 15 Milliarden



### Deszö Nagy (70) aus Budapest, pensionierter Lehrer

«Es soll an unseren Schulen künftig täglich Sportstunden geben, ausserdem Reitunterricht für jeden. Das versteht Viktor Orbán offenbar unter Kulturbildung, ganz abgesehen davon, dass die Regierung das gar nicht bezahlen kann. Oft hat eben die Fidesz nichts als unüberlegte Ad-hoc-Politik und Populismus zu bieten. Nur ein Beispiel: Bevor die Ersparnisse Tausender Rentner kassiert wurden, erreichte ein Fragebogen alle Rentnerhaushalte, unterzeichnet von Orbán persönlich. Der fragte die Pensionäre, also auch mich, nach ihrer Meinung zur Regierung. Ich habe mit einem Brief geantwortet und darin Orbán gefragt, warum er ausgerechnet meine Meinung hören wolle, wenn er doch sonst auf die seiner politischen Gegner pfeift. Und dann habe ich ihn zitiert. Nachdem Orbán Gespräche mit der Opposition über ein neues Gesetz abgelehnt hatte, sagte er einmal: «Es wäre zwecklos gewesen, Verhandlungen zu führen. Wir hätten uns sowieso durchgesetzt.» Mit anderen Worten: Wenn wir das so wollen, wird es auch so gemacht – das ist sein Verständnis von Demokratie.»



### László Pinter (52) aus Kaposvár, Kleinunternehmer

«Wenn ich hier in unserer Stadt Kaposvár eine Behörde betrete, in der die KP vor 1989 ihren Sitz hatte, umgibt mich die gleiche Atmosphäre wie damals. Niemand weiss etwas, keiner fühlt sich zuständig, keiner ist verantwortlich – genau wie früher. Ich habe zwei gute Freunde, ein Paar: Er hat Fidesz gewählt, sie die grüne LMP. Ich sagte zu ihm: Dafür, dass du den Orbán gewählt hast, kannst du dir gleich von deiner Bea eine Ohrfeige abholen. Und wenn du das überstanden hast, hol dir morgen bitte die nächste ab. Aber wir hatten eben 2010 nur die Wahl zwischen verschiedenen Räubern. Im ersten Wahlgang habe ich für Jobbik (Rechtsausenpartei – die Red.) gestimmt, weil die versprochen hat, die Vorgängerregierung zur Rechenschaft zu ziehen. Denn die Sozialisten haben Ungarn zugrunde gewirtschaftet. Im zweiten Wahlgang habe ich der LMP meine Stimme gegeben, aber da war es ohnehin zu spät. Orbán hatte seine zwei Drittel sicher.»



### Gizela Vilmosné (67) aus Győr, arbeitet nebenher als Steuerberaterin

«Die Leute gehen auf die Strasse. Anfang Januar sollen es hunderttausend gewesen sein. Es waren nicht die Parteien, sondern die Bürger, die da demonstrierten. Nachdem Orbán mit seinen Leuten im Budapester Opernhaus die neue Verfassung gefeiert hatte, musste er durch die Hintertür verschwinden. Derzeit traut er sich nicht mehr selbst aufs Podium, er schickt seine Sprecher vor – als sei er mit einem U-Boot irgendwo untergetaucht. Ich glaube, er hat Angst. Derselbe Mensch, der unter der Vorgängerregierung noch auf der Strasse war und unter die Leute gegangen ist, lässt sich jetzt nirgends mehr blicken. Unsere Hoffnung liegt nur noch bei der EU. Wenn Ungarn mit der EU einen Vertrag unterschreibt, muss der auch eingehalten werden. Doch die Fidesz-Leute halten sich für so schlau, dass sie glauben, nur was sie wollen, sei richtig. Sie lassen sich von nirgendwoher Ratschläge erteilen, auch nicht aus Brüssel.»

Protokolle: Peter Knobloch

Dollar erhalten, die gebraucht werden, um einen Teil des früheren Notkredits von 20 Milliarden Dollar abzulösen, den der IWF 2008 bei der letzten Rettungsaktion gewährte. Drei Jahre später haben zwei Rating-Agenturen ungarische Staatspapiere unter «Ramschniveau» einsortiert. Zusammen mit der Tatsache, dass der Wert des Forint derzeit ins Bodenlose zu stürzen droht, ergeben sich daraus Zutaten einer gefährlichen Krise.

**Die Vierte Republik**

Für Jávor Benedek war es ein «grandioser Fehler», dass Orbán auf dem Euro-Gipfel am 8./9. Dezember in verhängnisvoller Weise auf sich aufmerksam machte. «Indem er drohte, ein Veto gegen das Euro-Rettungskonstrukt einzulegen, zwang er Merkel, Sarkozy und Barroso, ihn zur Kenntnis zu nehmen. Allen war seit einiger Zeit bewusst, dass es in Ungarn Probleme gab, aber sie waren viel zu beschäftigt mit dem erodierenden Euro, um irgendwas zu unternehmen. Als Orbán drohte, die Euro-Rettung zu blockieren, reagierten die anderen Staatsführer nach dem Motto: Wir können diesen Kerl nicht einfach gewähren lassen.»

Während all dies passiert, betrachten die Mitglieder der politischen Opposition die Lage vom Rand des Spielfeldes aus. Alle klagen über ein Gefühl der Ohnmacht. Jávor Benedek, dessen LMP bei der Wahl 2010 7,5 Prozent der Stimmen und 16 Sitze im Parlament gewann, ärgert sich darüber, es nicht geschafft zu haben, innerhalb des Parlaments irgendetwas zu bewirken – trotz 200 vorge-

legter Änderungsanträge bei der Lesung von Gesetzen. Am 23. Dezember ketteten sich Benedek und andere Oppositionspolitiker an die Tore des Parlamentsgebäudes, eines prachtvollen gotischen Baus an der Donau. Es sei aus purer Verzweiflung geschehen, um Frustration über die «systematische Demontage der Demokratie» auszudrücken, meint Benedek.

«Die Medien berichteten national und international – es war ein Wendepunkt.» Zugleich haben junge Ungarn begonnen, Alternativen zu den etablierten Parteien auszutesten. Im ersten Stock des Budapester Pubs «Die Möwe» plant eine Gruppe, die sich «Eine Million für die Pressefreiheit» (Milla) nennt, gerade ihre nächsten Schritte. Seit Péter Juhász das Kollektiv im Dezember 2010 auf Facebook gründete, ist es auf 95 000 Facebook-Mitglieder angewachsen. Im Oktober half es, bis zu 100 000 Ungarn für ein öffentliches Aufbegehren gegen die neuen Mediengesetze zu mobilisieren.

Laut Juhász gebe es lohnende Ziele. «Nach jüngsten Umfragen sind 55 bis 60 Prozent der Ungarn so enttäuscht von der Politik, dass sie für gar keine Partei stimmen würden, sollte es morgen eine Wahl geben. Deshalb wollen wir Bedingungen schaffen, unter denen es möglich ist, dass sich neue Gesichter als künftige politische Führer zeigen können.»

Ein anderes Vorhaben ist die Wahl eines «alternativen ungarischen Präsidenten», ein über Facebook ins Leben gerufener Talentwettbewerb mit dem Ziel, Personen zu finden, die das Land besser – oder zumindest

anders – repräsentieren können als der jetzige Amtsinhaber Pál Schmitt. Adam Schönzberger, einer der Organisatoren, erklärt: «Wir wollen jemanden finden, der die Themen anspricht, die von den Medien unter den Teppich gekehrt werden.» Der neue Präsident werde ein Büro bekommen und Berater, meint Schönzberger.

András Istvánffy hat die Partei Vierte Republik (4K!) gegründet. Der Name sei gewählt worden, «weil die Dritte Republik am 1. Januar 2012 zu Ende ging». Da nämlich änderte sich mit der neuen Verfassung der

**Die Opposition betrachtet die Lage vom Rand des Spielfelds aus.**

Name des Landes, das nicht mehr Republik Ungarn, sondern nur noch schlicht Ungarn heisst. Die Vierte Republik versteht sich als linke Alternative zur Sozialistischen Partei (MSZP), die in den Augen einer Mehrheit schwer diskreditiert ist. Nur wegen ihres ramponierten Ansehens konnte Fidesz bei der Wahl 2010 mit Riesen-Mehrheit gewinnen. Istvánffys Ziel ist das Ende der Regierung Orbán – oder, wie er es nennt, «einer unlogischen, inkohärenten Diktatur».

Aber so bald wird das nicht möglich sein. «Wir werden uns erst im Mai als Partei registrieren lassen. Und wir brauchen Zeit, uns selbst zu organisieren.» **Webcode: @arqwg**

**Helen Pidd**  
ist Ungarn-Korrespondentin der britischen Tageszeitung «Guardian». Übersetzung: Carola Torti.

Anzeigen

**4. KONZERT**  
COLLEGIUM MUSICUM BASEL  
DAS SINFONIEORCHESTER

**IVAN PODYOMOV**  
**CLAIRE HUANGCI** Klavier  
PREISTRÄGER INT. ARD-WETTBEWERB MÜNCHEN 2011

**KEVIN GRIFFITHS** Dirigent

BACH | Suite Nr. 4 (Ouvertüre) | Oboenkonzert F-Dur  
BEETHOVEN | Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur op. 19 | Ballettmusik aus «Die Geschöpfe des Prometheus» op. 43

Vorkonzert 18.15 Uhr: «Pops Orchestra!»  
Blasorchester WINDSPIEL und Jugendorchester «first symphony», Musikschule Basel, Musik Akademie  
Leitung: Franz Leuenberger, Ulrich Dietsche  
Vorverkauf: Bider & Tanner / Musik Wyler Basel, www.biderandtanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschplatz, SBB Basel. Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.  
www.collegiummusicumbasel.ch

TAG, 3. FEBRUAR 2012  
10 UHR  
STADTCASINO MUSIKSAAL

amg KONZERTE-BASEL.CH

DI 24.01.2012 19.30 UHR IM STADTCASINO BASEL

**Anne-Sophie Mutter** Violine  
**Michael Francis** Leitung  
**RSO-Stuttgart**  
Copland, Currier, Mendelssohn, Bruch

Konzertgesellschaft Tickets  
Stadtcasino/Steinberg 14, Basel  
Telefon 061 273 73 73  
tickets@konzertgesellschaft.ch  
www.konzerte-basel.ch

Medienpartner  
**Basler Zeitung**



Alles Lüge: Sabine Häberli und Marc Limat erarbeiten eine Sonderausstellung zum Thema «Bschiss», die ab April im Museum BL zu sehen sein wird. Foto: Basile Bornand

## Lügen, Lügen, nichts als Lügen

Die Macher des Museums BL arbeiten am grossen Thema unserer Tage: dem «Bschiss». Ein Gespräch über Politiker und Tintenfische.

*Interview: Philipp Loser und Michael Rockenbach*

**M**üssen wir uns so frech und offensichtlich ins Gesicht lügen lassen? Stört das eigentlich niemanden? Das fragte die TagesWoche vor einigen Tagen leicht konsterniert, als die ganze Schweiz über den Abgang des Nationalbankpräsidenten Philipp Hildebrand und die Kampagne gegen ihn sprach, ohne dass sich irgendjemand über all die Lügen, Ausflüchte und Schwindeleien in der ganzen Affäre gross zu wundern schien. Das änderte sich in den Tagen darauf. Die Empörung wuchs, auch in den Leserbriefspalten. Der Abgang Hildebrands sei ein Sieg für die SVP. Und damit ein Tri-

umph der Intrige, Lüge und des Machtgehabes, schrieb ein Leser im «TagesAnzeiger». Bald würde die Schweiz nur noch von skrupellosen Lügern regiert, ergänzte ein anderer.

### Frauen lügen besser

Die Politiker hatten nur auf die Empörung gewartet. Früher sei alles noch besser gewesen, offener, ehrlicher und weniger hitzig, versicherte der ehemalige FDP-Präsident Franz Steiner gegenüber dem Schweizer Fernsehen. Und alt Bundesrat Moritz Leuenberger sprach den angeblich erst kürzlich ra-

### Wird unsere Welt nur noch von skrupellosen Lügern regiert?

biat gewordenen Politikern ins Gewissen: «Die Lüge hat keinen Platz in der Politik.» So wurde das Thema allmählich richtig spannend, die Zeitungen brachten Interviews und Schwerpunkte, die in der Regel zwischen Empörung über die Lügen und Empörung über die angeblich übertriebene Empörung schwankten.

Ein etwas unverkrampfteres Verhältnis zur Lüge haben die Macher des Museums BL, die eine Ausstellung unter dem Titel «Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen» planen. «Lügen ist ein Erfolgsrezept. Lügen und Täuschungen führen oft ans Ziel, das zeigt die Evolution», sagt Museumsdirektor Marc Limat. In der Ausstellung, die durch Projektleiterin Sabine Häberli betreut wird und vom 20. April bis 30. Juni in Liestal zu sehen ist, wird auf spielerische Art unser Umgang mit der Täuschung und dem Betrug thematisiert. Denn Limat und Häberli wissen: «Lügen bewegt die Welt.»

**Ihnen als Spezialisten in Sachen Lügen müssen wir wahrscheinlich erst noch klarmachen, dass wir von Ihnen nur ehrliche Antworten erwarten. Könnten Sie, Frau Häberli, uns zum Beispiel sagen, warum Sie so knapp zu unserem Termin gekommen sind – haben Sie eine gute Ausrede?**

**Sabine Häberli:** Mir fror auf einer Kreuzung die Velobremse ein. Darum verpasste ich den Zug.

**Und das sollen wir glauben?**

**Häberli:** Sie denken auf jeden Fall schon mal über meine Aussage nach. Das ist schon viel. Und das ist auch genau das, was wir mit unserer Ausstellung erreichen wollen. Eine richtig fetten Lüge ist meine Velogeschiede sicher nicht. Die ganze Wahrheit vielleicht aber auch nicht.

**Wie sieht es bei Ihnen aus, Herr Limat?**

**Marc Limat:** Wir haben während der Museumsnacht eine ganze Nacht lang gelogen, dass sich die Balken bogen. Das war unser Thema. Und sonst? Meine letzte, richtige Lüge? Bei dieser Frage muss ich passen. Wahrscheinlich habe ich die Flunkerei auch gar nicht bemerkt. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass man sich sehr häufig selber etwas vormacht, dies aus lauter Gewohnheit. Aber erkennen kann man die Lüge gar nicht mehr. Dieser Mechanismus lässt sich gut an Politikern illustrieren, die so häufig die gleiche Lüge erzählen, bis sie schliesslich selber daran glauben. **Häberli:** Was durchaus ein Vorteil ist. Wenn die Unwahrheit als Wahrheit ins Unterbewusstsein dringt, dann vertritt sie der Politiker überzeugter und gewinnt so das Vertrauen seiner Wähler. So sichern Lügen die Macht.

**Aber nur, wenn sie nicht entdeckt werden. Verstehen Sie die Empö-**

**rung der Leute nach den Lügen im Fall Hildebrand?**

**Häberli:** Literaturwissenschaftler Peter von Matt hat es in einem Interview im «Tages-Anzeiger» toll beschrieben. Er redet von einer «Taschenmoral», von öffentlichem Moralisieren, bei dem es kein Halten mehr gebe; Politiker, Medien und Öffentlichkeit – sie alle reagierten in einem solchen Moment irrational. Das Opfer war in diesem Fall Hildebrand – ein Mann, den die Schweiz in der Finanzkrise rational betrachtet noch dringend gebraucht hätte. Mag sein, dass er in Sachen Devisenkäufe ein wenig geflunkert und sich die Dinge zurechtgerückt hat. Viel problemati-

**Schon Machiavelli sagte:  
Jede Heuchelei dient dem Zweck der Machterhaltung.**

schers ist meines Erachtens aber, wie rechtskonservative Kreise das Moralisieren instrumentalisierten und Hildebrand damit aus den Amt kippten. Dieses Vorgehen war noch viel unehrlicher. Insgesamt gilt auch in diesem Fall für beide Seiten, was schon Machiavelli gesagt hat: Jede Heuchelei dient dem Zweck der Machterhaltung.

**Ist es nicht richtig, dass wir höhere Massstäbe an einen Notenbankchef oder an Politiker anlegen? Insofern wäre das Moralisieren doch gerechtfertigt.**

**Limat:** Von Menschen in solchen Positionen erwarten wir tatsächlich, dass sie uns die Wahrheit erzählen. Aber wahrscheinlich machen wir uns auch in dieser Hinsicht etwas vor. Eine weitere, typische Selbsttäuschung (lacht). **Häberli:** Politiker haben Vorbildcharakter. Je höher man in einer Ge-

sellschaft steigt, desto höher werden die Anforderungen. Desto grösser wird der Druck und damit die Versuchung zu lügen, um die Macht auf diese Weise zu verteidigen und zu mehrren. Die interessante Frage ist nun, wer das Recht hat, dieses Verhalten zu beurteilen und zu verurteilen. Ich meine: Der Bürger darf sich durchaus über flunkernde Nationalbankpräsidenten und lügende Politiker aufregen. Heikel ist es aber, wenn die Empörung systematisch instrumentalisiert und gezielt gegen einzelne Personen oder gegen bestimmte Gruppen eingesetzt wird.

**Werden wir grundsätzlich: Was ist eine Lüge überhaupt?**

**Häberli:** Es gibt eine grosse Bandbreite der Unwahrheit, wie die Sprache schon zeigt. Wir reden von Täuschung, Täuschungsmanöver, Betrug, Bluff, Schummelei, Fälschung, Lüge. Entscheidend ist, wie die Handlung von der Umwelt beurteilt wird. Flunkern wird durchaus akzeptiert, weil jeder ein bisschen schwindeln muss, der zu den Menschen in seinem Umfeld höflich sein möchte. Anders verhält es sich mit Betrügereien, Fälschungen oder Lügen – sie alle sind darauf ausgerichtet, sich selber einen Vorteil zu



**Der lügende Politiker**

Machterhalt, Angst vor Verlust, Ranküne – die Geschichte ist voller lügender, täuschender und betrügender Politiker. US-Präsident Richard Nixon musste 1974 zurücktreten, nachdem ihm zwei Reporter im «Watergate»-Skandal nachgewiesen hatten, dass er seine politischen Gegner abhören liess. Nixon versuchte alles, um die Sache zu vertuschen. Vergeblich. Er ist nur ein Beispiel eines lügenden Politikers. Gerade in jüngster Zeit kann sich auch die Schweiz nicht über zu wenig Lüge in der Politik beklagen.



### Der lügende Oktopus

Wer täuscht, überlebt. Der erst 2001 entdeckte «Mimic Octopus» kann eine erstaunliche Anzahl von Meerestieren nachahmen. Er ist eine Flunder, ein Seestern (wie auf dem Bild), eine Seeschlange, ein Fisch – und kann darüber hinaus noch seine Farbe blitzschnell ändern. Wie bewusst der «Mimic Octopus» diese Täuschungen produziert, wie er sie «lernt» und wie viele dieser Nachahmungen er in seinem Repertoire hat, ist noch nicht zur Gänze erforscht.

### Der lügende Affe

Nicht alle Tiere täuschen gleich raffiniert. Schneehasen mit weissem Fell, Schmetterlinge mit bedrohlichen Augen auf den Flügeln oder Insekten, die wie ein Blatt aussehen, wurden von der Evolution begünstigt. Eine höhere Stufe erreichen die Kapuzineraffen. Wenn einer dieser Affen eine Futterquelle entdeckt hat (und diese für sich behalten möchte), stösst er einen allgemeinen Warnruf aus, um seine Artgenossen in Angst und Schrecken zu versetzen und sie vom Futter zu vertreiben. Das funktioniert unzählige Male – ganz schlau können die Affen also doch nicht sein.

verschaffen und werden gesellschaftlich darum auch nicht akzeptiert. Die Abgrenzung ist allerdings schwierig. Und fast noch komplizierter ist die Motivation, die hinter einem «Bschiss» steckt. Man lügt nicht nur, um sich Vorteile zu verschaffen, sondern auch aus Angst vor negativen Konsequenzen, um sich Freiräume zu verschaffen, sich oder andere zu schützen, in der Hoffnung auf Anerkennung oder aus pathologischem Zwang.

**Mehrere Studien ergaben, dass ein Mensch rund 200 Mal pro Tag lügt. Das kann doch fast nicht sein.**

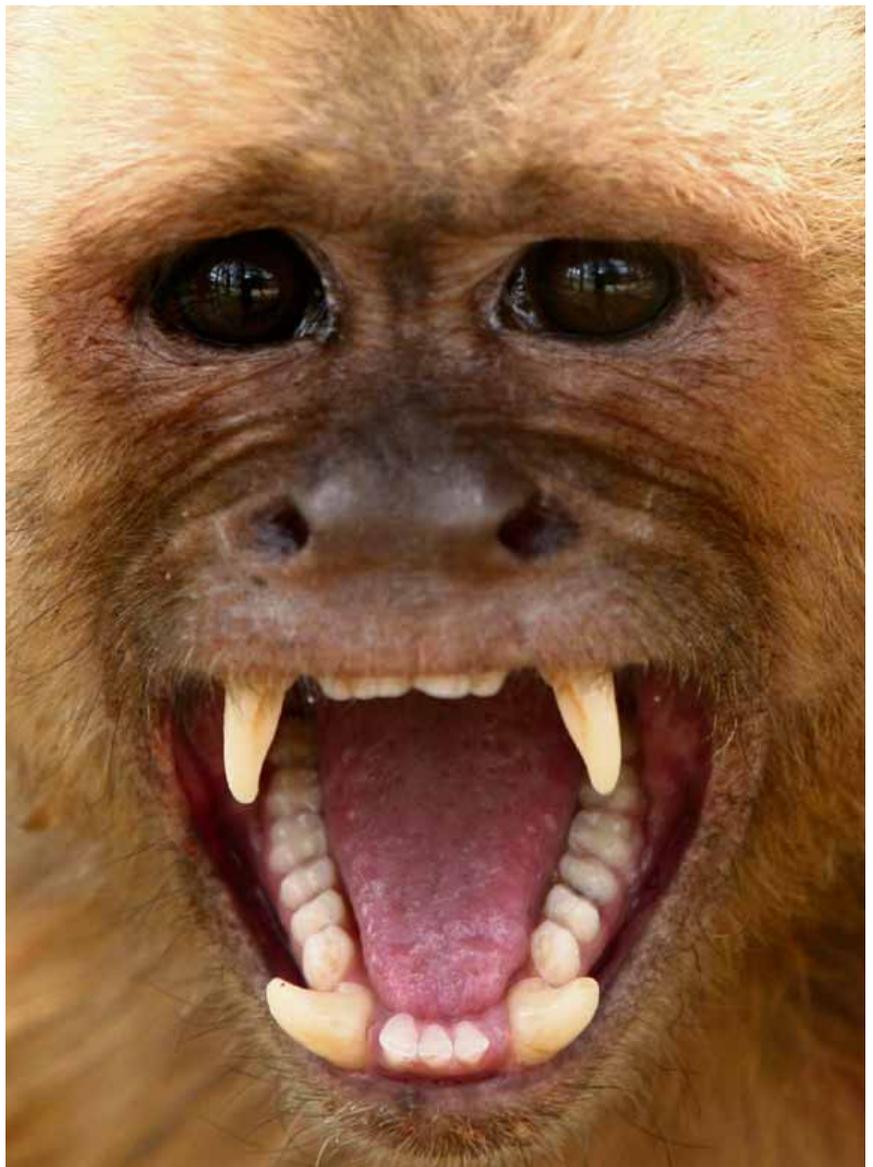
**Häberli:** «Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist», hat Goethe geschrieben. Und so ist es. Viele dieser 200 Lügen sind soziale Schummeleien, die man macht, um sein Gegenüber zu schonen.

**Limat:** Das Wort «Lüge» wird von uns unnötig gross und schwer und schlecht gemacht. Denn wahr ist auch: Lügen ist erfolgreich, Lügen ist eine Erfolgsstrategie. Aus evolutionärer Sicht bringen einen Lügen und Täuschungen oft ans Ziel.

**Und wir Menschen sind die besten – im Lügen?**

**Häberli:** Wir können gut lügen, weil wir auch sprechen können – darum ja. Lügen ist ein definierendes Moment von uns Menschen. Wobei man nicht vergessen darf, dass auch Tiere untereinander kommunizieren. Was es mit sich bringt, dass auch sie sich gegenseitig täuschen.

**Limat:** Sigmund Freud dachte, nur der Mensch sei fähig zu lügen. Heute weiss man, dass auch Tiere auf bewusste Täuschungsmanöver setzen.



### Könnte unsere Gesellschaft ohne die Lüge überhaupt funktionieren?

**Häberli:** Das wäre ein spannendes Experiment. Es gibt ein Buch zum Thema von Jürgen Schmieder, der einen Monat nicht gelogen hat. Er selber empfand den Versuch als ganz befreiend.

### Seine Umwelt wahrscheinlich weniger.

**Häberli:** Stimmt ... (lacht). Man eckt natürlich recht an, wenn man plötzlich überall die Wahrheit sagt, etwa über die Bluse der Büronachbarin oder das Essen der Gastgeber. Da fällt man ganz schnell aus dem gesellschaftlichen Rahmen. Dabei möchten wir doch alle integriert und akzeptiert sein. Gleichzeitig gibt es aber auch die Theorie von Brad Blanton, der für eine «radikale Ehrlichkeit» einsteht: Die Lügen, sagt er, würden den Menschen seelisch und körperlich krank machen. Darum plädiert er für grösstmögliche Aufrichtigkeit.

### Kann das funktionieren?

**Häberli:** Eine Gesellschaft ohne Schwindel ist wohl utopisch. Wahrscheinlich würde zuerst das Chaos und danach die Anarchie ausbrechen.

### Also ist die Lüge jene kulturelle Errungenschaft, die uns Menschen vor dem Chaos bewahrt?

**Limat:** Jein. Man darf nicht vergessen, dass die Lüge nur funktioniert, wenn sie die Ausnahme bleibt. Wenn zum Beispiel die Schwebefliege die Wespe imitiert, um nicht von einem Vogel gefressen zu werden, funktioniert das nur, solange der Vogel ab und an beim Essen von einer echten Wespe gestochen wird. Interessant ist die Frage nach dem Punkt, bei dem das Ganze kippt.

**Häberli:** Die besten Lügner sind jedenfalls die, die am wenigsten lügen. Täuschung funktioniert nur auf der Basis von Vertrauen. Nur wenn wir unserem Gegenüber vertrauen, wenn wir von ihm Ehrlichkeit und Zutrauen erwarten, kann er uns belügen.

### Wie erkennt man eigentlich eine Lüge?

**Häberli:** Da gibt es verschiedene Anzeichen, sprachliche und mimische. Beim Lügen verzieht der Lügner beispielsweise häufig unbewusst das Gesicht, diese sogenannte Mikro-Mimik erkennt man aber erst in Zeitlupe. Spannend wird es, wenn man den Lügner dann der Lüge überführt hat.

### Warum?

**Häberli:** Weil danach immer die genau gleichen Mechanismen ablaufen. Zuerst dementiert der ertrappte Schwindler die Vorwürfe, er deutete sie um, bestreitet die eigene Urheber-schaft, rechtfertigt seine Tat, bestreitet die Zuständigkeit in der betreffenden Situation und bittet erst ganz zuletzt und nur unter Umständen um Verzeihung.

### Das hört sich an wie eine Zusammenfassung des Falls Hildebrand.

**Häberli:** Nicht nur des Falls Hildebrand: Es laufen immer die gleichen Mechanismen ab, wenn wieder einer beim Schwindeln ertrappt wird.

### Früher beichtete man seine Lügen dem Pfarrer. Es gab einen institutionellen Rahmen, in dem man darüber reden und sein Gewissen erleichtern konnte. Fehlt das dem modernen Menschen, der nur noch selten auf dem Beichtstuhl sitzt?

**Häberli:** Das kann gut sein. Ich habe bei den Recherchen für die Ausstellung jedenfalls erlebt, dass viele Menschen «gottenfroh» sind, wenn sie sich jemandem anvertrauen können. Ich habe noch nie so viele Lügen erzählt

bekommen wie bei der Vorbereitung auf unsere Ausstellung.

### Sind wir Menschen manchmal vielleicht auch einfach zu schwach für die Wahrheit, vor allem wenn es um die ganz grossen Fragen geht wie jene nach dem Tod, die viele möglichst verdrängen?

**Häberli:** Dieser Verdrängungsmechanismus ist ein Selbstschutz. Wir brauchen ihn als Überlebensstrategie. Ohne Verdrängung würden wir uns viel zu sehr mit den vielen verschiedenen Sinneseindrücken, Erlebnissen und Gefühlen beschäftigen. Darum blenden wir aus, was wir nicht sehen oder hören wollen, egal wie deutlich die Hinweise sind, etwa darauf, dass der Partner fremdgegangen ist.

### Wird heute mehr gelogen als früher?

**Häberli:** Das glaube ich nicht. Verändert hat sich die Beurteilung. In der Antike war der Begriff für die Lüge identisch mit dem für den Irrtum. Das hatte Auswirkungen auf die Wahrnehmung: Die Lüge war auch identisch mit der List, und diese war sehr geschätzt. Spätestens mit Platon wurde die Lüge in die Nähe der Gotteslästerung gerückt und damit als verwerflich dargestellt. Mit dem achten Gebot des Christentums erhielt die Lüge schliesslich den Platz in unserer Ordnung, den sie bis heute hat.

**Limat:** Die Regeln haben sich tatsächlich geändert, die Moral wurde über die Jahrtausende immer wieder angepasst.



Zwei Experten in Sachen Lüge: Sabine Häberli und Marc Limat. Foto: Basile Bornand

**Ist Lügen im Zeitalter der total und jederzeit verfügbaren Information schwieriger geworden?**

**Häberli:** Nein, man muss sich halt anpassen können!

**Das kommt ja wie aus der Pistole geschossen, darum die Nachfrage: Sind Frauen eigentlich die besseren Lügner?**

**Häberli:** Ja, Studien zufolge können Frauen definitiv besser lügen. Frauen setzen Täuschungen geschickter ein, sie lügen weniger – aber besser.

**Ist Lügen ein Zeichen von Intelligenz?**

**Häberli:** Ja. Intelligente Menschen können sich besser daran erinnern, wem sie was erzählt haben, und können so auch komplizierte Lügenkonstrukte aufrechterhalten. Forschungen bei pathologischen Lügner haben zu dem ergeben, dass diese über mehr weisse Hirnsubstanz verfügen.

**Und das heisst?**

**Häberli:** Wenn ich das nur wüsste... (lacht)

**Limat:** Die Grösse des Gehirns ist nur bedingt dafür verantwortlich. Offenbar gelingt es gut vernetzten Gehirnen besser, erfolgreich zu lügen, weil es dafür gleichermaßen empathische Fähigkeiten und ein gutes Gedächtnis braucht. Man muss seine Umwelt einschätzen können, damit eine Lüge funktioniert. Das zeigen auch Vergleiche mit der Tierwelt. Einer der besten Lügner ist der «Mimic Octopus», dessen Gehirnstruktur anders aufgebaut ist als das menschliche Gehirn.

**Was kann denn dieser Oktopus besser als andere Tiere?**

**Limat:** Auch hier steht die Forschung noch am Anfang wie überhaupt beim Thema Lügen, Täuschung und Tarnung. Der «Mimic Octopus» wurde erst vor zehn Jahren entdeckt. Bis heute weiss man nicht viel mehr, als dass dieser Tintenfisch unglaublich anpassungsfähig ist. Er kann mit seinen langen Tentakeln Seesterne, Flundern, Seeschlangen oder andere Fische imitieren – faszinierend!

**Bleiben wir doch noch einen Moment bei den Tieren – wer ausser dem Oktopus ist auch noch ein raffinierter Täuscher?**

**Limat:** Häufig zu beobachten ist die sogenannte Mimikry, das sind meist zufällige evolutionäre Anpassungen von Tieren an die Umwelt zur Tarnung. Schmetterlinge mit speziellen Musterungen der Flügel, Insekten, die wie ein Blatt aussehen, oder das weisse Fell des Schneehasen. Spannend wird es, wenn die Täuschung zum bewussten Akt wird. So weiss man beispielsweise von Kapuzineräffchen und Schimpansen, dass untergeordnete Tiere eine entdeckte Futterquelle bewusst ignorieren, solange der Sippenchef in der Nähe ist – um sich danach ungestört darüber herzumachen. Oder sie stossen einen Warnruf aus, damit die ganze Sippe verschwindet und sie das Futter ungestört essen können.

**Häberli:** Darüber, wie weit das alles instinktiv oder bewusst geschieht, ist sich die Forschung noch ziemlich unsicher.



«Frauen lügen besser. Sie setzen Täuschungen geschickter ein.»

**Wir halten fest: Lügen ist eine Erfolgsstrategie, Lügen kann überlebensnotwendig sein, Lügen ist ein Zeichen von Intelligenz. Warum lehren wir unseren Kindern dann überhaupt noch, nicht zu lügen?**

**Häberli:** Das liegt im Interesse des Kindes. Wenn jemand ständig schwandelt und der «Bschiss» immer wieder auffliegt, verliert das Umfeld das Vertrauen und das Kind wird sozial ausgegrenzt. Grundsätzlich gilt aber, dass Lügen und Schwindeln ein wichtiger Schritt in der Entwicklung des Kindes sind. Um lügen zu können, braucht es

kognitive Fähigkeiten, um der Realität imaginäre Gegenwelten entgegengesetzt zu können. Und es braucht einen bewussten Einsatz der Sprache und das Wissen um die Wirkung. Das alles lernen die Kinder beim Schwindeln.

**Also müsste man das Lügen doch fördern!**

**Häberli:** (lacht). Das wäre übertrieben. Bei lügenden Kindern geht es auch um die Erprobung von Grenzen. Eine Grenze, die die Eltern noch immer mit der Interpretation des uralten Bibelgebots «Du sollst nicht lügen» setzen können und setzen müssen.

**Hat sich Ihr Verhältnis zur Lüge während der Arbeit eigentlich verändert?**

**Häberli:** Nein, ich bin grundsätzlich schlecht im Lügen.

**Das sagen doch alle!**

**Häberli:** (wird leicht rot) Nein, im Ernst. Ich werde immer rot und verheddere mich in Widersprüchen. Ich bin ein Fan von Marc Aurel. Der hielt es für ein erstrebenswertes, aber utopisches Ziel, ohne Lügen durchs Leben zu kommen.

**Und bei Ihnen, Herr Limat?**

**Limat:** Ich bin Biologe.

**Und das heisst?**

**Limat:** Lügen gehört zum Leben! Lügen kann eine Erfolgsstrategie sein! Und ist manchmal auch nötig: Wenn im Alltag eine Wahrheit mehr verletzt als nützt, dann kann eine Lüge angebracht sein.

**Was sind Ihrer Ansicht nach die grössten gesellschaftlichen Lügen?**

**Limat:** Ich denke da an die Umweltproblematik. Wir wissen schon lange, dass die kurzfristige Erwärmung unseres Klimas nicht normal sein kann. Stattdessen beharrt ein grosser Teil der Bevölkerung darauf, dass es keinen Klimawandel gebe.

**Häberli:** Die grösste Täuschung ist vielleicht, dass wir meinen, alles im Griff zu haben. Das Klima, die Wirtschaft, die Politik – dabei haben wir

nichts unter Kontrolle, alles ist im Wandel.

**Wenn Krisenverwalter wie Nicolas Sarkozy oder Angela Merkel einmal offen dazu stehen würden, wäre das Chaos wohl tatsächlich perfekt, weil sich die Anleger aus einzelnen Branchen und ganzen Ländern Hals über Kopf zurückziehen würden.**



«Das Wort Lüge wird von uns unnötig gross und schwer gemacht.»

**Häberli:** Genau. Und das führt uns wieder zu Machiavelli: Heuchelei sei nötig, um das Volk zu beruhigen, um die Staatssicherheit zu garantieren.

**Limat:** Obwohl es nicht ganz klar ist, ob Sarkozy oder Merkel bewusst lügen oder auch sie einer Selbsttäuschung erliegen.

**Häberli:** Sie – und mit ihnen andere Politiker – sind Beweis für die These, dass Bluffer erfolgreich sind. Wer blufft, der glaubt so fest an sich, dass das auch andere tun.

**Wurde durch all die Lügen und Bluffereien nicht schon zu viel Vertrauen zerstört?**

**Häberli:** Das Verhältnis zwischen Lüge und Wahrheit ist tatsächlich fragil. Wer mit Lügen zu viel Schaden angerichtet hat, ist nicht mehr glaubwürdig. Das führt zu einer Selbstregulierung. Darauf können wir hoffentlich setzen. **Webcode: @ashls**

Sabine Häberli (44) ist Kunsthistorikerin und Gemmologin (Edelsteinexpertin). Sie arbeitet unter anderem als freischaffende Ausstellungskuratorin. Marc Limat (40) ist Direktor des Museum BL in Liestal.

Anzeigen

**academia**  
International School [ais]

**Die Alternative zur schweizerischen Matura. Massgeschneidert.**

Englischsprachiges Gymnasium  
Internationaler Abschluss

Schifflande 3  
4051 Basel  
Telefon 061 260 20 20  
www.academia-international.ch

**TAGE DER OFFENEN TÜR | 20. - 28. 1. 2012**  
**STEINER SCHULEN REGION BASEL**  
www.steinerschulen-regionbasel.org

Warum bloss ist die Angst so gross in Basel?, Webcode: @aqelg

### Haarsträubende Analysen

Leider ist es oftmals so, dass gerade in der emotionsgeladenen Gewaltdebatte haarsträubende Versäumnisse in der Zusammenstellung und Interpretation der vorliegenden Zahlen begangen werden. Die TagesWoche zeigt auf, dass – neben einer langfristigen Analyse der Zahlen – die Ergebnisse in Bezug zu einem Verhältniswert gestellt werden müssen, hier zur Einwohnerzahl von Basel. Dabei geht es nicht darum, ein begangenes Delikt bagatellisieren zu wollen, sondern darum, objektive Grundlagen zu schaffen. Es wird niemand abstreiten, dass zum Beispiel eine Zunahme von zehn Delikten auf hundert Personen respektive auf tausend Personen eine unterschiedliche Wertung erfordert. Unglaublich, aber selbst diese einfachste Berechnung wird meist nicht angewendet. Es liegt in der Verantwortung jedes Journalisten und Politikers, Vorsicht in der Formulierung einer Tendenz oder eines Zustandes walten zu lassen. Schnell gerät man sonst ins Fahrwasser der politischen Vereinnahmung und medialen Inszenierung.

**Thomas Gander**

### Unrealistische SVP

Die SVP spielt wieder mal mit Illusionen: Es ist absolut unrealistisch, in den nächsten Jahren die geforderte Anzahl von über 100 zusätzlichen Polizisten überhaupt zu finden! Da liegen um die 50 weit näher und werden schon einiges bewirken.

**Brigitte Sahin**

### Mehr Personal für Bussen?

Mit mehr Polizisten in Basel könnte ich mich jetzt noch einverstanden erklären. Nicht alles, was von der SVP kommt, ist schlecht oder nicht gut. Aber werden die Polizisten dann auch wirklich für mehr Sicherheit in der Stadt eingesetzt? Oder hat man dann einfach mehr Personal, um noch mehr Parkbussgelder einzunehmen? Dafür brauchen wir nicht mehr Polizeileute.

**Fredy Born**

### Kopf in den Sand gesteckt

Was ist die Aussage dieses Artikels? Es gab schon immer Gewalt, darum müssen wir uns keine Sorge machen? Und:

### Leserbriefe an die Redaktion



### Leserbrief der Woche

von Matthias Bertschinger zur Berichterstattung über den Rücktritt von Nationalbankchef Philipp Hildebrand

**Christoph Blocher konnte die Ems-Chemie** seinerzeit nur dank seines Insiderwissens zu einem Spottpreis erwerben. Nicht einmal dieser Umstand hindert ihn heute daran, Philipp Hildebrand als unmoralischen Spekulanten darzustellen, um davon abzulenken, dass nicht erst gewisse Umstände das Spekulieren unmoralisch machen, sondern dass Spekulieren an sich unmoralisch ist. Unmoralisch ist Spekulieren auch und gerade nach wirtschaftsliberalem Moralverständnis, wonach niemand auf Kosten anderer leben soll, sofern er keiner Hilfe bedarf. Spekulanten leben aber immer auf Kosten derer, welche die reale Wirtschaftsleistung erbringen: auf Kosten von uns Bauern, Arbeitern und Dienstleistern. Es ist ein altes Rezept der Demagogen, andere dessen zu bezichtigen, was man selbst betreibt.

Solange es andernorts noch mehr Gewalt hat, müssen wir hier nichts ändern? Also weiterhin den Kopf in den Sand stecken? Ist ja alles halb so wild. Und die paar Feuerchen am Volaplatz und das bisschen Glas, das zu Bruch ging, macht ja nix. Der Schaden, die paar 10 000 Franken, tragen die Eigentümer ja mit einem Lächeln ...

**Stefan Inderbitzin**

Wochendebatte: Lassen sich Arbeit und Freizeit noch trennen?, Webcode: @agfkW

### Der Druck nimmt zu

Selbstverständlich lassen sich Arbeit und Privatleben trennen. Einzig gewisse Arbeitgeber wollen das nicht mehr. Ihre Angestellten sollen rund um die Uhr auf Pikett sein. Der Druck nimmt zu, wir stehen immer mehr im umfassenden Dienst der Arbeitgeber. Schleichend steht nicht nur unsere Arbeitszeit, sondern unser ganzes Leben in ihrer Macht. Was so angenehm tönt, hat verheerende Folgen: Vertrauensarbeitszeit kombiniert mit dem «Erreichen von Zielen» heisst, der Arbeitgeber kann so viel hineinpacken, wie er will. Weshalb sollen die Interessen der Arbeitgeber heute Vorrang haben? Die klare Trennung von Arbeit und Freizeit ist für die Gesellschaft dringend nötig. Stress und Fälle von Burn-out haben infolge der Vermischung stark zugenommen – und das Familienleben leidet massiv.

**Markus Meury**

Der grosse Frust bei der Mobilen Jugendarbeit, Webcode: @aqtar

### Sensibel und jugendnah

Die Mobile Jugendarbeit habe ich im unteren Kleinbasel als sensible, jugendnahe Sozialarbeit kennengelernt, die Brennpunkte erkennen und vernetzt mit den Organisationen im Stadtteilsekretariat und mit den zuständigen Behörden reagieren kann. Die Stadtentwicklung braucht auch soziale Kompetenzen, die gerade den Jugendlichen den so wichtigen Einstieg in die oft kalte und kommerzielle Welt der Erwachsenen gelingen lässt. Im guten Netz der quaternahen Angebote darf die mobile und engagierte Jugendarbeit nicht verkümmern, sondern sollte in ihrer besonderen Bedeutung gefördert werden.

**Christian Vontobel**

**TagesWoche**  
2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 3  
Gerbergasse 30, 4001 Basel  
Auflage: 18 000 Exemplare

**Verlag**  
Tel. 061 561 61 61  
verlag@tageswoche.ch

**Redaktionsleitung**  
Urs Buess, Remo Leupin

Michael Rockenbach,  
Martina Rutschmann,  
Peter Sennhauser,  
Dani Winter, Monika Zech

**Layout/Grafik**  
Carla Secci, Petra Geissmann,  
Daniel Holliger;  
Designentwicklung:  
Matthias Last, Manuel Bürger

**Abonement**  
Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung.  
1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben);  
2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben);  
Ausland-Abos auf Anfrage. Alle Abo-Preise verstehen sich inkl. 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten in der Schweiz.

**Abo-Service:**  
Tel. 061 561 61 61  
Fax 061 561 61 00  
abo@tageswoche.ch

**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG

**Geschäftsleitung**  
Tobias Faust

**Redaktionsassistent**  
Béatrice Frefel, Esther Staub

**Bildredaktion**  
Hans-Jörg Walter,  
Michael Würtenberg

**Anzeigen**  
Andrea Obrist  
(Leiterin Werbemarkt),  
Lukas Ritter

**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 61  
redaktion@tageswoche.ch

**Verlagsassistentz/ Lesermarkt**  
Martina Berardini

**Redaktion**  
David Bauer, Renato Beck,  
Yen Duong, Karen N. Gerig,  
Tara Hill, Christoph Kieslich,  
Matieu Klee,  
Marc Krebs, Philipp Loser,  
Florian Raz,

**Korrektorat**  
Céline Angehrn, Noëmi Kern,  
Martin Stohler, Dominique  
Thommen, Andreas Wirz

**Druck**  
Zehnder Druck AG, Wil

## JA

«Der Suchverkehr würde abnehmen»



Urs Schweizer, FDP-Grossrat und Präsident des ACS beider Basel

Einerseits geht es um die Frage, ob es in Basel-Stadt grundsätzlich zu wenig Parkiermöglichkeiten gibt. Darauf gibt die Bevölkerungsbefragung 2011 des Statistischen Amtes klare Auskunft: «Auch bei der vierten Bevölkerungsbefragung zeigt sich bei den befragten Personen eine relativ hohe Unzufriedenheit mit der Parkplatzsituation in Basel-Stadt». Noch eindrücklicher belegt die jüngste Wanderungsbefragung von 2008 das Problem: Darin wird die Parkplatzsituation «als grösster Schwachpunkt» bezeichnet und die nach den realisierten Verbesserungen befragten Wegzuger haben das Parkplatzangebot an erster Stelle genannt. Deshalb ist klar: Ja, es gibt in Basel-Stadt grundsätzlich zu wenig Parkiermöglichkeiten.

Es geht bei der Parkraum-Initiative nicht darum, dass Private «unlimitiert» Parkplätze bauen sollen, sondern lediglich darum, dass sie auf privatem Areal auf eigene Kosten bauen dürften, wenn sie wollten. Eine Verpflichtung, wie sie im Kanton Basel-Landschaft gilt, gibt es nicht. Das Volksbegehren verlangt lediglich eine Lockerung der bisher restriktiven Gesetzgebung, wobei die Altstadt im Gross- und Kleinbasel ausgenommen wäre.

Ein Ja zur Parkraum-Initiative wird in Basel-Stadt keinen Bauboom auslösen. Bestimmt aber würden einzelne Betriebe – private Investoren, wohl gemerkt – zusätzliche Kunden- und Mitarbeiterparkplätze realisieren, wodurch die Allmend vom Such- und vom ruhenden Verkehr entlastet würde. Zudem ist davon auszugehen, dass das eine oder andere Bauvorhaben doch in Basel-Stadt, anstatt auf der grünen Wiese verwirklicht würde.

Nur ein Ja zur Parkraum-Initiative am 5. Februar stellt sicher, dass für die Erstellung von Parkiermöglichkeiten auf privatem Grund künftig gleich lange Spiesse gelten, dass die Gesetzgebung Firmen und Private nicht behindert, sondern ihnen ermöglicht, die notwendige Anzahl Parkplätze auf eigenem Grund und Boden bereitzustellen. Darüber hinaus würde eine Annahme des Volksbegehrens dazu führen, dass die Quartiere vom Suchverkehr entlasten werden.

## Die Wochendebatte



Foto: Hans-Jörg Walter

# Soll man unlimitiert Parkplätze bauen dürfen?

**Gibt es in der Stadt Basel zu wenig Parkplätze auf der Allmend?** Dieser Meinung ist offenbar der Gewerbeverband Basel-Stadt. Mit seiner Parkraum-Initiative fordert er, dass Privaten und Firmen erlaubt werden soll, so viele Parkplätze zu bauen, wie sie wollen. Grund für das Volksbegehren ist die Parkraumverordnung aus dem Jahr 1992. Diese setzt für Basel-Stadt eine Obergrenze für die Anzahl Parkplätze auf Privatgrund fest. In Baselland ist das Gegenteil der Fall: Dort ist gesetzlich die Mindest- und nicht die Maximalzahl für Garagen und Abstellplätze auf Privatgrund festgeschrieben. Der Gegenvorschlag der Basler Regierung zur Initiative will – je nach Parkierdruck auf den umliegenden Strassen – bis zu 20 Prozent mehr Parkplätze erlauben. Am 5. Februar entscheidet das Stimmvolk über die Initiative, die von den Bürgerlichen klar befürwortet und von den Linken abgelehnt wird. [Webcode: @agfkw](#)

## Lassen sich Arbeit und Freizeit noch trennen?

Die Wochendebatte vom 13. Januar

**Die Argumente** von Balz Stückelberger, Geschäftsführer Arbeitgeber Schweizer Banken, klingen zwar «bestechend», wie sogar kritische Kommentatoren in der Wochendebatte zugeben. Dennoch war die Skepsis gegenüber der von den Banken geforderten Änderung des Arbeitsgesetzes gross. Die Arbeit möglichst von der Freizeit zu trennen, das müsse das Ziel bleiben, sonst gebe es bald noch mehr ausgelaugte und kranke Arbeitnehmer, hiess es in verschiedenen Kommentaren. Darum sei es auch richtig, dass das Arbeitsgesetz eine genaue Erfassung der geleisteten Arbeitszeit und entsprechende Kontrollen verlangt, welche die Angestellten vor Ausbeutung schützen sollen. Diese Haltung spiegelte sich auch im Abstimmungsergebnis wider. 63 Prozent sprachen sich für eine möglichst strikte Trennung von Arbeit und Freizeit aus.

## NEIN

«Das verursacht noch mehr Verkehr»



Brigitte Heilbronner, SP-Grossrätin

Zuerst ein paar Fakten: In der Stadt Basel gibt es rund 100 000 Parkplätze, davon befinden sich etwa 64 000 auf privatem Grund. Wir haben aber in der Stadt Basel nur etwa 42 420 eingelöste Personenwagen auf 169 674 Einwohnerinnen und Einwohner (250 PW/1000 EW). Zudem gibt es rund 3000 bis 4000 leere Parkplätze in Einstellhallen. Demnach haben wir also ganz klar kein Parkplatzproblem! Die Forderung nach unlimitiertem Bau von Parkplätzen torpediert sämtliche Bemühungen des Kantons, den motorisierten Individualverkehr in kontrollierte Bahnen zu lenken und auf Stadtboden zu reduzieren. Es gibt das Umweltschutzgesetz des Bundes mit dem Ziel, die Bevölkerung vor schädlichen Emissionen zu schützen. Auch gibt es die Kantonsverfassung, die festschreibt, dass der öffentliche Verkehr Vorrang genießt, und nicht zuletzt gibt es auch die Städteinitiative, die verlangt, dass der motorisierte Verkehr in Basel bis zum Jahr 2020 um 10 Prozent gesenkt werden muss. Da liegt der Ruf nach noch mehr Parkplätzen quer dazu in der Landschaft.

Es ist eine einfache Rechnung, dass mehr Parkplätze automatisch auch mehr Verkehr verursachen. Solange Automobilisten und Automobilistinnen davon ausgehen können, dass sie am Zielort einen Parkplatz vorfinden, so lange werden sie nicht auf das Auto verzichten wollen. Die Parkraumbewirtschaftung und die Schaffung von Park-&Ride-Anlagen, die dazu dienen sollen, den motorisierten Individualverkehr möglichst von der Stadt fernzuhalten, würden ausgehebelt. Diejenigen, die nach mehr Parkplätzen rufen, sollten sich lieber überlegen, wie die vorhandenen Parkplätze sinnvoll genutzt werden könnten. Viele Einkaufszentren machen zum Beispiel nachts ihre Garagen dicht, sodass die Plätze nicht für Anwohnende genutzt werden können. Bevor noch mehr Parkplätze geschaffen werden, sollte lieber darüber nachgedacht werden, ob nicht Doppelnutzungen von Parkplätzen möglich wären: tagsüber Pendler und nachts Anwohnende. Das wäre ein viel konstruktiverer Ansatz als einfach zu behaupten, wir hätten zu wenig Autoabstellplätze.

Welche Probleme gilt es im laufenden Jahr in erster Linie anzupacken? Der höchste Basler kann dies zwar nicht bestimmen – aber er sagt, was ihm am wichtigsten wäre.



Daniel Goepfert (55) ist Grossratspräsident für das laufende Jahr. Der SP-Politiker ist Lehrer am Wirtschaftsgymnasium, verheiratet und hat drei Kinder.

## Drei Wünsche des Grossratspräsidenten von Daniel Goepfert

**Der «höchste Basler» zu sein**, gibt ein gutes Gefühl. Auf den Boden der Realität zurückgeholt wurde ich wenige Stunden nach meiner Wahl, als ich für meinen Sohn ein Entschuldigungsschreiben ins Lehrerzimmer seiner Schule brachte. Höflich, aber bestimmt wurde mir bedeutet, dass der Klassenlehrer nicht hier und mein Eintritt ins Lehrerzimmer eher unwillkommen sei. Man war aber bereit, den Brief in sein Fächlein zu legen. Ich war soweit zufrieden – das Gefühl, der höchste Basler zu sein, hatte sich in diesem Moment allerdings relativiert.

Ähnlich erging es mir mit der TagesWoche. Ich wurde gebeten, mein Programm fürs nächste Jahr aufzuschreiben, unter besonderer Berücksichtigung der Brennpunkte im Kanton. Auf meinen Einwand hin, dass ich selbst als Grossratspräsident ein solches Programm nicht verordnen könne, einigten wir uns darauf, dass ich ein paar Wünsche aufschreiben darf.

An erster Stelle steht für mich der Wohnungsbau. Ich wünsche mir, dass in unserem Kanton eine genossenschaftliche Wohnbauoffensive stattfindet. Viele Quartiere erneuern sich, allen voran das St. Johann, das eine grossartige Aufwertung erfuhr. Gleichzeitig mangelt es an bezahlbarem Wohnraum für viele Haushalte. Hier könnten mehr genossenschaftliche Wohnungen eine Lücke schliessen. Als Vorbild sehe ich für einmal Zürich, wo grosse, moderne und lichtdurchflutete Blöcke

errichtet wurden. Dazu braucht es das Zusammenspannen mehrerer Genossenschaften und den Mut, nicht nur die eigenen Wohnungen zu pflegen, sondern auch ein Risiko auf sich zu nehmen. Der Staat könnte mit Bürgschaften zur Seite stehen. Als einen der wenigen freien Orte sehe ich das Kleinbasler Rheinufer in der Nähe der deutschen Grenze.

Zweitens wünsche ich mir eine grössere Arbeitsplatzsicherheit. Die wirtschaftliche Lage ist nicht gut, und es braucht Nerven vonseiten der Arbeitgeber, um keine Panikmassnahmen zu ergreifen und auf den Lichtschimmer, der sich im Herbst abzeichnet, zu vertrauen. Novartis hat glücklicherweise beim Stellenabbau zurückbuchstabiert, es muss aber für alle bedrohten Stellen eine gute Lösung gefunden werden, möglichst innerhalb der Firma. Und ich vertraue weiterhin darauf,

**Ich wünsche mir für unseren Kanton eine genossenschaftliche Wohnbauoffensive.**

dass Arbeitsplätze geschaffen werden, wie dies in den letzten Jahren schon geschah.

Drittens richte ich einen Wunsch an die Grossrätinnen und Grossräte. Sie sollen sich die Probleme der grossen Mehrheit der Basler Haushalte vor Augen halten, die weniger als 50 000 Franken versteuern. Da wird die in einer parlamentarischen Anfrage verlangte feste Verankerung der Sitzbank im Tramhäuschen am Barfüsserplatz in den Hintergrund treten, die Last der hohen Krankenkassenprämien hingegen weiter in den Vordergrund rücken. **Webcode: @asfxy**



Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community – und lädt Sie ein, und lädt Sie ein, sich einzumischen.

## Aus der Community www.tageswoche.ch/dialog

**Marcel Baur**

**«Wie wärs mit Parkuhren für die Musiker? Das würde das Regelwerk etwas vereinfachen.»**

Via Twitter zu «Weniger Musik in Basels Strassen»,  
**Webcode: @aptzi**

**H. J. Martens**

**«Die Handelnden treten als Moralhüter auf, während sie sich schamlos am Gemeinwohl bereichern.»**

Zu «Rohe Sitten, dreckige Mittel»,  
**Webcode: @aqayf**

**Gaby Burgermeister**

**«Zum Sicherheitsgefühl würde vielleicht auch eine funktionierende Strassenbeleuchtung beitragen.»**

Zu «Angststadt Basel»,  
**Webcode @aqelg**

**Bildstoff:** Mitten in der Katastrophe haben Daniel (50) und Maya (47) Zurflucht aus Muttenz mit einer kleinen Kamera – einem der wenigen Dinge, die sie vom sinkenden Schiff mitnehmen konnten – die Evakuierung des gekenterten Kreuzfahrtschiffs «Costa Concordia» festgehalten.

Webcode: @aemmi





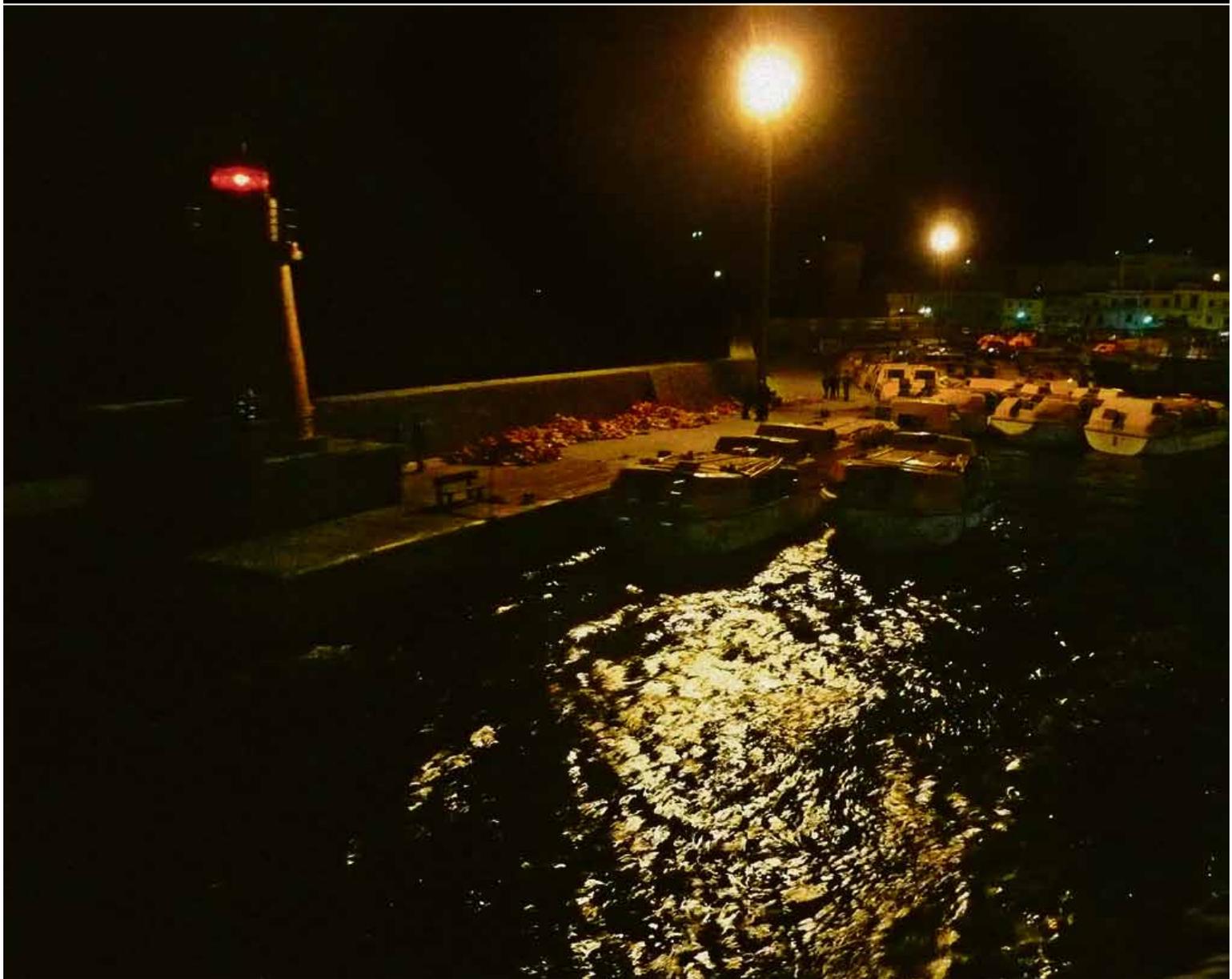
Erinnerungsbild von der Kreuzfahrt, Einstieg ins Rettungsboot und Überfahrt von der kleinen Insel Giglio auf einer Autofähre nach der Evakuierung. Das Touristenpaar gelöst, in Anspannung und erleichtert.

Fotos: Daniel Zurfluh



Am Festland wartet eine Heerschar von Helfern.

Die Flucht vom Schiff ist  
gelingen – jetzt  
versuchen die geretteten  
Passagiere in der Kälte  
der Nacht vor der Isola  
del Giglio zu verstehen,  
was passiert ist – und was  
weiter passieren wird.





## «Der Sturz ist Teil meines Lebens. Aus.»

Wie Daniel Albrecht erwischte es auch Hans Grugger auf der Abfahrt von Kitzbühel. Ein Jahr nach dem Unfall verspürt er vor allem eines: Dankbarkeit. *Von Christoph Geiler*

**V**or Weihnachten war Hans Grugger noch einmal zu Besuch im Krankenhaus Hochzirl, wo er sich von seiner schweren Kopfverletzung erholt hat. Der 30-Jährige traf dabei das erste Mal Dr. Ilse Laimer, eine Ärztin, der er sein Leben verdankt. «Ich hatte auf der Intensivstation viel mit ihr zu tun», erzählt er, «leider ist mir von damals nichts in Erinnerung geblieben. Es ist mir ein grosses Bedürfnis, mich bei jenen Leuten persönlich zu bedanken, die mich aus dieser Situation gerettet haben.» Dankbarkeit. Das ist das Wort, das der Skirennfahrer seit seinem Sturz auf der Streif in Kitzbühel vor Jahresfrist am häufigsten verwendet.

**Herr Grugger, wie geht es Ihnen, wenn Sie Ihre Lebensretter treffen?**

Da rinnen dann schon die Tränen, weil alles wieder hochkommt. Es ist sehr emotional, diese Leute zu treffen und dabei zu wissen: Denen verdanke ich, dass ich heute hier sitzen darf und mein Leben so leben kann. In diesen Momenten bin ich kein harter Typ, wie viele vielleicht glauben.

**Weil Ihnen klar wird, wie bedrohlich Ihr Sturz war?**

Mir war lange nicht bewusst, was eigentlich mit mir passiert ist. Am An-



Ein Jahr nach seinem Sturz auf der Streif fährt Hans Grugger wieder Ski. Aber nicht in hohem Tempo: «Da kommt der Kopf noch nicht mit.» Fotos: Imago, Reuters

fang kriegst du ja sowieso kaum was mit. Und wie ich dann ein wenig mehr gecheckt habe, war es so, dass ich das alles nicht wahrhaben wollte. Ich habe lange versucht die Geschichte zu verdrängen. Dabei...

#### Dabei?

Dabei muss ich mich dieser Situation stellen. Ich habe viele Gespräche mit der Ingrid (Ingrid Rumpfhuber, Grugger's Freundin; Anm. der Red.) führen müssen, bis mir klar war: Das ist jetzt einfach ein Teil von meinem Leben. Das habe ich zu akzeptieren. Aus.

#### Klingt, als wäre die Verarbeitung Ihres Sturzes vor allem eine Herausforderung für den Kopf?

Genau das ist die Challenge. Körperlich hast du eine Aufgabe, der du dich stellen musst, du hast tägliche Übungen. Das ist mühsam, ab und zu auch deprimierend, weil Sachen nicht funktionieren, die du vorher immer gemacht hast. Aber den Körper zu trainieren, das ist mein Job, für einen Sportler ist das sein täglich Brot. Aber die andere Sache, die war wirklich eine riesige Herausforderung: Ich hatte Angst, meinen Sturz anzuschauen. Weil ich nicht gewusst habe, wie ich darauf reagieren werde, was diese Bilder in mir auslösen werden.

#### Und wie haben Sie reagiert, als Sie das zum ersten Mal gesehen haben?

Das eigentlich Schwierige daran war die Starttaste zu drücken, damit der Film abläuft. Dafür habe ich lange gebraucht. Das Video selbst war dann kein Problem.

#### Kein Problem?

Es klingt komisch, aber ich habe da keinen Zusammenhang zu mir hergestellt. Ich weiss zwar, dass ich es bin, der da stürzt und liegt, aber das Einzige, was ich sehe, ist, dass der, den es da aufgestellt hat, heute wieder gesund ist. Und damit machen mir die Bilder

«Daniel Albrecht geht es ähnlich: Die Bilder machen dir nichts aus.»

auch nichts. Ich glaube, dass das ein Schutzmechanismus des Menschen ist. Ich habe mit Daniel Albrecht gesprochen, dem geht es ähnlich, wenn er sich seinen Sturz von Kitzbühel ansieht.

**Ihr Sturz wurde auf YouTube von Hunderttausenden angeklickt,**

#### von Ihrer Siegesfahrt in Bormio findet man kein Video.

Das ist komisch. Aber du kriegst das schon mit, wenn du auf einer Skihütte bist und im Fernsehen läuft ein Skirennen. Wenn es einen zerreisst, dann gibt es Leute, die haben dabei eine Gaudi. Und das ist für mich schon ziemlich erschreckend.

#### Stört es, dass Sie heute auf den Sturz reduziert werden, dass Sie erst der Unfall berühmt gemacht hat?

Glauben Sie mir: Ich wäre lieber weniger berühmt und hätte dafür ein, zwei Rennen mehr gewonnen – und wäre nicht auf YouTube zu finden. Aber ich weiss: So wie ich meinen Sturz akzeptieren muss, so muss ich das auch hinnehmen. Ich habe mittlerweile kein Problem, über den Sturz zu reden. Natürlich ist es nicht mein Lieblingsthema. Aber es ist nun einmal passiert, es gehört zu meinem Leben.

#### Haben Sie denn noch grosse Einschränkungen?

Das Problem ist der rechte Fuss. Da fehlt noch die Wahrnehmung, da ist die Tiefensensibilität gestört. Wenn ich an den Haaren ziehe, spüre ich das. Aber wenn ich zum Beispiel mit beiden Beinen in die Höhe springe,

#### Grugger's Weg zurück

Hans Grugger, am 13. Dezember 1981 in Bad Hofgastein geboren, gelang in der Saison 2004/05 mit Abfahrtsiegen in Bormio und Chamonix der Durchbruch. Eine Beckenverletzung unterbrach die Karriere, nach seinem vierten und letzten Weltcup Sieg (Super-G, Kvitfjell, 2007) erlitt Grugger zwei Kreuzbandrisse in Folge und musste zwei Winter pausieren. Die Chronologie nach seinem Sturz auf der Streif:

**20. Januar 2011.** Beim Abfahrtsstraining in Kitzbühel stürzt Hans Grugger nach einem Fahrfehler in der Mausefalle. Er erleidet ein Schädel-Hirn-Trauma, zwei Brüche der Halswirbelsäule, Rippenbrüche und reisst sich die Halsschlagader ein. Er wird in Innsbruck ins Koma versetzt; ihm wird ein Teil der Schädeldecke abgenommen.

**1. Februar.** Nach zwei Wochen Tiefschlaf erwacht Grugger und kommuniziert mit Ärzten und Angehörigen. Seine Bewegungsfähigkeit im rechten Bein ist eingeschränkt.

**8. Februar.** Grugger kann selbstständig essen. Seine stärker beeinträchtigte rechte Körperhälfte gewinnt an Kraft. Die rasche Genesung gilt als kleines Wunder.

**16. Februar.** Die Schädeldecke wird wieder eingesetzt.

**21. Februar.** Von der Innsbrucker Intensivstation wird Grugger ins Landeskrankenhaus Hochzirl verlegt.

**18. März.** Nach 57 Tagen darf Grugger das Krankenhaus verlassen.

**20. Mai.** Hans Grugger plant seine Rückkehr in den Weltcup.

**30. Mai.** Grugger trainiert erstmals wieder mit den Kollegen in Going.

**12. Oktober.** Hans Grugger steht auf dem Rettenbachferner in Sölden zum ersten Mal wieder auf Skiern.

dann gibts ein Missverständnis. Die Ärzte sagen, dass sich das legen wird.

### Sie haben am Anfang auch über Konzentrationsstörungen geklagt.

Es fällt mir noch immer schwer, die Aufmerksamkeit zu behalten. Vor allem an Tagen, an denen es von früh bis spät durchgeht. Da bin ich abends körperlich zwar fit, liege aber vor dem Fernseher und kriege nichts mit.

### Und wie funktioniert das Skifahren?

Im Moment würde ich das eher noch als Genussskifahren bezeichnen. Der Kopf kommt mit dem Tempo noch nicht so mit, ich muss erst eine Sicherheit kriegen, bevor ich wieder durch Tore fahren kann. Das Ziel ist immer noch, über den Winter so fit, so gesund zu werden, dass ich in der nächsten Saison ganz normal ins Training einsteigen kann. Das Ziel ist, irgendwann wieder am Start zu stehen.

### Der Kopf müsste doch eigentlich sagen: Nein!

Es ist jedenfalls ein Wunsch von mir, ein Ziel. Aber es ist nicht so, dass für mich eine Welt zusammenbrechen würde, wenn es nicht klappen sollte. Ich hätte kein Problem, damit zu sagen: «Schluss, es geht nicht mehr.»

### Ganz ehrlich: Rentiert sich der ganze Aufwand, das ganze Risiko für einen, sagen wir, 28. Platz?

Genau das ist die Frage. Wenn ich nächstes Jahr zum Beispiel in Lake Louise 28. werden würde, ganz ehrlich: Für mich würde es das schon bringen. Das ist jetzt sicher egoistisch, aber mich würde schon interessieren zu sehen: Was ist noch möglich?

«Mir ist bewusst geworden, was für ein Glück ich gehabt habe.»

### Als Ihre Mutter, als Freundin müsste man Ihnen eigentlich sagen: «Spinnst du, weiterzufahren, nach all dem, was passiert ist?»

Das haben sie ja eh gesagt. Im Ernst: Ich habe mit der Ingrid lange geredet, und wir haben uns darauf geeinigt: Für sie ist es okay, wenn es geht. Für sie ist wichtig, dass ich hundertprozentig fit bin, körperlich und geistig in der Lage, das zu machen. Dann ist sie einverstanden. Sie ist nicht begeistert, aber sie akzeptiert und versteht es.

### Und wenn Ihre Familie Sie auf Knien bitten würde, nicht mehr zu fahren?

Diesem Wunsch hätte ich wahrscheinlich nachgegeben. Wenn die Ingrid gesagt hätte, sonst müsste sie mich verlassen, dann hätte ich aufgehört. Und wenn die Ärzte gesagt hätten, dass es keinen Sinn macht, dass es gefährlich ist, dann hätte ich es sowieso gelassen.



Daniel Albrecht versucht sich seit Januar 2010 wieder im Rennsport. Aber jetzt braucht er erst eine Pause.  
Foto: Keystone

### Haben Sie denn im Hinterkopf einen Plan B, oder ist alles auf das Comeback ausgerichtet?

Nein, es gibt keinen Plan. Natürlich habe ich im Sommer viel überlegt, was ich machen könnte. Aber im Moment ist das noch kein Thema: Wenn ich ein Formular ausfüllen muss, steht bei Beruf «Rennläufer» drin.

### Was kann, was reizt Hans Grugger denn sonst noch?

Sicher wäre irgendwas mit Skifahren interessant. Aber was ich zum Beispiel gerne mache, ist Kochen: Das interessiert mich, deswegen waren die ersten Wochen nach dem Sturz auch so hart.

### Warum?

Weil auch meine Geschmackssachen was abbekommen haben. Am Anfang war alles grausig, was ich gegessen habe, alles war zu süß. Das war arg, weil ich sehr gerne was Gutes esse. Und dann beißt du in irgendwas rein, und es schmeckt furchtbar.

### Sie haben die ersten Wochen angesprochen: An was können Sie sich noch erinnern?

Bei der Therapie in Hochzirl war ich so mit mir beschäftigt, dass ich gar nicht mitbekommen habe, was rund um mich los ist. Erst in der letzten Woche ist mir richtig bewusst geworden, was für Glück ich gehabt habe.

### Inwiefern Glück?

Da kommen Leute rein, die nur den kleinen Finger bewegen können. Wo die Ärzte, die Angehörigen dann schon happy sind, wenn ein zweiter Finger dazukommt. Mir sind dann zwangsläufig die Gedanken gekommen: War-

um der? Warum hatte derjenige so ein Pech und ich so ein Glück?

### Hatten Sie ein schlechtes Gewissen?

Kein schlechtes Gewissen, aber du verstehst es halt nicht. Es ist unverständlich, warum der daliegt und nichts tun kann. Und ich nach vier Wochen als ein relativ Gesunder wieder aus dem Krankenhaus rausgehen kann. Das beschäftigt einen auch.

### Haben Sie also nie gehadert: Warum musste mir dieser Sturz passieren?

Diese Gedanken sind sicher irgendwann einmal gekommen, aber das war nicht sehr ausgeprägt. Ab und zu schiesst es mir durch den Kopf: «Ah, es ist schon blöd zugegangen.» Aber es überwiegt die Dankbarkeit, dass ich hier sitzen und ein normales Leben führen kann.

### Was haben Sie gelernt im letzten Jahr?

Sehr viel. Ich hab gehen gelernt, laufen, springen, viele Bewegungen. Und ich weiss jetzt wieder, wie schön wirs in Österreich haben. Das ist mir bewusst geworden, wo ich das erste Mal am Radl gesessen bin. Das weisst du ja nicht immer zu schätzen: Früher hatte ich einen Schleim (Österreichisch für «genervt sein»; Anm. d. Red.), wenn ich am Radl trainieren hab müssen: Und jetzt bin ich gefahren, habe nur die Gegend angeschaut und mir gedacht: «Boah, ist das lässig, mir gehts gut. Ich bin glücklich, ich habe eine tolle Familie, ich bin gesund.» Und eines ist mir heute auch klar: Dass das alles nicht selbstverständlich ist.

Webcode: @arpy



Hass gegen den Vater. Wenn Jimmy Trauer spürt, dann muss er das Gefühl unterbrechen – mit Gewalt.  
Foto: SRF/Oscar Alessio

## Eine Geschichte der Gewalt

Ein Dok-Film über vier Basler, die in den Neunzigern als Schläger stadtbekannt waren, sagt indirekt auch einiges über die heutige Sicherheitsdiskussion aus. *Von Florian Raz*

**V**or über 20 Jahren hat Alain Godet eine Gruppe Männer kennengelernt, die sich an Gewalt aufgeilte. Jung waren sie. Jung und aggressiv. Ständig im Kampf gegen irgendjemandem, immer auf der Suche nach dem Kick. Sie nannten sich «Ultras» und waren die Anführer in der Muttenzerkurve im alten Joggeli. Weit hin sichtbar in ihren Bomberjacken mit dem nach aussen gedrehten orangen Innenfutter. Die Stadien waren ihr Revier. Die Stadien und die Steinenvorstadt, damals ein potentiell raues Pflaster mit Spielsalons und Autoverkehr.

1999 schon hat Godet eine Dokumentation über den harten Kern jener «Ultras» gedreht. Jetzt hat er vier von ihnen wieder getroffen. «Narben der Gewalt» heisst der Film, der aus diesen neuen Begegnungen entstanden ist, der

die Geschichte seiner Protagonisten aber auch immer wieder in Rückblenden erzählt.

### Wie wird jemand so gewalttätig?

Was bringt jemanden dazu, derart gewalttätig zu werden, wie es Frosch, Nevio, Gök und Jimmy in ihren jungen Jahren waren? Und kann ein Schläger seine Vergangenheit hinter sich lassen? Das sind die Fragen, denen Godet nachgeht. Und denen sich die vier ehemaligen «Ultras» meist erstaunlich offen stellen.

Es sind keine Erfolgsgeschichten, die die ehemaligen Könige des Strassenkampfs zu erzählen haben. Nevio immerhin hat es geschafft, hat eine Arbeit und schaut liebevoll zu seinem Sohn, dem er eine ähnliche Karriere

wie die eigene ersparen will. Sein Rezept: «Du musst mit den Kindern reden. Bei mir zuhause gab es immer gleich aufs Dach.»

Es ist die Geschichte von Jungen, die auf der Strasse jene Gewalt weiterleben, die sie zuhause mitbekommen. Jimmy, der als Primarschüler zusehen musste, wie sein Vater seine vier Hunde vor seinen Augen erschoss. Oder Gök, der als Sechsjähriger dazwischenzugehen versuchte, wenn der Vater seine Mutter verprügelte.

### Antworten ganz im Privaten

Godet sucht seine Antworten nicht in grossen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Er findet sie im kleinen, ganz privaten Rahmen. Und trotzdem kann der Film auch Denkanstösse liefern zu

den heute geführten Diskussionen um die Sicherheit im Schweizer Fussball und in Basel.

Wer die Bilder der randalierenden Fans in den Fussballstadien der Neunziger sieht, wer den Schilderungen der Gewalt auf der Strasse lauscht, dem kommt unvermittelt ein Gedanke: Wenn heute alles immer schlimmer werden soll, wie war es dann in den Neunzigern? Besser jedenfalls nicht. Ein Penalty, das bedeutete damals in der Steinenvorstadt, einem am Boden liegenden wehrlosen Opfer mit einem Fusstritt den Rest zu geben.

Webcode: @asffu

Der Film «Narben der Gewalt» wird am 23. Januar an den Solothurner Filmtagen uraufgeführt. Am Donnerstag, 26. Januar, läuft er um 20.05 Uhr auf SF 1.

## In Würde und Schönheit

Mit 77 Jahren veröffentlicht der Kanadier Leonard Cohen ein neues Album. Noch einmal bittet er seine Frauen um Vergebung.  
*Von Martin R. Dean*

**N**ichts Besseres konnte diesem jungen Jahr widerfahren, als dass aus der Kakophonie um den Nationalbankpräsidenten, dem Gebell seiner Gegner und dem Pfeifen der Whistleblower eine Stimme auftauchte, auf die wir lange gewartet haben: die Stimme Leonard Cohens. Gewartet haben wir wider besseres Wissen und entgegen den Wahrscheinlichkeiten der menschlichen Biologie, wonach das Alter der Beginn des Rückzugs, der schweigsamen Weisheit und der wohlverdienten Müdigkeit sei. Leonard Cohen ist heute 77 Jahre alt und man weiss, dass er seine letzten Tournen auch unternommen hat, um das finanzielle Loch, das der schnelle Abgang seiner raffgierigen Agentin in seine Altersversorgung gerissen hat, zu stopfen.

### Unverbrauchte Eleganz

Der Meister – auch das ein Alterswort, das ihn milde verfehlt – der Meister war mit seinem Koffer voller Songs, aufgefrischt von einem formidabel aufspielenden Ensemble, voller Energie

und Eloquenz um den halben Erdball getourt und hatte bei seinem Publikum tiefe musikalische Engramme hinterlassen. Mit seiner Mischung aus unverbrauchter Eleganz, nimmermüder Männlichkeit und (selbst-)ironischem Pathos hat der Fischer in den Jagdgründen vieler Stile und Generationen neues Publikum für sich gewonnen.

**Cohen verkörpert  
noch immer die  
annehmerbarste Art  
von Männlichkeit.**

Bei meinem letzten Konzert in der St. Jakobshalle stand ich neben meinen halbwegs ergrauten und in den Mundwinkeln lächelnden Altersgenossen und -genossinnen, deren Kinder spätestens nach dem dritten Song mitgingen. Ich schrieb damals, Cohen sei eine «Biografiemaschine», die einen von den frühen Songs wie «Suzanne» und «The Partisan» durch den Erinnerungsstaub wirbelt. Ich schrieb, dass er mit «De-

mocracy», lange vor unserem Überdruss an den Weltreichen, sich blasphemisch die Mauer zurückwünschte, den Weltuntergang melodios in Kauf nahm und uns Männer, als ewiger Liebling der Frauen einen Vorsprung geniessend, in die Emanzipations-schleife des Multitasking schickte: «I'm your man». Da die männliche Emanzipation im Schlick des neokonservativen Rollback steckenblieb, verkörpert Cohen noch immer die annehmbarste Art von Männlichkeit; viril und selbstironisch.

### Ohne Hauch der Vergänglichkeit

Über Jahrzehnte hinweg blieb er ein Wahrsager der eigenen Sehnsüchte. Deshalb sind viele bereit, an die Ewigkeit zu glauben, an das Versprechen der Musikindustrie, ja der Kulturindustrie, dass Altern nur ein Gerücht ist und dass eine goldene Stimme vom kalten Hauch der Vergänglichkeit unberührt bleibt. Gerade das langsame Verglühen von Bob Dylan, dessen Stimme zu unserem Leidwesen all-

**Leonard Cohen:**  
«Old Ideas»,  
Sony. Das Album  
erscheint am  
27. Januar.

**Martin R. Dean  
lebt in Basel.**  
Im Herbst 2011  
erschien sein  
neuer Roman  
«Ein Koffer voller  
Wünsche» im  
Verlag Jung und  
Jung.



Leonard Cohen: Der eine Teil seines Selbst gibt Liebeslieder und Vergessenshymnen zum Besten, der andere Teil weiss, dass das grosse Heimgehen bevorsteht. Foto: Sony Music

mächlich zu einem blechernen Tröten zusammenschurrte, hat uns die unausweichlichen Folgen des Alterungsprozesses zu Ohren gebracht.

### Abgesänge der schönsten Art

Nun erscheint ein neues Album von Leonard Cohen mit dem spöttischen Titel «Old Ideas». Zehn Stücke, zum Teil aus früheren Zeiten stammend, zum Teil weiterentwickelt aus Liveauftritten, zum Teil in den Archiven gefunden. Im Ton heiterer als das letzte Album «Dear Heather» (2004).

Es sind Abgesänge der schönsten Art, zuweilen zartbitter, aber durchaus von der bekannten Doppelbödigkeit: «Old Ideas» – das klingt ein wenig nach abgestandenem Gedankengut, überholtem Ingenium, ranziger Butter. Wäre da nicht wieder die vertraute Ironie des Selfperformers. Der initiale Song «Going home» entrollt sogleich einen komplexen, hintersinnigen Teppich, der sich auch als Abschiedsgruss lesen lässt: «I love to speak to Leonard, he's a sportsman and a shepherd, he's a

lazy bastard living in a suit.» Es ist das Selbstgespräch eines Künstlers, der den Abschied nahen spürt. Während der eine Teil seines Selbst immer weiter seine Liebeslieder, seine Vergessenshymnen (anthem of forgiving) und sein «manual for living with defeat» zum Besten geben will, weiss der andere Teil, dass das grosse Heimgehen bevorsteht. Und dieses «memento mori», wenn man so will, bildet denn auch den Refrain:

«Going home without my sorrow ... going home where it is better than before. Going home without my burden, going home behind the curtain, going home without the costume I wore.»

Die Verse jonglieren in nüchternem Bass mit biblischen Wendungen und blenden zurück auf andere Songs, sie etablieren zwanglos eine Ebene des Zeitlosen. Aber «Going home» ist eben auch so kunstvoll gestaltet, dass der Refrain nur einen Teil des Selbstgesprächs bildet, während der andere trotzig vom Weitersingen kündigt.

Ohne Federlesen findet Cohen in «Old Ideas» zurück zu seinem Kernge-

schäft, dem Gesang über die Bitterkeiten der Liebe und dem Leben; er huldigt dem Schmerz der Trennungen und bittet – man sieht den ironischen Kratzfuss förmlich – seine Frauen noch einmal um Vergebung. Es gibt Lieder wie «Banjo», die wirken ein wenig aufgetaut, andere wie «Anyhow» klingen etwas verhärtet und abgekocht.

### Altersweise und altershalber

Im gesamten ist die CD wärmer, durchbluteter, heller und heiterer als die Alben der Nuller-Jahre. Da schwingt nicht nur Altersweisheit, sondern auch Altersheiterkeit mit, jenes ruhig abgeklärte Aufräumen («Come Healing») oder jene Poesie der langen Nächte im sehnsüchtigen Wiegenlied «Lullaby». Und da gibt es auch jenen Song, der unverkennbar das Zeug zum Ohrwurm hat, jenem Echo, das nicht durch schnelles Hinhören, sondern erst durch geduldige Gewöhnung entsteht, die schon immer einen Teil des Suchtpotenzials seiner Musik ausmachte:

«The Darkness» – «I caught the darkness / It was drinking from your cup / .../ I said «is it contagious?» / You said «just drink it up».»

Dieses Gedicht von stiller, rhythmisch präziser Eindringlichkeit beschreibt die Dunkelheit als Teil seines Lebens, seiner Musik, seiner Gedichte. Man könnte sie Depression nennen, besser Melancholie, die er nie anders denn als produktiven Teil seiner Kreativität verstanden hat. Sie hat, dialektisch, der Liebe den Schatten, dem Glück die Bitterkeit und selbst dem Kitsch jenes Gramm Intelligenz beigegeben, die es für wahre Momente braucht.

Als er älter geworden sei, so liess er sich sinngemäss verlauten, habe er die Anweisungen seiner Stimme verstanden: sich nie zu beklagen. Und wenn man gezwungen sei, die unausweichliche Niederlage, die uns alle erwartet, auszudrücken, dann dürfe dies nur strikt innerhalb der Grenzen von Würde und Schönheit geschehen. Für dieses Quantum Schönheit kann die Ewigkeit nicht lange genug dauern. [Webcode: @asfbd](#)

# «Was ich erlebt habe, ist für mich wie eine Katharsis»

Mit dem eindrücklichen Film «Halt auf freier Strecke» festigt Andreas Dresen seine Position als grösster Realist des deutschen Kinos. *Von Hansjörg Betschart*



Vater, Sohn, Handykamera: Regisseur Dresen liess seine Schauspieler viele Situationen selbst ausprobieren. Foto: zVg

**D**ie erste Einstellung: ein Hirn-Bild. Die Stimme eines Arztes, der das Bild beschreibt. Es geht eine Weile, bis wir den Besitzer des Hirnes sehen dürfen, neben seiner Frau sitzend. Beide hören dem Arzt zu, ihre Blicke meiden sich. Der Arzt spricht von einem Tumor. Meist bleibt die Kamera auf dem Paar, dessen äussere Ruhe immer schreiender wirkt. Die Diagnose schliesst mit: «Es bleiben noch ... naja, ich denke mal, ein paar Monate. Das ist Schicksal.» Stille. Ein Handy klingelt, während die Kamera auf dem Paar bleibt, das weiter zuhört, wie der Arzt von einem anderen Patienten spricht. Kaum ist der Tod Gewissheit, wird er schon zu einer Nebensache. Die Hauptsache beginnt jetzt. Das Restleben.

So ein Anfang kommt in einem Film über das Sterben nicht unerwartet. Jedoch haben wir ihn so treffend wie in «Halt auf freier Strecke» selten gesehen: Hier fängt mehr an als eine Krankengeschichte. Hier beginnt auch ein

künstlerisches Experiment: Fachleute des Sterbens begegnen Fachleuten der Darstellung des Sterbens. Der Chirurg ist echt. Die Palliativ-Ärztin ist echt. Selbst der Bestatter ist echt. Der Sterbende probiert das Sterben nur aus.

Der Film gewährt uns Einblick in das Leben einfacher Leute. Frank Lange sortiert Postpakete, Simone Lange

**Der Film liefert eine poetische Ermutigung, das Sterben zu sehen.**

steuert eine Strassenbahn über die Gleise Berlins. Die beiden beziehen eben eine neue Wohnung, als die Nachricht sie erreicht. Die Kinder wissen noch gar nichts.

Überraschend, wie ein Halt auf freier Strecke, der auch den eiligsten Zugreisenden plötzlich zu einer Änderung

seiner Pläne zwingt, stellt der kommende Tod nun die ganze Familie vor neue Herausforderungen.

Dass «Halt auf freier Strecke» nicht nur vom authentischen Spiel lebt, sondern auch ein bildnerisch dicht komponiertes Kunstwerk ist, zeigt der Umgang mit dem Film im Film: Erst spricht Frank Lange nur mit seinem Handy, ein albernes Spiel mit einer Stimme aus einer anderen Welt, dann wird das Sichselbstfilmen mehr und mehr zu einem Blick in eine übersinnliche Erfahrungswelt, und zuletzt ist der Handyfilm die letzte Grussadresse des Sterbenden an die Lebenden.

Regisseur Andreas Dresen wagt sich an ein Tabuthema heran und liefert mit seinem Film wie nebenbei eine poetische Ermutigung, das Sterben zu sehen: als Wirklichkeit, als Zwischenwelt, als Welt der letzten Dinge, die uns allen bevorsteht. Für den Film setzte Dresen auch auf eigene Erfahrungen, wie er im Gespräch erzählt.

### Herr Dresen, die Menschen in Ihren Filmen sind immer sehr genau beobachtet.

Das Geheimnis ist wohl eine grundsätzliche Offenheit. Es ist ja nicht nur meine Fantasie, die da arbeitet. Es ist die Fantasie einer ganzen Gruppe, die da mitspielt. Unser Filmteam am Set besteht oft nur aus sieben Leuten, oder wir sind auch mal nur zu dritt oder zu viert. Das schafft Intimität, die man sich nicht anderweitig hereinholen muss, und lässt Raum für Improvisation. Die Schauspieler erhalten keine ausgeschriebenen Dialogbücher, wir gehen mit der Idee zu einer Szene an den Drehort.

### Sie arbeiten also am Drehbuch noch mitten im Drehprozess?

Ja, und während der Arbeit an der jeweiligen Szene. Da passieren dann natürlich auch peinliche Momente, die nie in den Film Eingang finden.

### Das klingt, als würden Sie als Dirigent zu dirigieren beginnen, ohne Notenblätter verteilt zu haben.

Dafür müssen Schauspieler sich aber immer auch aufeinander einlassen. Da entsteht ja nicht immer nur Grossartiges. Man verrennt sich auch gemeinsam. Meine Aufgabe ist es, Richtungen der Reise zu beschreiben. Ich leite diese kleine Gruppe immer meiner inneren Wahrheit folgend. Das ist meine Lebenserfahrung, mein Kompass.

### Also ist vieles auch Zufall?

Ohne Risiko findet man nichts, kein Bild. Man muss in der Arbeit zu einer Situation kommen, wo alle bereit sind, sich die Brust aufzureissen. Auch auf die Gefahr hin, dass es mal schiefgeht. Dazu braucht es auch Vertrauen.

### Ist Vertrauen nicht das eigentliche Thema des Films?

Richtig. Das Thema des Films hat erst einmal gar nicht so viel mit dem Tod zu tun. Unser Thema war vielmehr, was für eine Stärke Menschen angesichts von Katastrophen entwickeln. Wie können Menschen in einer ausweglosen Situation zusammenfinden? Die auswegloseste Situation, die für uns denkbar war, ist der Tod.

### Trotzdem ist der Film im Grunde optimistisch...

Diese Familie bietet dem Tod die Stirn, indem sie das Leben anpackt. Auch wenn jemand stirbt, steht am Ende ganz klar ein Satz, der ins Leben zurückführt, der auch von uns allen

gewollt war: «Ich muss jetzt zum Training», sagt die Tochter. Das Leben geht weiter. Der Tod sollte nicht nur Anlass für die Geschichte sein, sondern wir wollten eben den Tod erzählen.

### Haben Sie einen Menschen in den Tod gehen sehen?

Meinen Vater. Ich habe nicht daneben gesessen, aber ich war kurz zuvor noch bei ihm. Er hatte auch einen Gehirntumor. Und sollte nun also operiert wer-

«Die auswegloseste Situation, die für uns denkbar war, ist der Tod.»

den. Die Operation hätte ihm, wäre sie geglückt, ein Leben etwa wie jenes von der Hauptfigur Frank Lange ermöglicht. Aber er hat sie nicht überlebt.

### Hat Ihnen das die Kraft gegeben, diesen Film zu machen?

Es gibt keine Einzelgeschichte als Vorlage für den Film. Er ist das Resultat unser aller Erlebnisse.

### Wie kommt es, dass die Zufälle, die Ihren Film so lebendig machen, so geplant erscheinen?

Ich plane grundsätzlich sehr genau. Ich plane allerdings auch immer wieder, wie ich meine Ordnungswut und Planungssucht unterlaufen kann.

### Sie haben eine Bildwelt in den Film eingeführt, die uns immer weiter in die Geisterwelt entführt: die Handy-Kamera des Sterbenden.

Den grössten Teil der iPhone-Takes hat der Darsteller von Frank Lange, Milan Peschel, allein gedreht. Ich habe mir hin und wieder die Bilder angeschaut und ihm eine Richtung vorgeschlagen. Am Schluss hatten wir lauter Zufallstreffer. Zufall heisst für mich auch: immer wieder andere Regie führen zu lassen.

### Wie erkennen Sie dann die Zufallstreffer?

Ich vertraue einfach meinem Instinkt.

### Der Anfang des Filmes ist wohl hierfür typisch. Ein echter Arzt erläutert dem Schauspieler-Paar das bevorstehende Ende. Die beiden Schauspieler wussten nicht, was auf sie zukommt?

Wir alle wussten natürlich, worum es

bei diesem Arztgespräch gehen würde. Aber wir wussten keineswegs, wie es ablaufen wird. Die Schauspieler der Figuren haben den Arzt vor der Kamera kennengelernt.

### Die Schauspieler haben dann etwas getan, was grosse Schauspielkunst sein kann: nichts!

Mir ging es wie Steffi, der Darstellerin von Simone Lange. Ich musste heulen! Sie war einfach überwältigt. Sie konnte auch nachher gar nicht erklären, warum sie ihren Mann nicht anschaut, während er sein Todesurteil kriegte. Ich hätte das wahrscheinlich inszenierend von ihr verlangt. Und hätte vielleicht eine Wahrheit verloren.

### Sind Sie nach dieser Arbeit besser auf den Tod vorbereitet?

Wir wollen ja immer alles berechnen. Wir gehen kaum mit unserem Schicksal um. Das ist das wichtigste Wort in der Eröffnung. Das ist Schicksal. Einen trifft es mit einem Herzinfarkt. Andere mit so was. Frank Lange hat vielleicht nur Bio gegessen und ist Fahrrad gefahren. Und peng, schlägt das Schicksal zu. Vielleicht liebe ich genau das in der Zwischenzeit mehr: diese kleinen schicksalhaften Dinge.

### Sie machen einen zurückhaltenden, leise beobachtenden Eindruck. Trotzdem provozieren Ihre Filme, brechen Tabus. Wo nehmen Sie den Mut her?

Ich würde mich nicht unbedingt als mutig bezeichnen. Ich bin eher feige. Wenn da Mut ist, dann der, sich den Fragen zu stellen, die das Leben plötzlich stellt. Mir kam es zu Beginn vor, als gäbe es den Film schon tausend Mal. Krebsfilm ist ein richtiges Genre! Da lauern viele längst gesehene Fallen. Doch wenn man sich dem stellt, dann hilft einem die Umgebung, auch das Team. Der Rest ergibt sich auf der Reise.

### Wussten Sie, dass die Reise so hart wird?

Das habe ich gemerkt, als es schon zu spät war. Es gab den Punkt, wo ich abbrechen wollte. Das war, als wir mit den Schauspielern angingen. Da wurde es irgendwie ernst mit dem Sterben. Ich war plötzlich wie unter einer Glocke, hatte das Gefühl, ich komme da nicht mehr raus. Doch ich entschied mich, die Reise fortzusetzen. Was ich da alles erlebt habe, ist für mich heute wie eine Katharsis. Dafür bin ich extrem dankbar. Das hat mich bis heute nicht losgelassen. [Webcode: @asagnn](https://www.instagram.com/asagnn)



Foto: Laif

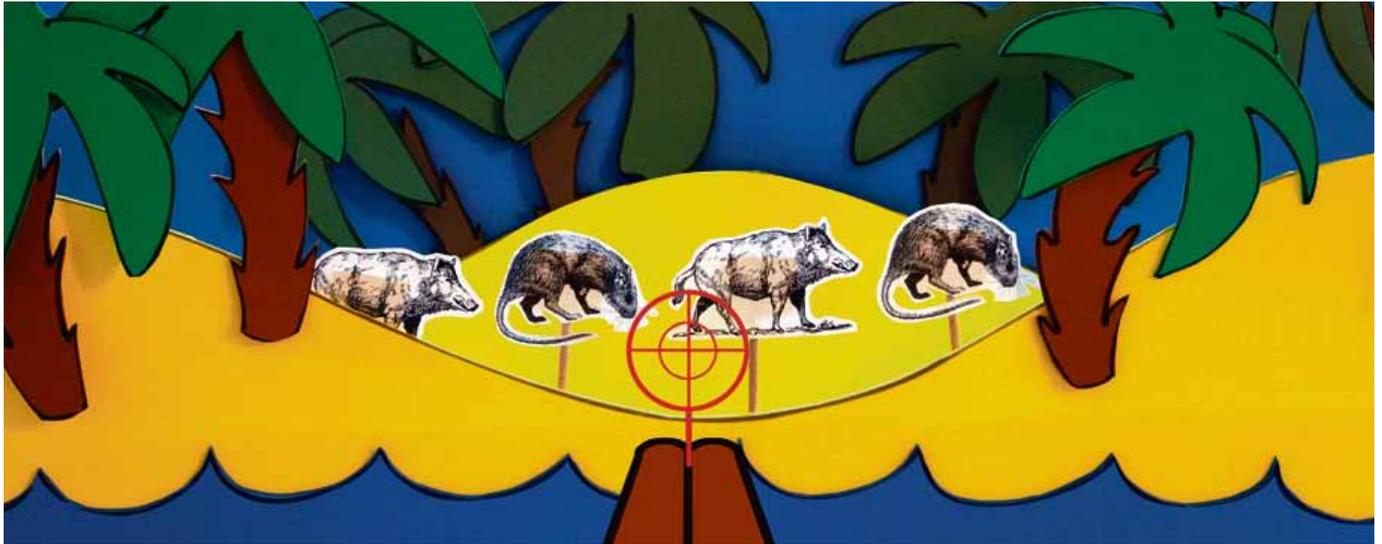
### Andreas Dresen

Der deutsche Filmregisseur Andreas Dresen (\*1963) ist für seine Arbeitsweise bekannt, Filme auf Improvisation aufzubauen, wodurch sie einen halbdokumentarischen Charakter erhalten. Für seine Filme «Nachtgestalten», «Sommer vorm Balkon» und «Halbe Treppe» durfte er einige Preise entgegennehmen. Anfang 2006 inszenierte er für das Basler Theater die Oper «Don Giovanni» – als «Opern-Neuling» wie er sagt. Das Publikum nahm seine heutige Inszenierung sehr gut auf.

# Wer kann eine Ratte lieben?

In seinem neuesten Roman lässt T. C. Boyle Tierrechtler gegen Umweltschützer antreten. Gekämpft wird mit harten Bandagen.

Von Karen N. Gerig



Zum Abschuss freigegeben: Wildschweine und Ratten auf den Kanalinseln vor dem kalifornischen Festland. Artwork: Nils Fisch

**K**alifornien wurde auf alten Karten oft als Insel eingezeichnet. Ein Missverständnis der Europäer, welche das heutige Niederkalifornien durch den Golf von Kalifornien vom Festland abgetrennt sahen. Vom ökologischen Standpunkt her zumindest hatten die Kartenzweiger recht: Auf der heutigen mexikanischen Halbinsel bis hinauf nach Los Angeles, abgeschirmt durch den Ozean und die grossen Wüsten im Hinterland, konnte man damals unzählige Pflanzen und Tiere entdecken, die es sonst nirgends gab. Bis der Mensch kam und mit ihm seine Strategien zur Ausbeutung.

## Ratten rotten Vogelarten aus

Nur wenig nördlich der Megacity Los Angeles liegen vor der Küste zahlreiche Inseln verstreut – die Kanalinseln, auf denen sich rund 2000 Pflanzen- und Tierarten vorfinden – viele davon existieren nur hier, der Zwerggraufuchs etwa. Vor einer dieser Inseln, Anacapa, sank im Jahr 1853 ein Dampfer namens Winfield Scott. Vom Wrack aus sollen Ratten das Eiland erreicht haben, was verheerende Konsequenzen für das dortige Ökosystem nach sich zog. Sie vermehrten sich rasend schnell und frassen alles, was ihnen vor die Schnauze lief. Ganze Vogelarten wurden ausgerottet. 2001 griff der amerikanische Staat ein und liess die Nagetiere in

einer gross angelegten Tablettenaktion vergiften, um das Ökosystem wieder zu stabilisieren, die natürliche Harmonie wieder herzustellen und zu retten, was noch zu retten war.

Hier setzt der neue, dreizehnte Roman von T. Coraghessan Boyle ein.

**Der Leser muss Stellung beziehen, wenn auch nur sich selbst gegenüber.**

«When the Killing's Done». Ab Februar wird er auf Deutsch vorliegen. Zwei Menschen prallen aufeinander: Da ist einerseits Alma Boyd Takesue, Biologin beim National Park Service, die den Auftrag zur Ausrottung der Ratten erhält; eine überkontrollierte, leicht neurotische Frau. Ihr Kontrahent ist Dave LaJoy, Vegetarier und Tierrechtler, dessen Nachname («die Freude») ein böser Witz ist. Seinen Standpunkt macht er Alma Boyd Takesue nach wenigen Seiten klar: «Wie können Sie davon sprechen, höflich zu sein, wenn unschuldige Tiere zu Tode gequält werden? Höflich? Ich werde höflich sein, wenn das Schlachten ein Ende hat.»

Unnötig zu sagen, dass das Schlachten niemals ein Ende haben wird. Die Natur ist so mordlustig wie die Menschen, und das wird sich kaum ändern.

T. C. Boyle ist sich bewusst, dass der Mensch gerne Krieg führt. Selbst die einsamen Kanalinseln vor der pittoresken kalifornischen Küste werden bei ihm zum Kriegsschauplatz. Mensch gegen Ratten, Ratten gegen Vögel, Wildschwein gegen Pflanze, Mensch gegen Wildschwein. Doch es gibt in Boyles Roman kein richtig oder falsch, kein eindeutig gut oder eindeutig böse. Boyle predigt nicht. Nie. Immer geht es ihm um Standpunkte, um Argumente. Und doch zwingt er den Leser dazu, Stellung zu beziehen – wenn auch nur sich selbst gegenüber. Dass die einmal gefasste Meinung plötzlich kippen kann, ist ebenfalls Programm.

## Die Menschheit ist im Dilemma

Boyd Takesue glaubt an die Forschung. Daran, dass das Heil in der Kontrolle liegt, in der Wissenschaft. LaJoy, der Tierfreund und Menschenfeind, ist überzeugt, dass das Eingreifen des Menschen mehr schadet als guttut. Beide argumentieren leidenschaftlich – und überzeugend. Der Tierrechtsaktivist verabscheut die für die Tiere schmerzhaften menschlichen Lösungen. Seine Meinung: Lass die Tiere in Ruhe, töte nichts. Der Mensch hat bereits genug Schaden angerichtet. Aber sollen die vom Menschen eingeführten Wildschweine auf der Insel Santa Cruz deshalb die raren Zwergfüchse ausrot-

ten? Soll der Mensch sich vor seiner Verantwortung drücken?

Die komplexen Fragen, die Boyle mit seinem Roman behandelt, beschränken sich natürlich nicht auf Kalifornien. Vor diesem Dilemma steht die Menschheit weltweit. Boyle hat aus dem Konflikt nur eine Episode rausgepickt und zu einer fiktiven Geschichte verstrickt. Das tut er in altbekannter, meisterhafter Manier, wenn auch mit weit weniger Satire als in seinen frühen Werken. Nur an wenigen Stellen schimmert sein tief schwarzer Humor noch durch. Die Charaktere sind fein säuberlich ausgearbeitet, der an historischen Fakten entlang gezogene fiktive Plot steigert sich stetig auf der Jagd nach dem Höhepunkt.

Am Ende wird klar: Boyles Roman ist eine Parabel über den Kreislauf des Lebens. Über die Evolution. Über Herrschaftsgebaren. Über an Fanatismus grenzende Überzeugungen und über Irrtümer, die am Wegrand lauern. Es ist kein Buch über Recht oder Gerechtigkeit. Hier gibt es keine Ruhe, keinen Frieden. Die Natur sucht ihren eigenen Weg und sie findet ihn, ohne Rücksicht. Alles ist in Bewegung. Alles ist flüchtig. Und das Schlachten wird weitergehen. [Webcode: @aryaqa](#)

T. C. Boyle: «Wenn das Schlachten vorbei ist». Hanser Verlag. Erscheint am 6. Februar.

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

**FREITAG**  
**20.1.2012**

**AUSSTELLUNGEN**

**Anatomisches Museum der Universität Basel**  
Die verschiedenen Gesichter des Gesichts  
[Pestalozzistr. 20](http://Pestalozzistr.20), Basel

**Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig**  
Sex, Drugs und Leierspiel  
[St. Alban-Graben 5](http://St.Alban-Graben 5), Basel

**Cartoonmuseum Basel**  
How to Love  
[St. Alban-Vorstadt 28](http://St. Alban-Vorstadt 28), Basel

**Galerie Carzaniga**  
Max Kämpf / Jean Villard / Ernesto Schiess  
[Gemsberg 8](http://Gemsberg 8), Basel

**Galerie Eulenspiegel**  
Manfred E. Cuny  
[Gerbergässlein 6](http://Gerbergässlein 6), Basel

**Galerie HILT**  
Regula Mathys-Hänggi  
[Freie Str. 88](http://Freie Str. 88), Basel

**Galerie Mäder**  
Susanne Lyner  
[Claragraben 45](http://Claragraben 45), Basel

**Graf & Schelble Galerie**  
Heinrich Gohl  
[Spalenvorstadt 14](http://Spalenvorstadt 14), Basel

**KUNST.part**  
[un]durchsichtiges  
[Spalenberg 30](http://Spalenberg 30), Basel

**Kunstmuseum Basel**  
Malerei auf Papier – Josef Albers in Amerika / Max Beckmann. Die Landschaften  
[St. Alban-Graben 16](http://St. Alban-Graben 16), Basel

**Museum Tinguely**  
Robert Breer  
[Paul Sacher-Anlage 2](http://Paul Sacher-Anlage 2), Basel

**Museum der Kulturen**  
Chinatown / On Stage – Die Kunst der Pekingoper  
[Münsterplatz 20](http://Münsterplatz 20), Basel

**Naturhistorisches Museum Basel**  
Knochenarbeit  
[Augustinergasse 2](http://Augustinergasse 2), Basel

**Nicolas Krupp Contemporary Art**  
Markéta Othová  
[Rosentalstr. 28](http://Rosentalstr. 28), Basel

**Puppenhausmuseum**  
Brillen / Viktorianische Weihnachten  
[Steinvorstadt 1](http://Steinvorstadt 1), Basel

**Raum für Kunst, Literatur und Künstlerbücher**  
Lucie Muller: Bilder, Zeichnungen, Objekte  
[Totengässlein 5](http://Totengässlein 5), Basel

**S AM – Schweizerisches Architekturmuseum**  
The Object of Zionism  
[Steinenberg 7](http://Steinenberg 7), Basel

# Wochenstopp Seelenklang

Anne-Sophie Mutter bestellt Violinkonzerte en gros. In Basel stellt sie jetzt eines vor: «Time Machines». *Von Jenny Berg*

«Ich habe sie spielen gehört, als sie 13 oder 14 Jahre alt war. Ich musste weinen.» Das sagte einst Paul Sacher in einem Interview, und er ist nicht der Einzige, dem es so ging. Anne-Sophie Mutter ist eine Ausnahmebegabung. Der Kreis ihrer Anhänger wächst, sogar jetzt, in ihrem 49. Altersjahr – eine Seltenheit im Klassik-Betrieb, der sonst so gerne unverbrauchte Gesichter vermarktet.

Grund für Mutters anhaltenden Erfolg ist nicht nur ihr unverkennbares Geigenspiel, ihr einzigartiger Klang, der zwischen satter Wärme und silbrigem Schillern changiert. Es ist auch ihr unermüdlicher Einsatz für die Neue Musik, dem selbst jene Achtung zollen, die sich an ihrem romantischen Ton ein wenig sattgehört haben.

War es einst Paul Sacher, der für die junge Geigerin Violinkonzerte in Auftrag gab, so bestellt sie sie mittlerweile eifrig selbst. Vorgabe an die Komponisten ist stets, dass ihre Geige melodisch singen darf. «Gesungene Zeit» nannte Wolfgang Rihm ein ihr gewidmetes Werk daher treffend.

Dem Wunsch nach singenden Geigenmelodien entsprach auch der Amerikaner Sebastian Currier, dessen Violinkonzert «Time Machines» 2011 uraufgeführt wurde und das Anne-Sophie Mutter nun in Basel bei der Allgemeinen Musikgesellschaft spielen wird. Currier würzt den Geigenpart durchaus auch mit harschen Passagen – doch die wichtigsten Momente bleiben dem Orchester vorbehalten.

Mutter hat noch ein zweites Werk im Gepäck, einen Evergreen, in den sich jeder Geigenschüler mindestens einmal in seinem Leben verliebt: das Violinkonzert von Max Bruch. Das dunkle g-Moll, die solistische Exposition, die die Violine aus tiefsten Gefilden in strahlende Höhe emporschwingen lässt, die dramatischen Passagen, die virtuososen, vollgriffigen Akkorde, die melancholischen Melodien – all das macht dieses Konzert zu einem der schönsten, die die Epoche der Romantik hervor gebracht hat. Mutter hat das Werk in sehr jungen Jahren auf CD aufgenommen und seither unzählbare Male im Konzert gespielt. Ob sie diesem Werk nach all den Jahren noch neue Seiten abgewinnen kann? Singen jedenfalls darf ihre Geige auch hier.

Begleitet wird sie dabei vom Radio-Sinfonieorchester Stuttgart unter der Leitung des jungen Dirigenten Michael Francis. Deren Tourneeprogramm hält für Basel noch Aaron Coplands «Appalachian Spring» bereit, eine Ballettmusik aus dem Jahr 1944, benannt nach dem Gebirge im Osten der USA. Tonal und voller atmosphärischer Momente zeichnet Copland diesen Frühling nach, in einem Stil, dem man noch heute in der Filmmusik zu Landschaftsaufnahmen begegnet. **Webcode: @arzc**

**Basel, Stadtcasino.** Musiksaal.  
Dienstag, 24. Januar, 19.30 Uhr.  
[www.konzerte-basel.ch](http://www.konzerte-basel.ch)



Singende Geige: Anne-Sophie Mutters Spiel ist einzigartig. Foto: zVg/DG

**Stampa**

Marcel Odenbach  
[Spalenberg 2](http://Spalenberg 2), Basel

**Tony Wuethrich Galerie**  
Markus Gadiant  
[Vogesenstr. 29](http://Vogesenstr. 29), Basel

**Von Bartha Garage**  
Bernar Venet  
[Kannenfeldplatz 6](http://Kannenfeldplatz 6), Basel

**Zum Isaak**  
Schichten  
[Münsterplatz 16](http://Münsterplatz 16), Basel

**balzerARTprojects**  
Malerei ist das Anbringen von Farbe  
[Riehentorstr. 14](http://Riehentorstr. 14), Basel

**mitart**  
Peekaboo  
[Reichensteinerstr. 29](http://Reichensteinerstr. 29), Basel

**ok: aktuelle Kunst aus Basel**  
Aktion  
[Klybeckstrasse 29](http://Klybeckstrasse 29), Basel

**Museum am Burghof**  
90 Jahre – Ein Künstlerleben / Rolf E. Samuel  
[Basler Strasse 143](http://Basler Strasse 143), Lörrach

**Sprützhühli Kulturforum**  
Vernissage  
[Hauptstrasse 32](http://Hauptstrasse 32), Oberwil

**Fondation Beyeler**  
Dalí, Magritte, Miró – Surrealismus in Paris  
[Baselstr. 101](http://Baselstr. 101), Riehen

**Galerie Henze & Ketterer & Triebold**  
Bernhard Schultze  
[Wettsteinstr. 4](http://Wettsteinstr. 4), Riehen

**Galerie Mollwo**  
Gillian White – Skulpturen  
[Gartengasse 10](http://Gartengasse 10), Riehen

**Spielzeugmuseum Riehen**  
Tempo, Tempo! Kleine schnelle Autos  
[Baselstr. 34](http://Baselstr. 34), Riehen

**Vitra Design Museum**  
Die Alchemie des Alltags  
[Charles-Eames-Str. 1](http://Charles-Eames-Str. 1), Weil am Rhein

**Aargauer Kunsthaus**  
Winterwelten  
[Aargauerplatz](http://Aargauerplatz), Aarau

**Historisches Museum Bern**  
Mord und Totschlag. Eine Ausstellung über das Leben  
[Helvetiaplatz 5](http://Helvetiaplatz 5), Bern

**Kornhausforum**  
Bestform  
[Kornhausplatz 18](http://Kornhausplatz 18), Bern

**Kunsthalle**  
Cantonale Berne Jura  
[Helvetiaplatz](http://Helvetiaplatz), Bern

**Kunstmuseum Bern**  
Amiet / Mysterium Leib / Passion Bild  
[Hodlerstr. 12](http://Hodlerstr. 12), Bern

**Museum für Kommunikation**  
Warnung: Kommunizieren gefährdet  
[Helvetiastr. 16](http://Helvetiastr. 16), Bern

**Zentrum Paul Klee**  
Eiapoepia. Das Kind im Klee / Paul Klee. übermütig / über Glück  
[Monument im Fruchtländ 3](http://Monument im Fruchtländ 3), Bern

**raum**  
Carlo Laeri: Malerei Collagen Bücher  
[Militärstr. 60](http://Militärstr. 60), Bern

**Gletschergarten**  
Top of the Alps  
[Denkmalstr. 4](http://Denkmalstr. 4), Luzern

# FREITAG 20.1.2012

**Historisches Museum**  
Rüstungen  
Pflistergasse 24, Luzern

**Kleintheater**  
Ruedi Häusermann  
Bundesplatz 14, Luzern

**Kunstmuseum Luzern**  
ESCH. Ernst Schurtenberger /  
Jahresausstellung Zentralschweizer  
Kunstschaffen 2011  
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

**Natur-Museum**  
Raben – Schläue Biester  
mit schlechtem Ruf  
Kasernenplatz 6, Luzern

**ETH Höggerberg**  
Singular Plural  
, Zürich

**ETH Zentrum**  
Annette Gigon / Mike Guyer  
Rämistrasse 101, Zürich

**Graphische Sammlung der ETH**  
Monotypie  
Rämistr. 101, Zürich

**Haus Appenzell**  
Hündlich, Fröhlich, Freuntlich  
St. Peterstrasse 16, Zürich

**Haus Konstruktiv**  
Open Space / Visionäre Sammlung  
Vol. 17 – Harry Fränkel  
Selnaustr. 25, Zürich

**Häusler Contemporary**  
Licht – Körper  
Stampfenbachstr. 59, Zürich

**Kulturama – Museum  
des Menschen**  
eau & toilette  
Englischviertelstr. 9, Zürich

**Kunsthau Zürich**  
Bilderrwahl! Encoding Reality  
/ Landschaft und Pastell  
Heimplatz 1, Zürich

**Landesmuseum Zürich**  
C'est la vie. Pressebilder seit  
1940 / Schöne Seiten  
Museumstr. 2, Zürich

**Museum Bellerive**  
Perfume  
Höschgasse 3, Zürich

Anzeigen

**Museum Rietberg Zürich**  
Tradition & Innovation  
Gablerstr. 15, Zürich

**Museum Strauhof**  
**Literaturausstellungen**  
Die Geheimnisse des Charles  
Dickens (1812–1870)  
Augustinerstrasse 9, Zürich

**Museum für Gestaltung Zürich**  
Schwarz Weiss  
Ausstellungsstr. 60, Zürich

**Schulhaus Kern**  
Verdingkinder reden  
Kernstr. 45, Zürich

**Schweizerische Nationalbank**  
Schwarz und Weiss  
Börsenstrasse 15, Zürich

**Theater Rigiblick**  
Die blaue Löwin  
Germaniastrasse 99, Zürich

**Völkerkundemuseum der  
Universität Zürich**  
Willkommene Kunst?  
Pelikanstr. 40, Zürich

Anzeigen

**Fr 20 Uhr «Color de las mariposas» – PluralEnsemble, Madrid**  
Werke von Carlos Fontcuberta, Marc Garcia, José María Sánchez-Verdú, Héctor Parra, César Camarero und Fabián Panisello

**Sa 19 Uhr «Sentir Flamenco» – Fiesta Rociera**  
Flamenco-Konzert des Cuadro Flamenco Triana aus Madrid. Tapas y vino and Sevillanas

**So 14.30 Uhr «Hänsel und Gretel» – gare des enfants**  
Kammeroper des luk'ju theater luzern

**Mo 20 Uhr «Isao Nakamura» – Reihe «Dialog»**  
Der Schlagzeuger Isao Nakamura spielt Werke von Mauricio Kagel, Peter Eötvis und Toshio Hosokawa

**GARE du NORD**

**Wäscherei**  
Invisible City – Technologies  
of the Body  
Dienerstr. 70, Zürich

**Zürcher Spielzeugmuseum**  
Franz Carl Weber-Kataloge  
Fortunagasse 15, Zürich

## THEATER

**Die Eroberung der  
Prinzessin Turandot**  
Zum Schwarze Gyger  
Baseldytshi Bihni, Kellertheater im  
Lohnhof, im Lohnhof 4,  
Basel. 20.15 Uhr

**Elisabeth**  
Die wahre Geschichte der Sissi  
Musical Theater, Feldbergstr. 151,  
Basel. 19.30 Uhr

**Ladies Night (The Full Monty)**  
Förnbacher Theater,  
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

**Mimösl 2012 –  
«Ai gross Gschnäder»**  
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,  
Basel. 19.30 Uhr

**Pfyfferli 2012**  
Vorfasnachtsveranstaltung  
«Das Bijou der Basler Fasnacht»  
Theater Fauteuil-Tabouretti,  
Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

**Und eh du dich versiehst ...**  
Theater Samt & Sonders, Winterthur  
Basler Marionetten Theater,  
Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

**Bon Appetit**  
Ilay den Boer, Het Huis van  
Bourgondie (Maastricht)  
Schlachthaus Theater Bern,  
Rathausgasse 20/22, Bern. 19 Uhr

**In Transit, The Dons**  
Restaurant Hirschenkeck,  
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

**K's Choice Acoustic**  
Grand Casino Basel,  
Flughafenstrasse 225,  
Basel. 20.30 Uhr

**Pac Div**  
Urban  
Kaserne, Klybeckstrasse 1b,  
Basel. 22 Uhr

**The Row**  
Sissy's Place, Muttenzerstr. 17,  
Birsfelden. 20.30 Uhr

**Moltone**  
Jazz, Pop  
1. Stock, Walzwerk, Tramstr. 66,  
Münchenstein. 21 Uhr

**Gugge Meeting**  
Guggenmusik  
Acts: Aerdwybli Schränzer Thürnen,  
Nachtfalter Schränzer Pratteln,  
Fröscheloch-Echo, Rhy-Wehra  
Schränzer, Tschäddärä, Quä-Quäger,  
Schlangenfänger, Los Chrachos  
ZZ, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 18 Uhr

**The Pusher**  
Pop  
Galery, Rüteweg 9, Pratteln. 20.30 Uhr

**Shit & Schein**  
Festival  
Acts: Beton, Glimmbrand, Metzger  
& Bauer, Sauer Macht Lustig,  
Second Stop Is Ebikon, UMS'n JIP.  
Newcomer-Festival  
Dampfzentrale, Marzillstrasse 47,  
Bern. 20 Uhr

**Nat Baldwin / Tom Huber Band  
/ Emanuel and the Fear**  
Rote Fabrik, Seestr. 395,  
Zürich. 21.30 Uhr

**Die Mannigfaltigkeit – ein  
algebrisches Varieté**  
Matterhor Produktionen  
Kleintheater, Bundesplatz 14,  
Luzern. 20 Uhr

**Eine Odyssee**  
THEATER NAWAL – Produktion 2012  
Theater Pavillon Luzern,  
Spelteriniweg 6, Luzern. 20 Uhr

**Improphil – Theatersport**  
Grand Casino Luzern,  
Haldenstr. 6, Luzern. 20 Uhr

**Die Erfindung der Null**  
«Die Erfindung der Null» Eine  
Annäherung an Paul Valéry von  
und mit Erica Hänsler und Peter  
Doppelfeld  
Theater Stok, Hirschengraben 42,  
Zürich. 20 Uhr

**Die Steinflut**  
Ein Erzähltheater nach der Novelle  
von Franz Hohler

**Sogar Theater**, Josefstrasse 106,  
Zürich. 20.30 Uhr

**Die Welt ist nicht gerecht**  
Puppenomicstrip für Jugendliche  
und Erwachsene. Kopp, Nauer,  
Vittinghoff (Bern, Rapperswil)  
Theater Stadelhofen,  
Stadelhoferstr. 12,  
Zürich. 20.15 Uhr

**Faustrecht der Freiheit**  
nach dem Film von Rainer Werner  
 Fassbinder  
Theater Neumarkt, Neumarkt 5,  
Zürich. 20 Uhr

**Geschichten aus dem Wiener Wald**  
Volksstück in drei Teilen  
Schauspielhaus Pfauen,  
Rämistrasse 34, Zürich. 20 Uhr

## POP/ROCK

**Emergenza**  
Festival  
Vorrunde 1  
Sommercasino,  
Münchensteinstrasse 1, Basel. 20 Uhr

**In Transit, The Dons**  
Restaurant Hirschenkeck,  
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

**K's Choice Acoustic**  
Grand Casino Basel,  
Flughafenstrasse 225,  
Basel. 20.30 Uhr

**Pac Div**  
Urban  
Kaserne, Klybeckstrasse 1b,  
Basel. 22 Uhr

**The Row**  
Sissy's Place, Muttenzerstr. 17,  
Birsfelden. 20.30 Uhr

**Moltone**  
Jazz, Pop  
1. Stock, Walzwerk, Tramstr. 66,  
Münchenstein. 21 Uhr

**Gugge Meeting**  
Guggenmusik  
Acts: Aerdwybli Schränzer Thürnen,  
Nachtfalter Schränzer Pratteln,  
Fröscheloch-Echo, Rhy-Wehra  
Schränzer, Tschäddärä, Quä-Quäger,  
Schlangenfänger, Los Chrachos  
ZZ, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 18 Uhr

**The Pusher**  
Pop  
Galery, Rüteweg 9, Pratteln. 20.30 Uhr

**Shit & Schein**  
Festival  
Acts: Beton, Glimmbrand, Metzger  
& Bauer, Sauer Macht Lustig,  
Second Stop Is Ebikon, UMS'n JIP.  
Newcomer-Festival  
Dampfzentrale, Marzillstrasse 47,  
Bern. 20 Uhr

**Nat Baldwin / Tom Huber Band  
/ Emanuel and the Fear**  
Rote Fabrik, Seestr. 395,  
Zürich. 21.30 Uhr

## PARTY

**Before**  
House, R&B  
The Venue, Steinenvorstadt 58,  
Basel. 22 Uhr

**Bliis**  
House, Minimal, Techno  
DJs Steve Cole, Deep Bros,  
Francesco Ballato, French  
Connection Trio  
Das Schiff, Westquaistr. 19,  
Basel. 23 Uhr

Anzeigen



**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel

**KIRCHE  
WELTWEIT –  
PROJEKTE,  
DIE HELFEN!**

PC 40-726233-2  
www.mission-21.org

**Ca Claque**  
Dubstep  
DJs Schlachthofbronz,  
Goldfinger Brothers, Bongo Kids  
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

**Cool Friday**  
Hip-Hop, R&B, Urban  
DJ Philly  
Singerhaus, Am Marktplatz 34,  
Basel. 23 Uhr

**DJ Neevo**  
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,  
Basel. 22 Uhr

**Disco vs Salsa**  
Disco, Salsa  
DJ Carlos Rivera  
Bar Rouge, Messeplatz 10,  
Basel. 22 Uhr

**Escargot**  
House  
DJs Mikey Morris, Suddenly  
Neighbours, Malicious Joy  
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

**Friday Is Fame Day**  
80s, Charts, Latin, Partytunes  
DJ Branco  
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

**Hip-Hop Strikes Back  
to the Real Thing**  
Hip-Hop  
DJs Philister, Tray  
Kaserne, Klybeckstrasse 1b,  
Basel. 21.30 Uhr

**Latino Night**  
Hip-Hop, Latin, Merengue  
DJ Flow  
Dancing Plaza Club, Riehenring 45,  
Basel. 22 Uhr

**New Dark Nation**  
Electro, Gothic, Wave  
DJs The Crow, Destiny, Rob,  
Die Genialen Tanten  
Borderline, Hagenaustr. 29,  
Basel. 22 Uhr

**Night of the Pigs**  
Crossover  
Cargo Kultur Bar,  
St. Johannis-Rheinweg 46,  
Basel. 21.30 Uhr

**Oriental, House, Hip-Hop,  
R&B, Reggaeton**  
Hip-Hop, House, Oriental  
DJ Dio  
Harrem, Steinentorstr. 26,  
Basel. 20 Uhr

**Die Bedrohung durch die  
Proliferation von Atomwaffen**

Rolle der Internationalen Atomenergie Agentur  
(IAEA) und neue Initiativen der UNO im Nahen  
Osten

**Donnerstag 26. Januar 2012**  
**18.15h - 20.00h Universität Basel,**  
**Kollegiengebäude, Petersplatz, Hörsaal 102**

Referenten  
(Referate in französischer Sprache, Diskussion d/f/e)

- **Dr. Pierre Goldschmidt**  
ehemaliger stellvertretender Generaldirektor der IAEA  
in Wien
- **Prof. Dr. med. Andreas Nidecker**  
Präsident PSR/IPPNW Schweiz, Basel

Moderation: **Peter Bollag**, Redaktor Radio DRS

Eine Veranstaltung der ÄrztInnen für Soziale Verantwortung / zur Verhütung des  
Atomkrieges (PSR/IPPNW) mit der Israelitischen Gemeinde Basel, der Alliance  
Française Basel und dem Nachdiplomstudium «Interdisziplinäre Konfliktanalyse  
und Konfliktbewältigung» des Instituts für Soziologie der Universität Basel

**Poppin'**  
Partytunes  
DJ LukJlite  
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

**SoulClap!**  
Breakbeats, Disco, Soul  
DJs Marc Hype, Kraut und Rieben  
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

**Sunset Vibes**  
Café Del Mar, Steinenorstr. 30,  
Basel. 22 Uhr

**Swing and Dance**  
Cha Cha Cha, Dance, Swing  
DJ Stephan  
Tanzpalast, Güterstr. 82,  
Basel. 20 Uhr

**The Perfect Friday**  
Charts, Electro, House  
DJs Carlos Rivera, Marc Aurel  
CU Club, Steinenorstr. 35,  
Basel. 23 Uhr

**Traxx Up! Vol. 4**  
House, Techno  
DJs Efdemin, Tama Sumo, Ed Luis,  
Morard, Giomar  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,  
Basel. 22 Uhr

**Danzeria @ Sichtbar**  
Partytunes  
DJ Sinned  
Blindekuh, Dornacherstr. 192,  
Basel. 22 Uhr

**I love Friday**  
Sprisse Club, Netzibodenstr. 23,  
Pratteln. 21 Uhr

**JAZZ/KLASSIK**

**Dré Pallemoerts Quartet**  
The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

**Musikschule Familienkonzert**  
«Clavinova – Das Tasteninstrument  
der 1000 Möglichkeiten»  
Musik-Akademie Basel,  
Leonhardsstr. 6, Basel. 19 Uhr

**Nathan Quartett**  
Die Konzertreihe 3. Konzert  
Stadtcasino, Steinenberg 14,  
Basel. 19.30 Uhr

**Orgelspiel zum Feierabend**  
Andreas Jud, Kaisten und Itenthal  
AG. Werke von R. Schumann  
Leonhardskirche, Leonhardskirchplatz,  
Basel. 18.15 Uhr

**Steinerschule plays classic**  
Rund 200 Schülerinnen und Schüler  
spielen und singen Werke von  
A. Dvorák, E. Humperdinck und  
W.A. Mozart  
Elisabethenkirche,  
Elisabethenstr. 10-14,  
Basel. 19.30 Uhr

**«Muestras» - Woche der  
zeitgenössischen Musik Spaniens**  
15. - 21. Januar 2012  
PluralEnsemble.  
«Color de las mariposas»  
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200,  
Basel. 20 Uhr

**Full Steam Jazzband**  
Ja-ZZ, Bahnhofstr. 19,  
Rheinfelden. 20 Uhr

**TANZ**

**SAND**  
Ein Tanztheaterprojekt von Sebastian  
Nübling und Ives Thuwis-De Leeuw  
Kaserne, Klybeckstrasse 1b,  
Basel. 20 Uhr

# Lichtspiele Geschminke Wahrheit

Stark gespielt und grandios verfilmt, fehlt es Clint Eastwoods  
Film «J. Edgar» einzig an Mut. Von Hansjörg Betschart



Spitzleistung: Leonardo DiCaprio spielt den amerikanischen FBI-Chef Hoover. Foto: zVg/Warner Bros.

Das Geschichtsbewusstsein eines Durchschnitts-Amerikaners ist vom Fernsehen geprägt. Dem entsprechend hat das amerikanische Kino ganze Genres erfunden, Western, Krimballaden, um Geschichte mit Geschichten zu erklären. Das hat das Geschichtsbild der Amerikaner stets gefährdet: Heute noch halten viele John Wayne für einen Freiheitskämpfer, der Amerika von den Indianern befreit habe.

Jetzt nimmt sich der 81-jährige Clint Eastwood dem entsprechend (oder eher dementsprechend?) einem Stück amerikanischer Kriminal-Geschichte an. «J. Edgar» ist eine Erfolgsstory. Grandios gespielt. Brillant fotografiert. Schnittig erzählt. Und doch ein gewaltiger historischer Fauxpas.

John Edgar Hoover, der erste Direktor des FBI, war ein Jäger. Er jagte nach Information, die kriminalistisch verwertbar war. Er ordnete die Schaffung einer Fingerabdruck-Kartei an. Er erkannte sehr früh, was in der Verbrechensbekämpfung die Wissenschaft macht. Er erkannte aber auch: Wissen schafft Macht. Zwischen 1956 und 1971 betrieb das FBI ein Programm, das auf die Störung von politischen Organisationen innerhalb der USA abzielte. Das FBI setzte auf Methoden wie Unterwanderung, falsche Anschuldigungen, gefälschte Briefe, anonyme Denunziationen, Zerstörung von Arbeitsverhältnissen und persönlichen Beziehungen. FBI und lokale Polizeibehörden liessen Dissidenten als Kriminelle erscheinen. Um Verhaftungen und Verurteilungen zu erwirken, wurden Beweise getürkt und

falsche Aussagen vor Gericht gemacht. Mit Gewalt sollten Aktivisten eingeschüchert werden. Der Anführer der Black Panthers, Fred Hampton, wurde im Schlaf erschossen – von Polizisten. Zu den prominentesten Opfern solcher Methoden zählten Martin Luther King, Albert Einstein, Charles Chaplin, Lenny Bruce und die indianischen Aktivistinnen Dennis Banks und Leonard Peltier.

Hoover nutzte die Resultate seiner Informanten, um Präsidenten gefügig zu machen und um seine Macht zu sichern – gegen Anfeindungen, die seine homoerotische Neigung bezeugten: Viele Rechte behaupteten, dass Hoover im Fummel und Highheels gesehen worden sei, sei ein von Linken in die Welt gesetztes Gerücht. Viele Rechte hielten es allerdings auch für ein Gerücht, dass Martin Luther King erschossen wurde, während andere das FBI als Drahtzieher bezeichneten.

Wie wertvoll wäre es doch, wenn Clint Eastwood nicht nur gezeigt hätte, wie Hoovers Biograf ins Schwitzen kommt, sondern sich selber stärker auf die Suche begeben hätte. Man mag dem alten Mann nachsehen, dass er nicht mehr streiten will. Jetzt können wir immerhin schöne Bilder anschauen: Hoover bleibt bei ihm, wie in der offiziellen US-Geschichtsschreibung, ins rechte Licht gerückt. **Webcode: @aaoeyb**

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf [blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)

**Dornröschen**  
Opernhaus Zürich  
Opernhaus, Theaterplatz 1,  
Zürich. 19 Uhr

**Schwanensee**  
Kongresshaus, Gotthardstrasse 5,  
Zürich. 20 Uhr

**OPER**

**Rusalka**  
Theater Basel, Theaterstr. 7,  
Basel. 20 Uhr

**COMEDY**

**Frank Sauer**  
«Vom Tellerwäscher zum  
Geschirrspüler». Ein zynisch-  
schauspielerischer Kabarettspass  
Teufelhof Theater, Leonhardsgraben 49,  
Basel. 20.30 Uhr

**Hans Liberg**  
«Ick Hans Liberg» Tour 2011, 12  
Burghof, Herrenstr. 5, Lössrach. 20 Uhr

**VORTRAG/LESUNG**

**Der Grundsteinspruch  
als Zusammenfassung  
der Anthroposophie**  
Vortrag von Christof Wiechert  
Goetheanum, Rütliweg 45,  
Dornach. 20 Uhr

**Biolandbau in Kuba**  
Diavortrag mit Lukas Klicher  
vom Forschungsinstitut für  
biologischen Landbau, FiBL. Von  
der zerstörerischen Monokultur zum  
umwelt- und sozialverträglichen  
Biolandbau  
Unternehmen Mitte, Gerbergasse 30,  
Basel. 19.30 Uhr

**DIVERSES**

**Der Basler Büchermarkt**  
Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10,  
Basel. 17 Uhr

**Filmabend**  
Der Asylchef und die Nigerianer  
(Dokumentarfilm, 2011), Der letzte  
Mann s. w (1924, Stummfilm, Drama)  
Internetcafé Planet13, Klybeckstr. 60,  
Basel. 20.30 Uhr

**Ferrari**  
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,  
MuttENZ. 10 Uhr

**SAMSTAG  
21.1.2012**

**AUSSTELLUNGEN**

**Antikenmuseum Basel  
und Sammlung Ludwig**  
Sex, Drugs und Leierspiel  
St. Alban-Graben 6, Basel

Anzeigen

**Dieses Wochenende in der Kaserne Basel:**  
**SAND**  
TANZTHEATERPROJEKT VON SEBASTIAN NÜBLING UND  
IVES THUWIS / FR & SA 20 UHR, SO 18 UHR

**PAC DIV**  
HIPHOP STRIKES BACK TO THE REAL THING  
MUSIK / FR 22 UHR  
[www.kaserne-basel.ch](http://www.kaserne-basel.ch)

**k**  
MUSIK / TANZ / THEATER  
**KASERNE**

**Samstag, 21. Januar, 22.00**  
**RAINBOW**  
Mixed Disco, Electro-House  
DJ Mary, Branco P. und Taylor Cruz  
Bar Rouge, Basel  
[www.gaybasel.ch](http://www.gaybasel.ch) - LESBISCH/SCHWULE KULTUR IN BASEL



**Von Bartha Garage**  
Bernar Venet  
Kannenfeldplatz 6, Basel

**Zum Isaak**  
Schichten  
Münsterplatz 16, Basel

**balzerARTprojects**  
Malerei ist das Anbringen von Farbe  
Riehentorstr. 14, Basel

**mitart**  
Peekaboo  
Reichensteinerstr. 29, Basel

**Museum am Burghof**  
90 Jahre –  
Ein Künstlerleben / Rolf E. Samuel  
Basler Strasse 143, Lössrach

**Sprützhüsl Kulturforum**  
Rostspuren – coloured oxidations  
Hauptstrasse 32, Oberwil

**Fondation Beyeler**  
Dalí, Magritte, Miró –  
Surrealismus in Paris  
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze & Ketterer & Triebold**  
Bernhard Schultze  
Wettsteinstr. 4, Riehen

**Galerie Mollwo**  
Gillian White – Skulpturen  
Gartengasse 10, Riehen

**Spielzeugmuseum Riehen**  
Tempo, Tempo! Kleine schnelle Autos  
Baselstr. 34, Riehen

**Vitra Design Museum**  
Die Alchemie des Alltags  
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

**Aargauer Kunsthau**  
Winterwelten  
Aargauerplatz, Aarau

**Historisches Museum Bern**  
Mord und Totschlag  
Helvetiaplatz 5, Bern

**Kunstmuseum Bern**  
Amiet / Mysterium Leib / Passion Bild  
Hodlerstr. 12, Bern

**Museum für Kommunikation**  
Warnung: Kommunizieren gefährdet  
Helvetiastr. 16, Bern

**Zentrum Paul Klee**  
Eiapoepia. Das Kind im Klee / Paul Klee, übermütig / über Glück  
Monument im Fruchtländ 3, Bern

**Historisches Museum**  
Rüstungen  
Pfistergasse 24, Luzern

**Kunstmuseum Luzern**  
ESCH. Ernst Schurtzenberger  
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

**Kulturama – Museum des Menschen**  
eau & toilette  
Englischtortelstr. 9, Zürich

Anzeigen

**WINTERGÄSTE 2012**

**HEINRICH VON KLEIST UEBER DAS MARIONETTENTHEATER  
E.T.A. HOFFMANN DER SANDMANN**

SO | 22.1.2012 | 11.00 Uhr – Burghof Lössrach | 16.30 Uhr – Palazzo Liestal mit Vincent Leittersdorf und Lorenz Nüfer

Konzeption und Realisation: Eva Tschui-Henzlová

Vorverkauf & Info: [www.burghof.com](http://www.burghof.com) | [www.kulturelles.bl.ch](http://www.kulturelles.bl.ch) | [kulturelles.bl.ch](http://kulturelles.bl.ch) | **BURGHOF**

# Leibspeise Musikalische Pasta

Diesmal zaubern uns Gabriel Tenger und Benjamin Leuzinger Spaghetti alla Chitarra auf den Tisch.

Als Gabriel zwischen 2006 und 2008 im Gundeli bei einer Werbeagentur seine Sporen abverdiente, wollte es das Schicksal, dass eine grössere Weinhandlung in demselben Gebäude ansässig war. So kam es, dass er seinen Lohn im Obergeschoss verdiente und im Parterre gleich wieder liegen liess. Neben den Weinen aus aller Welt in jeder Preisklasse hat Starverkäufer Gianni Tacconelli seinen Teil dazu beigetragen.

Durch die gemeinsame Leidenschaft wurde Gianni zum regelmässigen Gast und Gastkoch von montagsplausch.ch. Seine italienischen Familienrezepte faszinierten uns immer wieder. Eines Tages erschien Gianni mit einer Gitarre, Eiern und Mehl. Glücklicherweise mussten wir uns seine Gitarrenkünste nicht anhören. Stattdessen kamen wir in den Genuss einer Pasta alla Chitarra.

Die Chitarra ist ein gitarrenähnliches Gerät aus den Abruzzen, das nach dem Prinzip des Eierschneiders funktioniert. Feine Metalldrähte sind parallel über einen Holzkörper gespannt, sodass man mit dem Nudel-

holz darüberfahren kann und aus dem ausgewählten Teig Spaghetti schneidet. Die Spaghetti haben daher auch einen eckigen Querschnitt, während der von konventionellen rund ist.

Giovanna Fiorentina Ottavianis (Gianni Grossmutter) Pastateig-Rezept haben wir wie folgt in Erinnerung:

6 Eier verquirlen und mit 800 Gramm Weissmehl zu einem homogenen Teig verarbeiten. Wichtig ist, dass der Teig lang genug geknetet wird, erst dadurch wird er geschmeidig. Den fertigen Teig mit dem Messer in Stücke schneiden, mit dem Nudelholz in die gewünschte Dicke bringen und wie oben beschrieben über die Chitarra ziehen. Im kochenden Salzwasser eine bis zwei Minuten kochen.

Die perfekte Sauce «Ragout della Nonna» findet ihr in unserem Blog unter:

Webcode: @arrnz

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter [blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)



Für diese Chitarra braucht man keine Noten lesen zu können. Foto: Gabriel Tenger

**Kunsthau Zürich**  
Bilderwahl! Encoding Reality / Landschaft und Pastell  
Heimplatz 1, Zürich

**Landesmuseum Zürich**  
C'est la vie. Pressebilder seit 1940 / Schöne Seiten  
Museumstr. 2, Zürich

**Museum Bellerive**  
Perfume  
Höschgasse 3, Zürich

**Museum Rietberg Zürich**  
Tradition & Innovation  
Gablerstr. 15, Zürich

**Museum Strauhof**  
Literaturausstellungen  
Charles Dickens (1812-1870)  
Augustinergasse 9, Zürich

**Museum für Gestaltung Zürich**  
Schwarz Weiss  
Ausstellungsstr. 60, Zürich

**Völkerkundemuseum der Universität Zürich**  
Willkommene Kunst?  
Pelikanstr. 40, Zürich

Fehlt Ihre  
Veranstaltung  
in der Online-  
Agenda?

Erfassen Sie  
Ihre Daten auf  
[tageswoche.ch/agenda](http://tageswoche.ch/agenda)

**THEATER**

**Ali Baba und die 40 Räuber**  
Basler Kindertheater,  
Schützengraben 9,  
Basel. 15 Uhr

**Die Eroberung der  
Prinzessin Turandot**  
Zum Schwarze Gyger  
Baseldytschi Bihni, Kellertheater  
im Lohnhof, Im Lohnhof 4,  
Basel. 20.15 Uhr

**DinnerKrimi**  
«Skalpell Duell»  
Café Spitz, Rheingasse 2,  
Basel. 19 Uhr

**Elisabeth**  
Die wahre Geschichte der Sissi  
Musical Theater,  
Feldbergstr. 151,  
Basel. 14.30 & 19.30 Uhr

**Empire V.**  
Schweizer Erstaufführung  
Theater Basel, Theaterstr. 7,  
Basel. 20.15 Uhr

**Flurina**  
Winterthurer Marionetten  
Basler Marionetten Theater,  
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

**Frau Holle**  
Das Ensemble der  
Fauteuil-Märchenbühne  
Theater Fauteuil-Tabourettl,  
Spalenberg 12, Basel. 14 Uhr

**Hi-Hi-Hilfe! Kommissar  
Spüürli's neuster Fall**  
Fasnachtsbändeli 2012  
Theater Arlecchino,  
Amerbachstrasse 14,  
Basel. 14.30 Uhr

Offbeat Series  
Vijay Iyer Trio "Tirtha"  
> India meets Jazz  
> Samstag | 28. Januar 2012 | 20:15 | Schauspielhaus Basel  
[www.jazzfestivalbasel.ch](http://www.jazzfestivalbasel.ch)  
Tickets: [www.ticketcorner.com](http://www.ticketcorner.com), Tel. 0900 800 800 (CHF 1.19/min.)  
Kooperation: **JAZZSCHULE BASEL**

# SAMSTAG 21.1.2012

**Kamillentee für Brumm**  
Figurentheater Margrit Gysin  
Vorstadttheater,  
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 15 Uhr

**Mimösil 2012 –  
«Ai gross Gschnäder»**  
Häbe Theater, Klingentalstrasse 79,  
Basel. 14.30 & 19.30 Uhr

**Pfyfferli 2012**  
Vorfasnachtsveranstaltung  
«Das Bijou der Basler Fasnacht»  
Theater Fauteuil-Tabouretti,  
Spalenberg 12, Basel. 18 Uhr

**S'Ridicule 2012**  
Die poetische Vorfasnachts-  
veranstaltung der Helmut Förnbacher  
Theater Company  
Förnbacher Theater,  
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

**Die gschid Puuretochter**  
Gastspieltheater Zürich  
Mittenza, Muttenz. 14 Uhr

## POP/ROCK

**Boyz II Men**  
Grand Casino Basel,  
Flughafenstrasse 225,  
Basel. 20.30 Uhr

**Framed Letter,  
The Silence, Kid Ikarus**  
Restaurant Hirschenke,  
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

**ILIOS/Francisco Meirino**  
Drone, Noise, Soundart  
Film screening: «Telios (part five)»  
New Jersey, Hünningerstrasse 18,  
Basel. 20 Uhr

**Liz Green**  
Urban  
Parterre, Klybeckstrasse 1b,  
Basel. 20.30 Uhr

**Transatlantic Band**  
Blues, Rock  
8 Bar, Rheingasse 8, Basel. 22 Uhr

**Wendy Mcneill**  
Support: The Bony King of Nowhere  
SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

**Gugge Meeting**  
Acts: Steibruchschränzer,  
Rolli-Guggers, E.N. Bloosbälg,  
Schlösslifäger, Städtlifäger, Strosse  
Füdeler, Gugger Gugge, Urmi-Schlegel  
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 18 Uhr

**MFMF / Saintjy**  
Hip-Hop, Rap  
Kulturhaus Rose, Schedlern 561,  
Stein. 21 Uhr

**Emergenza**  
Festival  
Gaskessel, Sandrainstr. 25,  
Bern. 20 Uhr

Anzeigen

**Fisty Four, the Pitchers,  
Peacock Smith**  
Reitschule Bern, Neubrücke 8,  
Bern. 22.30 Uhr

**Honey For Petzi &  
Artificial Superstition**  
Progressive, Rock  
Treibhaus, Spelteriniweg 4,  
Luzern. 21 Uhr

**Eric Legnini feat. Hugh Coltman**  
Jazz, Soul  
Moods, Schiffbaustrasse 6,  
Zürich. 20.30 Uhr

**Lombego Surfers & 7 Dollar Taxi**  
Rote Fabrik, Seestr. 395,  
Zürich. 21.30 Uhr

**Taranproject mit Mimmo  
Cavallaro & Cosimo Papandrea**  
Volkshaus, Stauffacherstr. 60,  
Zürich. 21 Uhr

## PARTY

**A Night of Fame**  
80s, Charts, House, Partytunes  
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

**All Systems Go Go**  
Bossa Nova  
Cargo Kultur Bar,  
St. Johanns-Rheinweg 46,  
Basel. 21.30 Uhr

Anzeigen

**off beat Series**  
New York is Now!  
Dienstag 107. Februar 2012 | 20:30 | Theater Basel | Foyer  
www.jazzfestivalbasel.ch  
Tickets: www.ticketcorner.com, Tel. 0900 800 800 (CHF 1.19/min.)  
Kooperation: **JAZZSCHULE BASEL**

**Bebbi Hop**  
Jazz, Latin  
Corrientes, Dornacherstrasse 192,  
Basel. 20 Uhr

**Best Saturday Night Tunes**  
House, R&B  
The Venue, Steinvorstadt 58,  
Basel. 22 Uhr

**Boogie Nights**  
Disco, Funk  
DJs Carito, The Coconut  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,  
Basel. 22 Uhr

**Cityfox**  
House, Techno  
DJs Guido Schneider, Dejan,  
Gianni Callipari, Markus Lindner  
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

**DJ Der Junge Ohne Trompete**  
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,  
Basel. 22 Uhr

**L.A.X**  
Hip-Hop, R&B  
DJ Soulchild  
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

**Noches Con Sol**  
Electro, House, Minimal  
DJs Kaiserdisco, Fred Licci,  
Marcos Del Sol, Ed Luis, Paul Dakboog,  
Oliver Aden, Luis Cruz, Tom H., Grobi,  
Sandro S., Junksound Live, Tox,  
Pasqua Jumaira, Andrew The Grand  
Borderline, Hagenaustr. 29,  
Basel. 22 Uhr

**Oriental, House, Hip-Hop,  
R&B, Reggaeton**  
Hip-Hop, House, Oriental  
DJ Dlo  
Harrem, Steinentorstr. 26,  
Basel. 20 Uhr

**Riddim District**  
Dancehall, Dub, Reggae  
DJs Supa Arrow Hifi Powa,  
Jah Pulse Soundsystem  
SUD, Burgweg 7, Basel. 23 Uhr

**Salsaloca Especial feat.  
15 Años DJ Samy**  
Salsa  
DJs Jhon Gener Vásquez Y. Yudi  
Aguilar, MamboRico, Luis Salgado,  
Saltho  
Kuppel, Binningerstr. 14,  
Basel. 22 Uhr

**SAND**  
Ein Tanztheaterprojekt von Sebastian  
Nübling und Ives Thuwis-De Leeuw  
Kaserne, Klybeckstrasse 1b,  
Basel. 20 Uhr

**The Fairy Queen**  
Uraufführung  
Theater Basel, Theaterstr. 7,  
Basel. 20 Uhr

**Ein Winternachtstraum**  
Uraufführung mit Musik von Felix  
Mendelssohn Bartholdy, Gabriel  
Prokofiev  
Stadttheater Bern,  
Kornhausplatz 20, Bern. 19.30 Uhr

**Teach Us to Outgrow Our Madness**  
Erna Ómarsdóttir  
Theaterhaus Gessnerallee,  
Gessnerallee 8, Zürich. 20 Uhr

**OPER**  
**Turandot**  
Wiederaufnahme  
Opernhaus, Theaterplatz 1,  
Zürich. 19.30 Uhr

**COMEDY**  
**Frank Sauer**  
«Vom Tellerwäscher zum  
Geschirrspüler». Ein zynisch-  
schauspielerischer Kabarettspass  
Teufelhof Theater,  
Leonhardsgraben 49,  
Basel. 20.30 Uhr

**Ursus & Nadeschkin**  
«Im Orchestergraben»  
Theater II, Thurgauerstr. 7,  
Zürich. 20 Uhr

**Party Total**  
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,  
Pratteln. 21 Uhr

## JAZZ/KLASSIK

**Dré Pallomaerts Quartet**  
The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

**Neuer Basler Kammerchor**  
Jan Dismas Zelenka: Missa Votiva  
Martinskirche,  
Martinskirchplatz 4, Basel. 20 Uhr

Anzeigen

La Cetra spielt am Theater Basel in «The Fairy Queen».

# Liebe, Lust und Eifersucht.

**La Cetra**  
www.lacetra.ch Barockorchester Basel

**«Muestras» – Woche der  
zeitgenössischen Musik Spaniens**  
15. – 21. Januar 2012  
Fiesta Rociera. «Sentir Flamenco»  
Gare du Nord,  
Schwarzwaldallee 200, Basel. 19 Uhr

**Sol Gabetta (Violoncello) &  
Bertrand Chamayou (Klavier)**  
Burghof, Herrenstr. 5, Lörzach. 20 Uhr

**Diana Damrau und  
Xavier de Maistre**  
Diana Damrau (Sopran), Xavier de  
Maistre (Harfe)  
Tonhalle, Claridenstr. 7,  
Zürich. 19.30 Uhr

## TANZ

**SAND**  
Ein Tanztheaterprojekt von Sebastian  
Nübling und Ives Thuwis-De Leeuw  
Kaserne, Klybeckstrasse 1b,  
Basel. 20 Uhr

**The Fairy Queen**  
Uraufführung  
Theater Basel, Theaterstr. 7,  
Basel. 20 Uhr

**Ein Winternachtstraum**  
Uraufführung mit Musik von Felix  
Mendelssohn Bartholdy, Gabriel  
Prokofiev  
Stadttheater Bern,  
Kornhausplatz 20, Bern. 19.30 Uhr

**Teach Us to Outgrow Our Madness**  
Erna Ómarsdóttir  
Theaterhaus Gessnerallee,  
Gessnerallee 8, Zürich. 20 Uhr

**OPER**  
**Turandot**  
Wiederaufnahme  
Opernhaus, Theaterplatz 1,  
Zürich. 19.30 Uhr

**COMEDY**  
**Frank Sauer**  
«Vom Tellerwäscher zum  
Geschirrspüler». Ein zynisch-  
schauspielerischer Kabarettspass  
Teufelhof Theater,  
Leonhardsgraben 49,  
Basel. 20.30 Uhr

**Ursus & Nadeschkin**  
«Im Orchestergraben»  
Theater II, Thurgauerstr. 7,  
Zürich. 20 Uhr

## DIVERSES

**10 Jahre Schauspielhaus**  
Ein Fest zum Jubiläum: Open-Stage,  
Führungen, Gespräche, Party  
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,  
Basel. 15 Uhr

**Der Basler Büchermarkt**  
Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10,  
Basel. 11 Uhr

**Treffpunkt mit der Künstlerin  
Galerie HILT**, Freie Str. 88,  
Basel. 14 Uhr

**Chinesisches Neujahrsfest**  
Kantonsbibliothek Baselland,  
Emma Herwegh-Platz 4,  
Liestal. 11.30 Uhr

**Ferrari**  
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,  
Muttenz. 10 Uhr

**Öffentliche Führungen  
durch die Ausstellung**  
«Rudolf Steiner – Die Alchemie des  
Alltags»  
Vitra Design Museum,  
Charles-Eames-Str. 1,  
Weil am Rhein. 11 Uhr

# SONNTAG 22.1.2012

## AUSSTELLUNGEN

**Anatomisches Museum  
der Universität Basel**  
Die verschiedenen  
Gesichter des Gesichts  
Pestalozzistr. 20, Basel

**Antikenmuseum Basel  
und Sammlung Ludwig**  
Sex, Drugs und Leierspiel  
St. Alban-Graben 5, Basel

**Cartoonmuseum Basel**  
How to Love  
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**Jüdisches Museum Schweiz**  
Am Übergang – Bar und Bat Mizva  
Kornhausgasse 8, Basel

**Kunstmuseum Basel**  
Malerei auf Papier –  
Josef Albers in Amerika /  
Max Beckmann. Die Landschaften  
St. Alban-Graben 16, Basel

**Museum Kleines Klingental**  
Himmelstür  
Unterer Rheinweg 26, Basel

**Museum Tinguely**  
Robert Breer  
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

**Museum der Kulturen**  
Chinatown / On Stage –  
Die Kunst der Pekingoper  
Münsterplatz 20, Basel

**Museum für Gegenwartskunst**  
Karlheinz Weinberger /  
Tim Rollins + K.O.S.  
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

**Naturhistorisches Museum Basel**  
Knochenarbeit  
Augustinergasse 2, Basel

**Puppenhausmuseum**  
Brillen / Viktorianische Weihnachten  
Steinvorstadt 1, Basel

# THEATER BASEL

www.theater-basel.ch

**S AM - Schweizerisches**

**Architekturmuseum**  
The Object of Zionism  
Steinenberg 7, Basel

**Von Bartha Garage**  
Bernar Venet  
Kannenfeldplatz 6, Basel

**Zum Isaak**  
Schichten  
Münsterplatz 16, Basel

**Museum am Burghof**  
90 Jahre -  
Ein Künstlerleben / Rolf E. Samuel  
Basler Strasse 143, Lössrach

**Sprützhüslil Kulturforum**  
Rostspuren - coloured oxidations  
Hauptstrasse 32, Oberwil

**Fondation Beyeler**  
Dalí, Magritte, Miró -  
Surrealismus in Paris  
Baselstr. 101, Riehen

**Spielzeugmuseum Riehen**  
Tempo, Tempo! Kleine schnelle Autos  
Baselstr. 34, Riehen

**Vitra Design Museum**  
Die Alchemie des Alltags  
Charles-Eames-Str. 1,  
Weil am Rhein

**Aargauer Kunsthau**  
Winterwelten  
Aargauerplatz, Aarau

**Historisches Museum Bern**  
Mord und Totschlag  
Helvetiaplatz 5, Bern

**Kunstmuseum Bern**  
Amiet / Mysterium Leib / Passion Bild  
Hodlerstr. 12, Bern

**Museum für Kommunikation**  
Warnung: Kommunizieren gefährdet  
Helvetiastr. 16, Bern

**Historisches Museum**  
Rüstungen  
Pfistergasse 24, Luzern

**Kunsthau Zürich**  
Bilderwahl! Encoding Reality  
/ Landschaft und Pastell  
Heimplatz 1, Zürich

**Landesmuseum Zürich**  
C'est la vie. Pressebilder seit  
1940 / Schöne Seiten  
Museumstr. 2, Zürich

**Museum Bellerive**  
Parfume  
Höschgasse 3, Zürich

**Museum Rietberg Zürich**  
Tradition & Innovation  
Gablerstr. 15, Zürich

**Museum Strauhof**  
Literaturausstellungen  
Charles Dickens (1812-1870)  
Augustinerstrasse 9, Zürich

**Museum für Gestaltung Zürich**  
Schwarz Weiss  
Ausstellungstr. 60, Zürich

**THEATER**

**Ali Baba und die 40 Räuber**  
Basler Kindertheater,  
Schützengraben 9, Basel. 11 Uhr

**Charley's Tante**  
Fornbacher Theater,  
Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

**Elisabeth**  
Die wahre Geschichte der Sissi  
Musical Theater, Feldbergstr. 151,  
Basel. 14.30 & 19.30 Uhr

# Kultwerk #13 Homework

Alles andere als doof, diese Punks: Mit ihrem Debüt erschufen Daft Punk 1997 im Alleingang den «French House». *Von Tara Hill*



Bewiesen mit ihrem Debütalbum, dass sie ihre Hausaufgaben gemacht hatten: Daft Punk.

**Manchmal bewirken Verrisse** nicht nur Wunden, sondern auch Wunder. So geschehen im Falle der Franzosen Thomas Bangalter und Guy-Manuel de Homem Christo, die es Anfang der 90er-Jahre mit ihrer Rockband bis in den tonangebenden «Melody Maker» schafften. Doch o, là, là: quel horreur! Das snobistische britische Magazin machte sich in seiner Kritik ungeheuer über «Darlin» lustig – und bezeichnete die Musik der beiden Mecs schlicht als doofen Punk, im O-Ton: «Daft Punk».

Daraufhin sagte sich das Darlin-Duo: «No more Mr Nice Guy.» Die Gitarre hängen Thomas und Guy-Man an den Nagel, hauten stattdessen mit derselben rotzigem Punkattitüde in die Synthie-Tasten. Und siehe da: Aus brachialen Bruchstücken von Techno und House, Acid und Funk schufen die beiden Melodienmacher eine ureigene Mixtur, ein launig-lärmiges Potpourri, das elektronische Pendant zum Drei-Akkorde-Geschrummel: «Da Funk» war geboren – und rüttelte im Big-Beat-infizierten Britanien die Raves ordentlich durch.

«Wer steckt hinter Daft Punk?», rätselte die heftig entflammte Musikpresse. Getreu dem damaligen Techno-Credo der Anonymität hielten Bangalter und Guy-Man ihr Gesicht geheim und traten nur in futuristischen Raumanzügen vors Publikum.

Der Hype war perfekt, ein ungeahnter Rummel brach los. Daft Punk erhielten einen Vertrag beim Plattenmulti «Virgin» und nutzten die Gunst der Stunde geschickt, um – statt ihre Identität preiszugeben – die Clubhits «Da Funk» (Regie: Spike Jonze) und «Around the World» (Regie: Michel Gondry) visuell in atemberaubende Meisterwerke der Musikvideo-Geschichte zu verwandeln. Die letzten Zweifel im Popdiskurs zerstreuten Daft Punk im Januar 1997 mit der Veröffentlichung ihres Debüt-

albums «Homework»: Das ebenso epische wie eklektische Monument bewies der Musikwelt endgültig, dass diese Jungs ihre Hausaufgaben gemacht hatten. So roh und wild, gleichzeitig chic und geschmeidig hatte noch niemand Electro auf Albumlänge gebannt – geschweige denn davon innert weniger Wochen 2,5 Millionen Exemplare verkauft.

In ehrfürchtiger Verneigung vor den zwei Unbekannten nannte man das von ihnen kreierte Klanguniversum fortan «French-» oder «Filter House» – ein Genre, das nicht nur für die kommerzielle Erfolgsgeschichte der elektronischen Musik steht, sondern dank seinen Botschaftern Welten wie Breaks, Disco-Funk und Rave-Techno vereint. Auch heute noch, 15 Jahre später, wird dieses von Mainstream-Produzenten wie Kanye West oder David Guetta erbar-mungslos gesampelt, gecovered, geplündert. Mittlerweile gehören Daft Punk – trotz nach wie vor unbekanntem Gesichtern – zu den wohl einflussreichsten Musikpapsten der Welt. Ganz im Gegensatz zum «Melody Maker»: der wurde 2000 mangels Erfolg eingestellt. **Webcode: @araz**

**Daft Punk**

Thomas Bangalter und Guy-Man, beide 37, arbeiten heute als freie Künstler, Komponisten, Regisseure und Labelchefs und veröffentlichten nach den Klassikern «Homework» (1997), «Discovery» (2001) und «Human After All» (2005) nur noch sporadisch neues Daft-Punk-Material – zuletzt 2010 den Soundtrack zu «Tron: Legacy».



**Flurina**  
Winterthurer Marionetten  
Basler Marionetten Theater,  
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

**Hi-Hi-Hilfe! Kommissar Spürli's neuster Fall**  
Fasnachtsbändeli 2012  
Familienpass-Vorstellung  
Theater Arlecchino,  
Amerbachstrasse 14, Basel. 11 Uhr

**Kamillentee für Brumm**  
Figurentheater Margrit Gysin  
Vorstadttheater,  
St. Alban-Vorstadt 12,  
Basel. 11 Uhr

**Mimöslil 2012 - «Ai gross Geschnäder»**  
Häbse Theater,  
Klingentalstrasse 79,  
Basel. 14.30 & 19.30 Uhr

**Pfyfferli 2012**  
Vorfasnachtsveranstaltung  
«Das Bijou der Basler Fasnacht»  
Theater Fauteuil-Tabouretti,  
Spalenberg 12, Basel. 17 Uhr

**Die gschid Puuretochter**  
Gastspieltheater Zürich  
MZH Gelterkinden,  
Gelterkinden. 15 Uhr

**Kasper und der fliegende Gartenschuh**  
Tokkel-Bühne Figurentheater  
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,  
Liestal. 11 Uhr

**Geschichten aus dem Wiener Wald**  
Volksstück in drei Teilen  
Schauspielhaus Pfauen,  
Rämistrasse 34, Zürich. 15 Uhr

**POP/ROCK**

**Muhi Tahiri**  
Gipsy, Jazz, World  
Grenzwert Bar, Rheingasse 3,  
Basel. 20 Uhr

**Astronautalis & Bleubird**  
Reitschule Bern, Neubrückstr. 8,  
Bern. 20 Uhr

**Emergenza**  
Festival. Vorrunde  
Abart, Manessestr. 170,  
Zürich. 18 Uhr

**Sounds Nordic, Sounds Good!**  
Indie, Rock, Singer, Songwriter  
Kaizers Orchestra, Caligola, Mirel  
Wagner, Figurines  
X-tra, Limmatstr. 118,  
Zürich. 17 Uhr

**PARTY**

**Cu at Sunday**  
Charts, Electro, House  
CU Club, Steinentorstr. 35,  
Basel. 21 Uhr

**Latino Night**  
Hip-Hop, Latin, Merengue  
DJ Flow  
Dancing Plaza Club,  
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

**Tango Schnupperkurs «Tango 1900»**  
Latin  
DJ Mathis  
Tanzpalast, Güterstr. 82,  
Basel. 19 Uhr

**Tango Sonntagsmilonga**  
Latin  
DJ Michael  
Tanzpalast, Güterstr. 82,  
Basel. 20.30 Uhr

**SONNTAG**  
22.1.2012

**Thé Dansant**  
DJ Michele  
8 Bar, Rheingasse 8, Basel. 15.30 Uhr

**JAZZ/KLASSIK**

**Hänsel und Gretel**  
Neues Musiktheater nach den Gebrüder Grimm. Schweizer Erstaufführung  
**Gare du Nord**, Schwarzwaldallee 200, Basel. 14.30 Uhr

**Orgel-Orte**  
Reihe «Musik und Wort»  
... im Jahr. Orgelbuch von Matthias Heep mit Texten von Meister Eckhart und gregorianischen Gesängen (Matthias Wamser, Orgel, Choralschola St. Leodegar Möhlin, Leitung und Rezitation Matthias Heep)  
Christuskirche Allschwil, Baslerstrasse 224, Allschwil. 17 Uhr

**Perspektiven - Gitarre und Viola**  
Yun Wu und Aliéksey  
Vianna. Präsentieren die «Begleitinstrumente» von einer anderen Perspektive.  
**Hirzen Pavillon**, Bäumlhofstrasse 303, Riehen. 16 Uhr

**Kammerakademie Potsdam**  
Trevor Pinnock (Leitung), Emmanuel Pahud (Flöte)  
**Tonhalle**, Claridenstr. 7, Zürich. 19.30 Uhr

**Uri Caine Trio**  
Moods, Schiffbaustrasse 6, Zürich. 19 Uhr

**Zürcher Kammerorchester**  
Kinderkonzert: «Knobelkonzert»  
**Tonhalle**, Claridenstr. 7, Zürich. 11 Uhr

**TANZ**

**SAND**  
Ein Tanztheaterprojekt von Sebastian Nübling und Ives Thuwis-De Leeuw  
**Kaserna**, Klybeckstrasse 1b, Basel. 18 Uhr

Anzeigen

**AFTER HOURS**  
18.00 – 23.00  
**CHILLEN IM MUSEUM**  
2011 – 27.10. / 24.11.  
2012 – 26.01. / 23.02.  
— 29.03. / 26.04.  
**Eintritt frei. Getränke extra**  
cargobor archive des Lebens

# Wochenendlich in Gruyère

Willkommen in der Stadt des Fondues, des Raclettes und der menschenfressenden Aliens. Von *Philipp Loser*



Nach dem Fondue ein Käffchen mit Doppelrahm. Hier lässt sich gut dick werden. Fotos: Philipp Loser

Es wird **Abend** im Greyerzerland und nichts geht mehr. Dichter Nebel kriecht das Tal hinauf und hüllt all die lieblichen Hügelchen, das Schlässchen, das Städtchen und das Balkönchen unseres Hotels in undurchsichtiges Weiss. Auf dem Nachbarbalkon steht Ole, ein dänischer Gastarbeiter, und blickt ins Nichts. «Normally, it is really beautiful.» Weil es nichts mehr zu sehen gibt (und auch die letzte Bar in Gruyère schon lange vor Mitternacht Ole und seine dänischen Freunde in die kalte Nacht vertrieben hat), werkelt der Däne mit einem Zapfenzieher an einer Flasche Weissens herum (sie hat einen Drehverschluss) und sagt dann noch einmal (mit etwas schwerer Zunge): «Normally, you know, it is really beautiful. Really!»

Abgang Ole. Und Auftakt für ein Wochenende in einem kleinen Städtchen, das es so eigentlich gar nicht geben kann. Oder höchstens in den feuchten Träumen eines Angestellten von Schweiz Tourismus. Gruyère ist nämlich nicht nur «beautiful», es ist «fucking marvelous!», wie es einem sauberen asiatischen Touristen tags darauf am Eingang des Städtchens entfährt.

Der Nebel ist an diesem Morgen nur noch eine unwirkliche Erinnerung und hat der Postkarten-Lieblichkeit der alten Schweiz Platz gemacht. In der Ferne: die Alpen. Etwas näher: saftige grüne Hügel. Direkt vor der Nase: eine an der Grenze zum Kitsch entlangschlitternde Ansammlung von äusserst hübschen Mittelalterhäuschen.

Wir sind noch nicht fertig mit Bestaunen der mittelalterlichen Baukunst, als uns der unverwechselbare Duft von Käse in die Nase sticht. Und zwar von überall her. Vor jedem dieser kleinen Häuschen wuseln Kellnerinnen und Kellner zwischen Stühlen und Tischen umher und tragen entweder ein Caquelon oder ein Raclette-Öfeli vor sich her.

Zwar ist es noch nicht lange her seit den Meringues mit Doppelrahm, die im Hotel zum Frühstück gereicht wurden (köstlich!), aber wir können nicht widerstehen. Zum

Zmittag ein Raclette, zum Zvieri eine Käseschnitte, zum Znacht ein Fondue. Wir sind im Käsehimmel. Und wir sind nicht alleine. An diesem sonnigen Winterwochenende in Gruyère sind sämtliche Plätze vor und in den Restaurants besetzt. Und alle essen sie geschmolzenen Käse. Die Japaner und Amerikaner und Dänen und Schweizer. Dabei scheinen sich die Touristen nicht nach den gängigen Essenszeiten zu orientieren: Käse wird durchgehend serviert. Man wüsste zu gerne, wie viel Gruyère an einem Wochenende in Gruyère in geschmolzener Form gereicht wird.

Der Vollständigkeit halber: Essen ist bei leibe nicht alles, was Gruyère zu bieten hat. Für den Verdauungsspaziergang empfiehlt sich ein Abstecher zum nahegelegenen Moléson, das Schlässchen ist reizend und das schaurige Museum von HR Giger (dem Vater der Aliens und des nächsten Jahr anlauenden Films «Prometheus») muss man auch einmal in seinem Leben gesehen haben. Danach hat man genügend Energie verbraucht, um sich zum Abschluss des Ausflugs noch einmal ein gepflegtes Raclette zu gönnen. Und vielleicht noch eine Portion Fondue. **Webcode: @aeyoc**

**Eintunken:** Das beste Fondue gibt es im Le Chalet. [www.chalet-gruyeres.ch](http://www.chalet-gruyeres.ch)

**Einchecken:** Wunderbare Aussicht, gemütliche Zimmer: Die Hostellerie des Chevaliers, gleich beim Städtchen. [www.chevaliers-gruyeres.ch](http://www.chevaliers-gruyeres.ch)

**Einsteigen:** Mit der Schwebelbahn auf den Moléson. [www.moleson.ch](http://www.moleson.ch)

**Einverleiben:** Neben dem Schloss der Klassiker in Gruyère: die schaurige Welt des HR Giger. Ein Besuch im Museum ist schwer zu empfehlen. [www.hrgigermuseum.com](http://www.hrgigermuseum.com)

Weitere Fotos sowie eine Karte mit den erwähnten Adressen finden Sie auf unserer Website, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

**Ein Winternachtstraum**  
Uraufführung mit Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy, Gabriel Prokofiev  
Stadtheater Bern,  
Kornhausplatz 20, Bern. 15 Uhr

**OPER**

**Carmen**  
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 16 Uhr

**Die Meistersinger von Nürnberg**  
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 16 Uhr

**COMEDY**

**Ursus & Nadeschkin**  
«Im Orchestergraben»  
Theater 11, Thurgauerstr. 7, Zürich. 13 Uhr

**VORTRAG/LESUNG**

**Ueber das Marionettentheater / Der Sandmann**  
Wintergäste 2012 – Von Puppenmenschen  
Lesung mit Vincent Leitersdorf und Lorenz Nuffer  
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz, Liestal. 16.30 Uhr

**DIVERSES**

**Der Basler Büchermarkt**  
Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10, Basel. 11 Uhr

**Sonntagsführungen in der Sonderausstellung**  
«Knochenarbeit. Wenn Skelette erzählen»  
Naturhistorisches Museum Basel, Augustinergasse 2, Basel. 14 Uhr

**The Chinese New Year 2012 – Year of the Dragon**  
Grand Casino Basel, Flughafenstrasse 225, Basel. 17 Uhr

**Welcome-Führung**  
Lällekönig, Basilisk und Baselstab – Basels Besonderheiten. Welcome-Führung für Neuzugezogene mit Betina Schuchardt  
Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche, Barfüsserplatz, Basel. 11.15 Uhr

**Auf ein Glas mit Roli Noirjean, Clown aus Laufen**  
Roli Noirjean im Gespräch mit Camille Büsser  
Kulturforum Laufen, Seidenweg 55, Laufen. 10.30 Uhr

**HeadFeedHands**  
Fischen ohne Helm  
Burghof, Herrenstr. 5, Lörach. 20 Uhr

**Ueber das Marionettentheater / Der Sandmann**  
Wintergäste 2012 – Von Puppenmenschen  
Burghof, Herrenstr. 5, Lörach. 11 Uhr

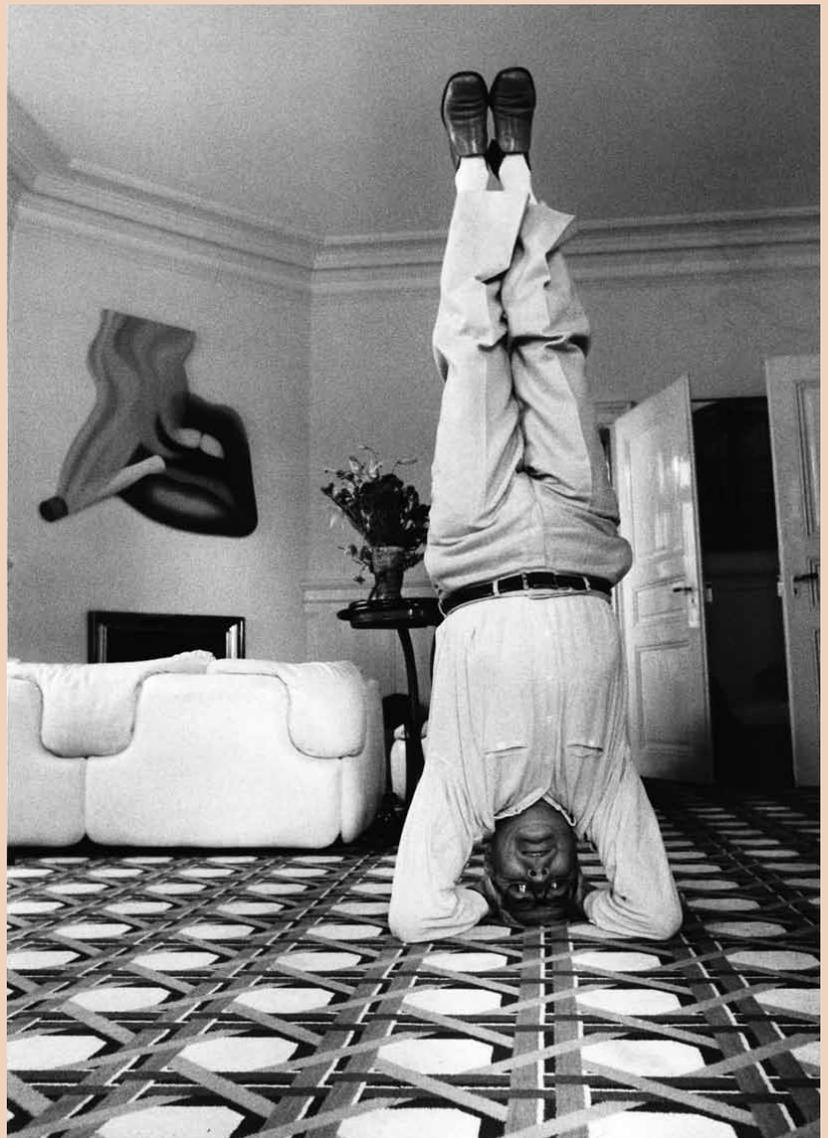
**Ferrari**  
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, MuttENZ. 10 Uhr

**Öffentliche Führungen durch die Ausstellung**  
«Rudolf Steiner»  
Vitra Design Museum, Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 11 Uhr

Aus dem Fotoarchiv  
von Kurt Wyss

# Sich auf den Kopf stellen

Den Kopf in den Sand stecken kann jeder. Sich mit dem Kopf am Boden aufrecht halten, braucht sehr viel mehr.  
Von Walter Schäfer



Markus Kutter: Historiker, Werbe-Ikone, Publizist, Politiker, Drehbuchautor und als leidenschaftlicher Querdenker für viele noch viel mehr. Sein Flair für den spektakulären Auftritt bewies er immer wieder – so auch im August 1978, als diese Aufnahme in seiner Wohnung entstand.

**W**er Hals über Kopf seine Haltung nicht nur zeigen, sondern für ein paar Augenblicke auch bewahren möchte, muss neben körperlicher Fitness zumindest drei weitere, unabdingbare Voraussetzungen erfüllen. Soll der Kopfstand nicht schon im Ansatz scheitern, benötigt er erstens ein starkes Rückgrat, zweites ausgeprägtes Balancegefühl und drittens eine gesunde Portion Selbstvertrauen.

Der Mann, der sich am 14. August 1978 dem Basler Fotografen Kurt Wyss zum «Umkehrschuss» stellte, besass auch im Alter von damals 52 Jahren noch all diese Eigenschaften. Wahrscheinlich sogar im Übermass. Und wer diesen Mann persönlich ge-

kannt hat, der weiss, wie absurd allein die Vorstellung ist, dass sich – was zum Zeitpunkt des Fototermins zumindest theoretisch möglich gewesen wäre – der Fotograf im Kopfstand befand, während sein Sujet völlig normal mit den Füssen auf dem Boden posierte.

Nein und nochmals nein: Die durch den Einfluss der Schwerkraft deutlich sichtbaren weissen Socken und die durch den plötzlichen Blutandrang ebenso klar erkennliche Dunkelfärbung des Kopfes sind Gegenbeweis genug.

Der Mann: Markus Kutter. 1925 bis 2005. Geboren in Beggingen (SH). Früh nach Basel gekommen. Am Huma-

nistischen Gymnasium «auf Burg» maturiert, promoviert 1954 in Geschichte. Mitbegründer der international erfolgreichen Werbeagentur GKG (Gerstner, Gredinger, Kutter). Schreib-, rede- und

er war. Wer es nicht wusste, hatte es rasch zu lernen. So begeisterte er seine Anhänger, so erwarb er sich Gegner – und Neider.

Was andere zu denken vergassen, sich zu denken ver-

andert als er hätte es je gewagt, nach dem Debakel um die Wiedervereinigung eine Volksinitiative zum Beitritt des Kantons Basel-Stadt zur Landschaft zu propagieren? Er, der handkehrum sogar ernsthaft mithalf, als Schnittzelbangg-Juror die Spreu vom Weizen zu trennen. Grosse Auftritte waren für ihn auf allen Bühnen möglich. Mit und ohne Kopfstand.

Was ist für uns weit weniger Vielseitige, weniger Umtriebige, daraus zu lernen? Sicher dies: Kaum einer, der sich spontan auf den Kopf stellt, vermag die Welt mit sich zu drehen. Aber längst nicht jeder, der das öfter mal tut, sieht die Welt a priori verkehrt.

Webcode: @arjzm

**Grosse Auftritte waren für Markus Kutter auf allen Bühnen möglich – ob mit oder ohne Kopfstand.**

mediengewandt, spontan, unkonventionell, überzeugend, liberal. Nach 1975 Unternehmensberater und erfolgreicher Publizist. 1992 bis 1997 im Grossen Rat. Mitglied des Verfassungsrates und, und, und. Ein Mann, der wusste, wie gut

boten oder nicht zu denken vermochten – er dachte es in kompromissloser Konsequenz. Lautstark, ohne Rücksicht auf historische Gegebenheiten, gesellschaftliche Konventionen, politisches Kalkül oder finanzielle Sachzwänge. Wer

# Kinoprogramm vom 20. Januar bis 25. Januar

## Basel

### CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

**The Girl with the Dragon Tattoo** [16/16 J]  
13.45/17.00/20.15 E/d/f  
**Drive** [16/16 J]  
14.00/17.00/20.15 E/d/f

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstrasse 7, kultkino.ch

**Flying Home**  
Fr/Mo/Mi 12.15 So 13.30 D  
**Atmen**  
Fr/Mo/Mi 12.20 D  
**Le Havre** [12 J]  
13.45 F/d

**Le gamin au vélo** [12 J]  
14.15/20.45 F/d  
**Poulet aux prunes** [12 J]  
15.00/21.00 F/d  
**Intouchables** [12 J]  
15.45/18.00/20.30 F/d  
**Gerhard Richter Painting**  
16.15 D

**Die Kinder vom Napf** [7 J]  
17.00 So 11.45 Dialekt  
**Der Verdingbub** [12 J]  
18.30 So 12.00 Dialekt  
**Happy Happy** [14 J]  
19.00 Norw/d  
**Pina - 3D**  
So 11.30 D

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

**Eine ruhige Jacke**  
Fr/Sa/Mo-Mi 14.15/17.45  
So 15.45 Dialekt  
**Gatos viejos** [14 J]  
Fr-Di 14.45 Fr/Sa/Mo/Di 16.45 Sp/d/f

**Dreiviertelmond** [12 J]  
Fr/Sa/Mo-Mi 15.45/18.45/21.00  
So 13.45/16.45/19.00 D  
**Glauser** [14 J]  
Fr/Sa/Mo-Mi 19.30 So 12.00/17.30 D  
**Habemus Papam**  
Fr/Sa/Mo-Mi 20.45 So 18.45 I/d  
**Melancholia** [14 J]  
So 12.15 Ov/d  
**Zauberlaterne**  
Mi 14.00/16.00 D

### KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

**Halt auf freier Strecke** [10 J]  
15.30/20.15 D  
**Ursula - Leben in Anderswo**  
18.00 D  
**The Substance** [14 J]  
So 13.30 Ov/d

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

**Roseland**  
Fr 21.00 Ov/e  
**Blush**  
Fr 21.01 Ov/e

### PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

**Hysteria** [14/11 J]  
13.00/16.10/19.30 E/d/f  
**Intouchables** [12/9 J]  
13.30/16.15/18.45/21.15 Ov/d  
**The Ides of March** [12/9 J]  
17.15/21.45 E/d/f

### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

**Drive** [16/13 J]  
12.30 Fr/Di 16.50/19.00 Fr 23.30  
Sa-Mo/Mi 14.40/21.10 D  
Fr/Di 14.40/21.10 Sa/Mo/Mi 16.50  
Sa-Mo/Mi 19.00 E/d/f

**Mission: Impossible 4** [14/11 J]  
Fr/Mo/Di 12.30 Fr/Di 20.45 Fr 23.45  
Sa-Mo/Mi 16.15/18.00 D  
Fr/Di 16.15/18.00 Sa-Mo/Mi 20.45  
Sa 23.45 E/d/f

**J. Edgar** [12/9 J]  
12.30 Fr/So-Mi 15.20/18.10/21.00  
Fr/Sa 00.15 Sa 15.45/21.20 E/d/f  
13.00/18.30 Fr/So-Mi 15.45/21.20  
Fr/Sa 00.20 So 10.15 D  
**Rubbeldiekatz** [12/9 J]  
17.20 Fr/Mo/Di 12.30/15.00  
Fr-So/Di/Mi 19.45 D

**Sherlock Holmes: A Game of Shadows** [14/11 J]  
Fr/Di 12.30/15.10  
Sa-Mo/Mi 17.50/20.45 E/d/f  
Fr/Di 17.50/20.45 Sa/Mo/Mi 12.30  
Sa-Mo/Mi 15.10 D

**Cave of Forgotten Dreams - 3D** [6/3 J]  
12.40 So 10.15 E/d/f  
**Verblendung - The Girl with the Dragon Tattoo** [16/13 J]  
13.45/17.00/20.30 Fr/Sa 00.01 E/d/f  
14.40/17.45/21.00 D

**Blutzbrüdad** [13/10 J]  
Fr-So/Di/Mi 22.10 Fr/Sa 00.15 D  
**The Darkest Hour - 3D** [13/10 J]  
Fr/Sa 23.30 D

**Deine Zeit läuft ab - In Time** [14/11 J]  
Fr/Sa 00.10 D  
**The Twilight Saga: Biss zum Ende der Nacht - Teil 1** [13/10 J]  
Sa/So/Mi 12.30 So 10.00 D

**Alvin und die Chipmunks 3** [6/3 J]  
Sa/So/Mi 13.00/15.00 So 10.30 D  
So 10.30 E

**The Enchanted Island (Haendel)**  
Sa 19.00 Ov/d Live in HD aus der Metropolitan Opera in New York City

**Happy Feet 2 - 3D** [6/3 J]  
So 10.45 D  
**Mein Freund der Delfin - 3D** [6/3 J]  
So 11.15 D

**Finalmente la felicità** [16/13 J]  
So 16.50 I

**Man on a Ledge**  
Mo 20.30 E/d/f

### PATHÉ PLAZA

Steinentorstrasse 8, pathe.ch

**Cave of Forgotten Dreams - 3D** [6/3 J]  
13.10/19.10 E/d/f  
**Der gestiefelte Kater - 3D** [8/5 J]  
15.10/21.10 Sa 23.15 D 17.10 E/d/f

## REX

Steinen 29, kitag.com

**J. Edgar** [12/9 J]  
14.30 Fr-Mo/Mi 20.30 E/d/f  
**Ziemlich beste Freunde - Intouchables** [13/10 J]  
15.00/18.00/21.00 D

**Sherlock Holmes: A Game of Shadows** [14/11 J]  
17.30 E/d/f  
**Swisscom Männerabend Man on a Ledge**  
Di 20.30 E/d/f

## STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

**Le jour se lève**  
Fr 16.15 F/d

**McCabe & Mrs. Miller**  
Fr/So 17.30 E/d

**French Cancan**  
Fr 20.00 F/e/d

**Des gens sans importance**  
Fr 22.15 F/e

**True Grit**  
Sa 15.15 So 20.00 E/d/f

**Another Earth**  
Sa 17.30 So 13.30 Mi 21.00 E/d

**La bête humaine**  
Sa 20.00 So 15.15 F/d

**Pale Rider**  
Sa 22.15 Mo 21.00 E/d/f

**Deux hommes dans la ville**  
Mo 18.30 F/d

**Jeremiah Johnson**  
Mi 18.30 E/d

## STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

**Carnage** [14/11 J]  
15.15/17.30/20.00 E/d/f

## Frick

## MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

**Verblendung - The Girl with the Dragon Tattoo** [16/14 J]  
Fr-Mo/Mi 20.15 D

**Der Verdingbub** [14/12 J]  
Sa/So 17.30 Dialekt

**Das Geheimnis unseres Waldes** [8/6 J]  
So 10.30 Dialekt

**Happy Feet 2** [6/4 J]  
So 13.30 D

**Alvin und die Chipmunks 3** [6/4 J]  
So 15.30 D

## Liestal

### ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

**Der Verdingbub** [12/9 J]  
18.00 Dialekt

**Verblendung - The Girl with the Dragon Tattoo** [16 J]  
20.15 D

**Mein Freund der Delfin** [6 J]  
Sa/So/Mi 13.30 D

**Alvin und die Chipmunks 3** [6 J]  
Sa/So/Mi 16.00 D

### SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

**Glauser** [14 J]  
Fr/Sa 18.00 Dialekt

**Intouchables** [13 J]  
20.15 Sa/So 15.30 F/d

**Flying Home** [16 J]  
So 11.00 D/Ov/d

In Anwesenheit des Regisseurs

**Die Kinder vom Napf** [7 J]  
So 13.30 Mi 15.00 Dialekt

**Ursula - Leben in Anderswo**  
So-Mi 18.00 Dialekt

## Sissach

### PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

**Intouchables** [12/9 J]  
20.30 F/d

**Alvin und die Chipmunks 3** [6/3 J]  
Sa/So/Mi 15.00 D

**Der Verdingbub** [12/9 J]  
Sa-Mo 18.00 So 10.30 Dialekt

Anzeigen

**Intouchables**  
Ziemlich beste Freunde  
Ein Film von  
Eric Toledano und Oliver Nakache  
François Cluzet Omar Sy

Die bewegende Geschichte einer Freundschaft, wie sie unwahrscheinlicher nicht sein könnte und doch wahr ist - ein furios rasantes Stück Kinounterhaltung!

jetzt im kult.kino  
ATELIER  
FRENETIC.CH

GENIESSE DIE KINOHIGHLIGHTS 2012  
MIT DEM PATHE CINE PASS!

Inns Kino so oft du willst!

**37 CHF / MONAT\***

PATHE CINE PASS  
www.pathe.ch

Jetzt inklusive 3D Vorstellungen!

GÜLTIG IN ALLEN SCHWEIZER PATHE KINOS  
\* Weitere Infos in Ihrem Pathé Kino oder unter [www.pathe.ch](http://www.pathe.ch)

AKTUELL IM KINO: